



universität
wien

MAGISTERARBEIT/ MASTER`S THESIS

Titel der Magisterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Breaking Bad

Die Wirkung von fiktionalen Fernsehserien auf die
Wahrnehmung des Drogenkonsums in der realen Welt“

verfasst von / submitted by

Alice Binder, Bakk. phil.

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree
of

Magister der Philosophie (Mag. phil)

Wien, 2016 / Vienna 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears
on the student record sheet:

A 066 841

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Jörg Matthes

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, am 13.04.2016

Alice Binder, Bakk. phil.

Danksagung

Besonderer Dank gilt meinen Eltern, **Leopold und Andrea Binder**, die mir dieses Studium erst ermöglicht und mich auch bei dieser Abschlussarbeit tatkräftig unterstützt haben. Dabei danke ich meinem Vater Leopold Binder für das gründliche Korrekturlesen dieser Arbeit und auch meiner Schwester **Lisa Binder** für ihren Input.

Großen Dank gilt meinen Studienkolleginnen, **Evelyn und Lisa**, die ich ab meinem ersten Studientag an meiner Seite hatte und ohne die die Studienzeit nur halb so schön gewesen wäre.

Danke auch an meine Freunde für die zahlreichen aufmunternden Worte.

Des Weiteren danke ich **Kimiya Honarwasch** für das gründliche Korrekturlesen dieser Arbeit.

Größter Dank gilt Herrn **Univ.-Prof. Dr. Jörg Matthes** für die kompetente Betreuung dieser Arbeit und auch dafür, dass mir durch die Vorlesung sowie durch das Schreiben dieser Arbeit klar geworden ist, wie spannend Forschung sein kann.

Abschließend danke ich allen Personen, die sich die Zeit genommen haben, meinen Fragebogen auszufüllen.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung.....	5
1. Einleitung.....	11
1.1. Zielsetzung der Arbeit.....	11
1.2. Aufbau der Arbeit.....	12
2. Crime Time.....	14
2.1. Definition: Serie.....	14
2.2. Krimi-Serien: Aufbau und Abfolge.....	15
2.3. Gewalt in Krimi-Serien.....	18
2.4. Gerechtigkeit und Moral in Krimi-Serien.....	19
2.5. Beliebtheit der Krimi-Serien: Theoretische Grundlagen.....	22
3. Kultivierung.....	25
3.1. Fernsehen: Vermittler für die reale Welt.....	25
3.2. Entstehung und Definition.....	27
3.3. Prozesse der Kultivierung.....	31
3.4. Effekte der Kultivierung.....	35
3.4.1. Mainstreaming.....	35
3.4.2. Effekt der Resonanz.....	36
3.4.3. Realitätswahrnehmung.....	37
3.5. Genrespezifische Forschung der Kultivierung.....	38
3.6. Kultivierung und fiktionale Krimi-Serien.....	40
3.7. Forschungsdefizite und zukünftige Forschung.....	42
4. Substanzen im Fernsehen.....	49
4.1. Situationsbericht: Europa/Österreich.....	50
4.2. Legale Substanzen in der Kultivierungsforschung.....	53
4.3. Illegale Drogen im Fernsehen.....	56
4.4. Illegale Drogen in Krimi-Serien.....	60
4.4.1. Charaktere.....	61
4.4.2. Ablauf der Serie.....	62
5. Forschungsfragen und Hypothesen.....	65
6. Forschungsdesign.....	69
6.1. Untersuchungsanlage und Methode.....	69
6.2. Operationalisierung und Messung.....	70

6.2.1. Messung der Unabhängigen Variablen.....	71
6.2.2. Messung der Abhängigen Variablen.....	71
6.2.3. Untersuchungsrelevante Kovariaten.....	73
6.3. Stichprobenbeschreibung.....	74
6.4. Pretest.....	75
6.5. Praktische Umsetzung.....	76
7. Ergebnisse.....	78
7.1. Faktorenanalysen.....	78
7.2. Hypothesenüberprüfung.....	80
7.2.1. Hypothesen zur Forschungsfrage 1.....	81
7.2.2. Hypothesen zur Forschungsfrage 2.....	86
7.2.3. Hypothesen zur Forschungsfrage 3.....	89
7.3. Beantwortung der Forschungsfragen.....	91
7.3.1. Forschungsfrage 1.....	91
7.3.2. Forschungsfrage 2.....	92
7.3.3. Forschungsfrage 3.....	93
8. Diskussion.....	95
8.1. Zusammenfassung.....	95
8.2. Implikationen für die zukünftige Forschung.....	97
8.3. Praktische Implikationen.....	99
8.4. Limitationen.....	99
8.5. Ausblick.....	101
Quellenverzeichnis.....	103
Internetquellen.....	109
Anhang.....	110
Abstrakt Deutsch	110
Abstract Englisch.....	111
Lebenslauf.....	112
Online-Fragebogen.....	113

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Hypothesenbeschreibung.....	68
Tabelle 2: Faktorenanalyse Mean-World-Index.....	79
Tabelle 3: Faktorenanalyse Just-World-Index.....	80
Tabelle 4: Mittelwertvergleich zwischen Heavy/Light Viewers und Mean-World-Index.....	82
Tabelle 5: Varianzanalyse Heavy/Light Viewers und Mean-World-Index.....	82
Tabelle 6: Mittelwertvergleich BB-SeherInnen-Skala und Mean-World-Index/Just-World-Index.....	83
Tabelle 7: Mittelwertvergleich BB-SeherInnen-Staffeln und Mean-World-Index/Just-World-Index.....	84
Tabelle 8: Varianzanalyse BB-SeherInnen-Skala und Mean-World-Index/Just-World-Index.....	84
Tabelle 9: Varianzanalyse BB-SeherInnen-Staffeln und Mean-World-Index/Just-World-Index.....	85
Tabelle 10: Mittelwertvergleich BB-SeherInnen-Skala und Prozente Crystal Meth/Prozente allgemein	87
Tabelle 11: Mittelwertvergleich BB-SeherInnen-Staffeln und Prozente Crystal Meth/Prozente allgemein	87
Tabelle 12: Varianzanalyse BB-SeherInnen-Skala und Prozente Crystal Meth/Drogen allgemein	88
Tabelle 13: Varianzanalyse BB-SeherInnen-Staffeln und Prozente Crystal Meth/Drogen allgemein	88
Tabelle 14: Mittelwertvergleich BB-SeherInnen-Skala und Crystal Meth-Intention.....	89
Tabelle 15: Mittelwertvergleich BB-SeherInnen-Staffeln und Crystal Meth-Intention.....	90
Tabelle 16: Varianzanalyse BB-SeherInnen-Skala und Crystal Meth-Intention.....	90
Tabelle 17: Varianzanalyse BB-SeherInnen-Staffeln und Crystal Meth-Intention.....	90

Abkürzungsverzeichnis

BB	Breaking Bad
BET	Black Entertainment Television
DEA	Drug Enforcement Administration
HV	Heavy Viewers
LV	Light Viewers
MTV	Privater Musiksender
NV	Non Viewers

1. Einleitung

Vor allem Fernsehserien erfreuen sich bis heute unglaublicher ZuschauerInnenzahlen, wobei es den Anschein hat, als würde bei diesem Hype kein Ende in Sicht sein. Immer wieder werden neue Serien produziert, weshalb vor allem die Auswirkungen dieser in der realen Welt besonders wichtig sind. Diese Arbeit, soll sich im Speziellen mit der Krimi-Serie *Breaking Bad* auseinandersetzen, die sich thematisch hauptsächlich der Drogenherstellung und dem Drogenkonsum widmet. In diesem Zusammenhang scheint vor allem die *Theorie der Kultivierung* besonders interessant zu sein.

Die Kultivierungstheorie beschäftigt sich mit der Annahme, dass Fernsehinhalte Menschen in ihrem Denken und Handeln in der realen Welt maßgeblich beeinflussen. Die Grundhypothese dieser Theorie ist, dass das häufige Fernsehen zu durch das Fernsehen vermittelten Antworten führt (Gerbner, Gross, Morgan & Signorielli, 1994, S.37). Da vor allem Gewalt allgemein im Fernsehen, aber speziell in Krimi-Serien, eine sehr beliebte Darstellungsmethode ist, sind auch die *Disposition based Theories* von größter Wichtigkeit, da Gewalt mit darauffolgender Gerechtigkeit einhergeht, die in dieser Arbeit einen Forschungsgegenstand darstellt. Diese Theorie geht davon aus, dass die Beliebtheit gewaltvoller Fernsehinhalte vor allem damit zusammenhängt, dass meist sympathische Charaktere das bekommen, was sie laut Meinung der ZuseherInnen auch verdienen und somit ein Effekt der Moralisierung auftritt (Raney, 2003, S.140-141). Die letzte Theorie, die in diesem Zusammenhang ebenfalls erwähnenswert ist, stammt eigentlich aus der Werbeforschung: das *Model of Product Curiosity* (Smith & Swinyard, 1988). Dieses Modell beschäftigt sich mit der Hypothese, dass durch die gehäufte Darstellung von Fernsehinhalten das jeweilige Produkt bei den RezipientInnen Interesse weckt, wodurch die Neugier gesteigert wird und es folglich zu einer Intention kommt, dieses Produkt zu kaufen beziehungsweise zu konsumieren (S.3). Lancaster (2004, S.82) hat dieses Modell auf die Neugier gegenüber Drogen und die Intention, diese auch wirklich zu konsumieren, umgelegt.

1.1. Zielsetzung der Arbeit

Diese Untersuchung soll sich im Allgemeinen mit dem Zusammenhang des Fernsehkonsums und Drogenkonsums in der realen Welt auseinandersetzen, wobei auffällig ist, dass es kaum Studien gibt, die sich explizit mit dieser Thematik befassen. Insbesondere erweist es sich als äußerst schwierig, Studien aufzufinden, deren

Grundlage die Kultivierungstheorie bildet. Falls jedoch zu diesem Thema geforscht wird, wird vorwiegend die Methode der Inhaltsanalyse gewählt und die Intention des Konsums in der realen Welt wird außer Acht gelassen. Des Weiteren liegt der Fokus dieser Studien meist auf Jugendlichen.

Um dem Forschungsinteresse nachzugehen, inwiefern der Drogen- und Fernsehkonsum in der realen Welt korrelieren, wird ein Online-Fragebogen als adäquates Instrument eingesetzt. Da sich Studien vor allem auf Jugendliche beschränken, zeigt sich diesbezüglich eine wesentliche Forschungslücke. Aus diesem Grund erstreckt sich die Zielgruppe der Online-Befragung auf 18- bis 49-Jährige. *Breaking Bad* ist als Serie für das Forschungsvorhaben ausgewählt worden, da sie zum einen das Drogenthema aufweist und zum anderen eine rein fiktionale Serie ist, mit deren Konsum die Auswirkungen auf den Drogenkonsum in der realen Welt untersucht werden können.

Im Folgenden wird nun der chronologische Aufbau dieser Arbeit beschrieben, dabei wird sowohl die theoretische als auch die empirische Aufbereitung berücksichtigt.

1.2. Aufbau der Arbeit

Im Allgemeinen kann diese Arbeit in einen Theorieteil, der drei Kapitel zuzüglich der jeweiligen Unterkapitel umfasst, und in einen empirischen Teil, der die durchgeführte empirische Untersuchung enthält, gegliedert werden.

Zu Beginn der Arbeit wird in Kapitel 2 der Terminus der Fernsehserie geklärt, da die Positionierung der Krimi-Serien als Subgenre innerhalb der Fernsehserien bereits rein begrifflich relevant ist. Darauffolgend werden die unterschiedlichen Aspekte dieses Subgenres beleuchtet, wobei die Begriffe Gewalt und Moral genauer beschrieben werden. Abschließend wird auf die Beliebtheit von Krimi-Serien eingegangen, deren Grundlage die *Disposition Based Theories* (Raney, 2003) bilden, um das besondere Vergnügen beim Konsum von Krimi-Serien nachvollziehen zu können.

In Kapitel 3 *Kultivierung*, wird wie der Name schon sagt die Theorie der Kultivierung (Gerbner, 1969) dargelegt. Zunächst wird die Entstehung und Begriffsbestimmung dieser Theorie erläutert, danach wird im Rahmen der einzelnen Unterkapitel die gegenwärtige Forschung hinsichtlich der Kultivierungstheorie thematisiert. Zuletzt werden

Forschungsdefizite und auch Möglichkeiten weiterer Forschungen in diesem Bereich aufgezeigt.

Im letzten Kapitel des Theorieteils wird auf die Darstellungen von legalen und illegalen Substanzen im Fernsehen mit Blick auf die Theorie der Kultivierung Bezug genommen. Zuerst wird auf die Darbietung von Alkohol und Zigaretten als legale Substanzen eingegangen, worauf die Analyse der Darstellung der illegalen Substanzen folgt. In diesem Zusammenhang wird das *Model of Product Curiosity* (Smith & Swinyard, 1988) in der Umsetzung von Lancaster (2004) genauer beschrieben. Zuletzt folgt ein kurzer Abriss der Serie *Breaking Bad*, die sich aktuell wohl als einzige Serie explizit dem Thema Drogenherstellung und -konsum widmet. Diese Serie dient in der nachfolgenden Forschung als Forschungsgegenstand.

In Anschluss an den Theorieteil folgt der empirische Teil, der mit der Darlegung der Hypothesen und Forschungsfragen (Kapitel 5) beginnt. In Kapitel 6 wird das Forschungsdesign vorgestellt. In diesem wird die verwendete Methode beschrieben (Online-Fragebogen) und auch auf die Operationalisierung der abhängigen und unabhängigen Variablen eingegangen. Des Weiteren werden sowohl die Stichprobe als auch der Pretest und die praktische Umsetzung der empirischen Untersuchung genau beschrieben.

In Kapitel 7 erfolgt anschließend die Darstellung der Ergebnisse bezüglich der unterschiedlichen Hypothesen, wobei die durchgeführten Analysen vorgestellt werden. Außerdem erfolgt die Beantwortung der Forschungsfragen (Kapitel 7.3.).

Als Abschluss wird die Diskussion der Ergebnisse präsentiert, wobei sowohl eine Zusammenfassung, Möglichkeiten für zukünftige Forschung und Limitationen aufgezeigt werden. Im letzten Kapitel (8.5.), wird ein Ausblick hinsichtlich zukünftiger Forschungen in diesem Gebiet gewährt.

2. Crime Time

Fernsehserien waren im Allgemeinen bereits in den 50er und 60er Jahren sehr beliebt. Der Hype um diese Art der medialen Darbietungsform brach jedoch erst zwischen den 70er und 80er Jahren aus, wodurch diese Fernsehgattung zur beliebtesten der ZuseherInnen aufstieg (Boll, 1994, S.9). Bei Betrachtung der heutigen Fernsehwelt, wirkt es so als sei diese Beliebtheit noch immer ungebrochen. Des Weiteren scheinen Fernsehserien nach wie vor vielfältig und zahlreich produziert zu werden, da das Medienbild stets von neuen Serien geprägt ist. Nun soll kurz auf die Definition dieser Gattung eingegangen werden.

2.1. Definition: Serie

Boll (1994, S.45) definiert eine Serie als eine 22- bis 25-minütige Folgehandlung, bei der die ProtagonistInnen grundsätzlich gleich bleiben. Des Weiteren bauen die Folgen aufeinander auf und die Charaktere entwickeln sich im Ablauf weiter und lösen dabei Probleme ihres Alltags. Boll beschreibt überdies einige wichtige Merkmale dieser Gattung, die zumindest 80 Prozent der in den 90er Jahren produzierten Fernsehserien beinhalten. Die Fernsehserie spielt zumeist in einem relativ kurzen Zeitraum, weshalb viele Inhalte durch gestalterische Mittel (Epiloge, Dialoge, etc.) zusammengefasst werden. Überdies werden Dialogsituationen zumeist in Nahaufnahme gezeigt, wobei zwischen den zwei DialogpartnerInnen hin- und hergewechselt wird. Dagegen werden Großeinstellungen prinzipiell vermieden und auch kreative Gestaltungen spielen bei dieser Gattung kaum eine Rolle. Ferner kosten Serien den ProduzentInnen allgemein weniger als ein Kinofilm und die ZuseherInnen kennen bereits die immer wiederkehrenden Handlungsabfolgen, was zu mehr Entspannung beim Serienkonsum führt. Außerdem, wie bereits angeführt, bleiben die ProtagonistInnen grundsätzlich die gleichen, was zusätzlich zur Entspannung beiträgt (S.48-49).

In diesem Zusammenhang ist es wichtig, zwischen den einzelnen Subgenres der Fernsehserien zu unterscheiden. Krimi-Dramen beziehungsweise Krimi-Serien boomen seit Jahren im Fernsehen und sind aus den Medien keinesfalls wegzudenken. Ob nun an Krimi-Serien, wie *CSI NEW YORK*, oder an komplexere Versionen, wie *The Mentalist* gedacht wird, die ProduzentInnen lassen sich immer wieder etwas einfallen, um dieses Genre zu bedienen. Krimi-Serien erfreuen sich sehr großer Beliebtheit, obwohl sie großteils äußerst gewalttätige Inhalte transportieren und visualisieren. Dennoch (oder vor

allem deswegen) scheint die Bereitschaft, dieses Genre zu konsumieren nicht abzubrechen, sondern sogar eher zuzunehmen.

Wie eine Studie von Zubayr und Gerhard (2013, S.151) zeigt, gelten in der Kategorie *Fernsehfilm*e Krimis als das beliebteste Genre. 41 Prozent der Zeit, die ZuseherInnen vor dem Fernseher verbringen, investieren sie in diese Art des Fernsehens. Die Autoren führten bereits zwei Jahre zuvor die gleiche Studie durch, wobei es zu dieser Zeit noch 6 Prozentpunkte weniger waren. Des Weiteren scheinen Krimis, rein subjektiv betrachtet, auch immer brutaler zu werden.

Schon Gerbner und Gross (1976, S.187ff.) zeigten in ihrer Studie, dass das Fernsehen vor Gewalt nur so strotzt. Acht von zehn Sendungen, die ihre Studie beinhaltet, enthielten Gewalt, wobei in etwa 60 bis 70 Prozent der ProtagonistInnen allgemein mit Gewalt zu tun hatten.

Raney und Bryant (2002, S.403) beschreiben, dass die Präsentation von Gewalt in Krimi-Serien jedoch viel mehr darstellt als bloße Aggressivität und Feindschaft. Jeder Akt der bewussten Gewalt, ob diese nun durchgeführt wird, um zu provozieren oder um sich zu rächen, kann zur moralischen Beurteilung im Sinne der Gerechtigkeit führen.

Anhand dieser Ausführungen der Autoren ist zu erkennen, dass die Darstellung von Gewalt im Fernsehen ein sehr komplexer Prozess ist, der genauerer Betrachtung bedarf. In dem folgenden Kapitel soll genauer darauf eingegangen werden, wie Krimi-Serien^{*} aufgebaut sind, woher die Beliebtheit dieser kommt und zuletzt inwieweit dieses Genre theoretisch untermauert werden kann und bereits empirisch erforscht worden ist.

2.2. Krimi-Serien: Aufbau und Abfolge

Das Genre der Krimi-Serien kann bis heute als eines der beliebtesten des Fernsehens bezeichnet werden. Boll (1994, S.43) stellt klar, dass dieses Genre nicht erst seit kurzem Teil der Medienwelt ist, sondern es auch schon in den 50er Jahren als eines der beliebtesten Genres bezeichnet werden konnte. Dies scheint sich bis heute nicht verändert zu haben. Natürlich kann diese Beliebtheit auch auf die Fülle des Angebots dieser Art der Serien zurückgeführt werden.

Dennoch ist das Angebot an Krimi-Serien nicht nur groß, sondern auch sehr differenziert, da kriminelle Handlungen mittlerweile durch verschiedene Serien aus allen Blickwinkeln aus erzählt werden. Ob nun aus Sicht der VerbrecherInnen, des Opfers oder auch der DetektivInnen, es existieren Krimi-Dramen, in denen jeweils diese eben angeführten

* In dieser Arbeit werden die Bezeichnungen Krimi-Serie und Krimi-Drama synonym verwendet. Beide Ausdrücke schließen den jeweils anderen mit ein.

Personen die HauptprotagonistInnen spielen (Brandstätter, 2011, S.21). Dadurch werden die Themen Kriminalität und Gewalt, die in Krimi-Serien eine der tragendsten Rollen einnehmen, sehr differenziert dargestellt.

Es gibt also eine Vielzahl und auch Varianz an Krimi-Serien, wobei Boll schon im Jahr 1994 beispielsweise von über 2100 unterschiedlichen Krimi-Serien spricht und diese Zahl kann, sofern das aktuelle Medienbild betrachtet wird, nur gestiegen sein. Trotz der hohen Anzahl weist jede Krimi-Serie sehr ähnliche Handlungsabläufe auf und zumeist sind diese auch sehr stereotyp gestaltet (S.43).

Für Boll (1994, S.51) gilt eine Serie als Krimi-Serie, wenn

„im Mittelpunkt der Handlungen verbrecherische Machenschaften und/ oder die Aufklärung von Verbrechen durch Helden bzw. einen Held stehen, wobei die Handlung nicht in der Zukunft angesiedelt ist und der Held bzw. die Helden nicht über überirdische Fähigkeiten verfügen.“

In dieser Arbeit soll von angeführter Definition der Krimi-Serie ausgegangen werden, da hiermit eine Vielzahl an unterschiedlichen Aspekten und möglichen Handlungen der ProtagonistInnen miteinbezogen wird. Trotz ähnlicher Handlungsabläufe kann dieses Genre noch weiter differenziert werden.

Boll (1994, S.52-56) teilt Krimi-Serien in mehrere verschiedene Subgenres ein, wodurch wiederum die Vielfalt dieser Gattung klar gestellt wird:

Gangsterserien beschäftigen sich vor allem mit dem Leben des Protagonisten/der Protagonistin, also des Verbrechers/der Verbrecherin oder auch der Verbrecherbande. Dabei stehen interne Verwicklungen und Handlungen dieser ProtagonistInnen im Vordergrund.

Gaunerserien wiederum handeln von VerbrecherInnen, die jedoch für die Guten kämpfen beziehungsweise von Ex-VerbrecherInnen, die sich der anderen Seite, also den Guten, angeschlossen haben.

Detektivserien haben als ProtagonistInnen, wie der Name schon sagt, DetektivInnen. Dabei wird ihre Jagd nach VerbrecherInnen und die Aufklärung von kriminellen Taten mit der Kamera begleitet.

In Journalistenserien handeln JournalistInnen selbst als DetektivInnen um Verbrechen aufzuklären, wobei sie sich immer wieder gefährlichen Situationen aussetzen.

Bei Agentenserien handeln AgentInnen als HeldInnen, um Verbrechen aufzuklären,

jedoch spielt dieses Subgenre in der realen Welt. Superkräfte finden hierbei keinen Platz. Justizserien spielen zumeist in der Nähe des Gerichtssaals, da als HauptprotagonistInnen AnwältInnen, RechtsanwältInnen und auch RichterInnen fungieren. Dabei wird versucht die Verbrechen der Serie auf rechtlicher Basis zu ermitteln.

In Thrillerserien stehen vor allem das Verbrechen selbst, Täter und auch Opfer im Mittelpunkt. Wie dieses Verbrechen aufgeklärt wird, wird eher im Hintergrund mitgedreht und ist zumeist auch nicht genau definiert.

In Kinderkrimiserien agieren Kinder als DetektivInnen und klären Verbrechen auf.

Bei Reality-Serien soll, wie der Name schon sagt, das Verbrechen und dessen Aufklärung möglichst realitätsnah dargestellt werden. Eine amateurhafte Filmweise dient oftmals dazu, diese Wirkung hervorzurufen.

Polizeiserien gelten als Ursprung dieses Genres und erfreuen sich auch heute noch größter Beliebtheit. Die ProtagonistInnen sind die PolizistInnen selbst, die durch ihre eigenen Charaktereigenschaften der Serie Besonderheit verleihen.

Dieser kurze Abriss der unterschiedlichen Krimi-Serien soll dazu dienen, um zu zeigen, dass es eine Fülle an Darstellungsarten gibt, die jedoch nicht immer klar voneinander getrennt werden können. Trotz allem hat dieses Genre immer wieder die typische Handlungsabfolge und vermittelt, wie bereits erwähnt, die Botschaft einer durchaus gerechten Welt.

Raney (2002, S.308) betont, dass Krimi-Dramen viel mehr sind als die bloße Aneinanderreihung an Akten von Gewalt und Aggression. Vielmehr hat diese Gewalt einen Kontext, eine Absicht, eine Botschaft und einen Wert. Normalerweise bestehen diese Serien sowohl aus der kriminellen Handlung als auch aus der darauffolgenden Strafe für diese Handlung. Der Autor meint, dass ein Verbrechen begangen wird, was zu Ungerechtigkeit führt, was wiederum in einer Form der Vergeltung beziehungsweise Strafe mündet, wodurch die Gerechtigkeit wieder hergestellt wird. Gewalt ist also oftmals der Ausgangspunkt, mit dem sowohl Gerechtigkeit als auch Ungerechtigkeit hervorgerufen wird, wobei die Sequenz der Gerechtigkeit der wichtigste Teil der Handlung ist. Der Autor folgert, dass durch diese Darstellung der Verbrechen-Bestrafungsabfolge ein Statement darüber abgegeben wird, was als fair und angemessen erscheint. Somit kann aus einer fiktionalen Serie etwas über die reale Welt gelernt werden.

Da vor allem Gerechtigkeit in Krimi-Dramen scheinbar eine große Rolle spielt, soll versucht werden, genauer auf diese Begrifflichkeit einzugehen. Des Weiteren wird hierbei

ebenfalls der Begriff der Moral erläutert, da diese Begriffe in Krimi-Dramen nicht klar abgrenzbar sind und zumeist voneinander abhängen.

Zuerst soll jedoch kurz Gewalt im Fernsehen beschrieben werden, da diese nicht einfach aus dem Genre der Krimi-Serien ausgeklammert werden kann.

2.3. Gewalt in Krimi-Serien

Gewalt spielt sowohl im non-fiktionalen als auch im fiktionalen Fernsehen eine sehr große Rolle und wird auch bewusst durch fiktionale Sendungen konsumiert. In diesem Bereich lässt sich die bisherige Forschung zum Thema Gewalt im Fernsehen in der (1) Beschreibung der dargebotenen Gewalt (oftmals Inhaltsanalyse) und (2) der Wirkung durch diese Art der Darstellung auf die KonsumentInnen unterscheiden (Hoffmann, 2003, S.13). Da in der nachrangigen Forschung Gewalt nur sekundär ein Thema ist, soll diese im Folgenden nur kurz angerissen werden.

Unabhängig von Genre oder Sender scheint Fernsehgewalt vor allem von Männern ausgetragen zu werden und geschieht zumeist im Kreise von unbekanntem Menschen oder an fremden Örtlichkeiten. Des Weiteren meint Kunczik (1996, S.45), dass Gewalt meist als erfolgreiches Mittel dargestellt wird, um ein Ziel zu erreichen oder einen Konflikt zu lösen, was nicht für einen positiven Lerneffekt sprechen kann.

Überdies ist eine eindeutige Definition, was als Gewalt verstanden wird, nicht möglich, da die Literatur eine Vielzahl an Forschungen in diesem Bereich anbietet, in denen Gewalt jeweils different begrenzt wird. Auf das Fernsehen bezogen, liefert Früh (1995, S.173) in seiner Studie eine durchaus nachvollziehbare Position. Vor allem bei der Forschung der Wirkung von Gewalt im Fernsehen, ist es wichtig, die ZuseherInnen selbst nicht aus der Definition des Begriffes auszuschließen. Somit schlussfolgert der Autor, dass nur jene Handlungen als gewaltsam gelten, die vor allem für die ZuseherInnen als solche Handlungen eingestuft werden. Dies kann folglich nur durch eine Befragung der ProbandInnen geklärt werden, da somit der Bezug zu den KonsumentInnen hergestellt wird.

Dennoch existieren unterschiedliche Thesen betreffend des Konsums gewaltvoller Fernsehhalte, wobei diese jeweils in grundlegende Gruppen eingeteilt werden können.

Die Karthisisthese besagt, dass durch den Konsum gewaltreicher Medieninhalte eine Form der Aggressionsentladung erfolgt und dadurch in der realen Welt weniger Gewaltbereitschaft vorhanden ist. Die zweite Gruppe wird unter dem Namen

Inhibitionsthese zusammengefasst, derzufolge Angst und Schuldgefühle die Gewalt in der realen Welt hemmen. Die dritte Gruppe wiederum vermutet keine Wirkung gewaltbezogener Medieninhalte. Die vierte und letzte Gruppe geht in diesem Zusammenhang von ambivalenten Wirkungen aus, die sowohl die Imitations- und Suggestionsthese beinhaltet (Hoffmann, 2003, S.15-16). Diese Aufzählung zeigt, dass sich ForscherInnen bei diesem Thema nicht einig sind und Studien für fast jede These Ergebnisse geliefert haben. Dies hängt auch mit der unterschiedlichen Definition von Gewalt in den Studien zusammen.

Vor allem die Wirkung der fiktionalen Gewalt birgt laut den ForscherInnen ebenfalls bis heute Unsicherheiten, da Studien immer wieder zu unterschiedlichen Schlussfolgerungen kommen.

Des Weiteren kommt hinzu, dass Gewalt oftmals in Kombination mit anderen kriminellen Handlungen gezeigt wird, wodurch die klare Wirkung noch schwieriger bestimmt werden kann. Was jedoch außer Frage steht, ist die zunehmende Zahl und auch die ansteigende Beliebtheit von Krimi-Serien. Um diese in späterer Folge theoretisch zu begründen, wird nun auf die Begrifflichkeit der Gerechtigkeit und Moral eingegangen.

2.4. Gerechtigkeit und Moral in Krimi-Serien

Prinzipiell erscheint es als logisch, dass Menschen in einer gerechten Welt leben wollen, in der Menschen bekommen, was sie, subjektiv betrachtet, verdienen. Dieser Wunsch nach einer gerechten Welt führt auch zu dem Glauben an diese. Dieser Glauben wiederum lässt bei Menschen das Gefühl der Sicherheit, der Kontrolle und auch des Vertrauens aufkommen und mündet schlussendlich darin, dass Menschen prinzipiell davon ausgehen, dass sie ihr eigenes Verhalten und somit dessen Folgen kontrollieren können. Dieser Glaube an eine gerechte Welt lässt uns daran festhalten, dass wir sowohl positive, als auch negative Resultate durch Einhaltung der sozialen Regeln beeinflussen können (Schmitt & Maes, 2006, S.273).

Dieser Art der Weltanschauung liegt die *Theory of moral development* zugrunde. Lerner, der Begründer dieser Theorie, (1977, S.1) geht hierbei noch einen Schritt weiter als bei der bereits angeführten Definition und behauptet, dass moralische Autonomie und Selbstkontrolle darauf basieren, Belohnungen abzulehnen und daran zu glauben, dass gewünschte Folgen durch das korrekte Verhalten hervorgerufen werden.

Prinzipiell ist den Menschen natürlich bewusst, dass Ungerechtigkeiten in der Welt stattfinden und diese leider auch nicht immer vermeidbar sind. Lerner (1977, S.2ff.) beschreibt in seiner Theorie, dass es viele Strategien gibt, die Menschen in Alltagssituationen anwenden, um den Glauben an eine gerechte Welt hervorzurufen. Als Beispiel nennt er, einem unschuldigen Opfer zu helfen oder einen Täter zu bestrafen. Menschen tendieren jedoch leider oftmals dazu, Situationen neu zu interpretieren, damit sie dem Glauben einer gerechten Welt entsprechen. In dieser Reinterpretation wird das Opfer beispielsweise zum Täter gemacht, um sich somit selbst Gerechtigkeit zu vermitteln.

Eine weitere Erklärung hat Lerner (2003, S.389) etwas später publiziert: Der Autor geht davon aus, dass gerechtigkeitsbezogene Informationen prinzipiell über zwei unterschiedliche Systeme verarbeitet werden. In dem Modus der kontrollierten Prozessierung der Informationen, werden diese genau elaboriert und rational beurteilt. Wenn dabei eine Ungerechtigkeit vorkommt, wird diese bemerkt, ist besorgt und sucht nach Wegen diese zu zerstören. Werden auf diesem Wege keine logischen Erklärungen gefunden, werden Rechtfertigungen für die jeweiligen Situationen oder andere verteidigende vermeintlich logische Begründungen gebildet. Im implizierten Modus hingegen, werden diese Informationen schematisch und ohne große Aufmerksamkeit bearbeitet. Dabei werden intuitive Impulse, wie dem Opfer zu helfen, miteingeschlossen. Der Glaube an eine gerechte Welt besteht also, laut heutigen Forschungsergebnissen, bei der Mehrheit der Menschen. Diesem Prinzip scheinen auch Krimi-Dramen zu folgen.

Schmitt und Maes (2006, S.275) folgern aus dieser Theorie, dass Gerechtigkeit ein immer währendes Thema in Literatur und Filmen ist und der Wille nach Gerechtigkeit ein kraftvolles Unterhaltungselement darstellt, das in den Medien immer wieder vorkommen wird. Des Weiteren meinen die Autoren, dass dieser Mechanismus effektiv ist, selbst wenn sich das Publikum nicht darüber im Klaren ist, dass der jeweilige Medieninhalt Gerechtigkeit vermittelt. Bei Krimi-Dramen wird dieses Prinzip ebenfalls beachtet, da zumeist das Böse im Endeffekt besiegt wird.

Da vor allem Gerechtigkeit bei Krimi-Serien eine sehr wichtige Rolle spielt, soll nun darauf eingegangen werden, wie diese definiert werden kann. Hierbei soll vor allem das subjektive Empfinden von Gerechtigkeit beachtet werden, da dieses bei Unterhaltung von großer Bedeutung ist. Die Autoren (Schmitt & Maes, 2006, S.278) versuchen hierbei vier Typen sozialer Gerechtigkeit herauszufiltern, um möglichst alle Facetten des Begriffs abzudecken:

Distributive Gerechtigkeit wird hervorgerufen, wenn Güter gerecht an die befugten AbnehmerInnen verteilt werden. Laut den Autoren (Schmitt & Maes, 2006, S.278) geht diese Definition auf die *Equity Theory* von Adam (1965) zurück. Dabei fühlen sich Menschen fair behandelt, wenn der Input in etwa dem Output entspricht.

Prozessuale Gerechtigkeit wiederum bezieht sich mehr auf den Prozess der Entscheidung und beachtet weniger den Output, während Gerechtigkeit der Interaktionen die Kommunikation zwischen den EntscheidungsträgInnen und jenen, die von dieser Entscheidung betroffen sind, beachtet. Die retributive Gerechtigkeit beschäftigt sich mit der Bestrafung der falschen Handlungen (Schmitt & Maes, 2006, S.279). Letztere spielt vor allem in Krimi-Dramen eine sehr wichtige Rolle, da Gerechtigkeit zumeist durch die Bestrafung des Bösen wiederhergestellt wird.

Diese kurze Zusammenfassung soll zeigen, dass vor allem bei der Definition von Gerechtigkeit eine Fülle an Literatur zu beachten ist und diese immer unterschiedlich wahrgenommen wird. Prinzipiell gilt für Krimi-Dramen, dass Gerechtigkeit den unterhaltenden Wert der jeweiligen Serie beeinflusst und auch die Beurteilung des Dramas an sich miteinbezieht. Die Forschung hat sich hierbei, was sich im Folgenden nun zeigen wird, vor allem mit der retributiven Gerechtigkeit auseinandergesetzt und mit der Moral bei Charakteren sowie der Wertigkeit der Resultate beschäftigt (Smitt & Maes, 2006, S.282). Dass die Moral in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle spielt, wird sich in Kapitel 2.5. zeigen.

Prinzipiell beinhalten Dramen auch eine gewisse Spannung, wodurch die Serie immer weiter konsumiert wird. Diese Spannung beziehungsweise Ungewissheit wird in der folgenden theoretischen Ausführung ebenfalls eine Rolle spielen. Dabei stellt diese Spannung die wahrgenommene Wahrscheinlichkeit von Ereignissen, welche die Charaktere entweder bevorzugen oder in Gefahr bringen, dar. Diese Ergebnisse werden durch die Reaktion der ProtagonistInnen selbst produziert. Laut Zillmann (1991, S.282) wird diese Spannung durch die Beschäftigung mit negativen Resultaten hervorgerufen, wobei sympathische Charaktere die Zielscheiben bilden müssen. In diesem Zusammenhang müssen diese negativen Folgen für die ZuschauerInnen als sehr wahrscheinlich gelten, damit die Spannung maximal aufgebaut wird.

Nun soll auf die theoretische Grundlage eingegangen werden, die sich mit der Beliebtheit der Krimi-Serien auseinandersetzt.

2.5. Beliebtheit der Krimi-Serien: Theoretische Grundlagen

Theorien, die sich mit der Freude, die durch den Konsum von Krimi-Dramen hervorgerufen wird, auseinandersetzen, werden unter anderem als *Disposition Based Theories* bezeichnet. Diese Art der Theorien geht prinzipiell davon aus, dass ZuseherInnen eine Serie umso mehr mögen und somit auch konsumieren, wenn jene Charaktere, denen die meiste Sympathie zuteil kommt, auch genau das bekommen, was sie aus Sicht der ZuseherInnen in Folge ihrer Handlungen verdienen. Im Gegensatz dazu sollen nicht-gemochte Charaktere negativen Folgen ausgesetzt sein. Die Einstellung zu ProtagonistInnen und folglich deren Erlebnisse spielen bei dem *Enjoyment* eines Fernsehinhalts eine sehr wichtige Rolle. Diese Definition soll im Folgenden als Gerechtigkeit in der Fernsehwelt verwendet werden, auch wenn es eine Fülle an anderen Faktoren zu beachten gibt (Raney, 2005, S.146). Überdies fürchten sich ZuseherInnen vor negativen Auswirkungen für gemochte Charaktere und hoffen dagegen auf diese für nicht-gemochte ProtagonistInnen. Anhand dieses Mittels wird beispielsweise in Krimi-Dramen Spannung aufgebaut, wodurch das *Enjoyment* wiederum gesteigert wird. Prinzipiell wird diese Spannung jedoch vor allem durch die Angst um gemochte Charaktere geleitet (Zillmann, 1991, S.283-284).

Der Effekt des wachsenden *Enjoyments* durch subjektiv empfundene Gerechtigkeit bezieht sich darauf, dass Charaktere moralisch beurteilt werden und ZuseherInnen somit mit sich selbst vereinbaren können, dass diese Art von Fernsehen genossen wird. Folglich bestimmen sowohl affektive Gesinnung zu Charakteren als auch die moralische Beurteilung den Grad des *Enjoyments* (Raney, 2005, S.146).

„ [...] *fictional characters through their actions and intentions give viewers moral amnesty to like or hate, cheer for or against, wish for the success, and hope for the destruction of sad characters.*“ (Raney, 2005, S.147)

Diese Schlussfolgerung trifft vor allem auf das Subgenre der Krimi-Dramen zu, da hierbei dieses Prinzip auf den Punkt umgesetzt wird. Zumeist bringt der Schluss die Wendung und die guten Charaktere bekommen auch das, was ihnen eigentlich zusteht. Nun sollen noch einige empirische und aktuelle Forschungen angeführt werden, die sich im Speziellen mit dieser Art von Theorien auseinandersetzen.

Eine Studie von Raney (2002, S.316), in der 139 jugendliche SchülerInnen an einem Experiment zur Messung sozialer Gerechtigkeit teilnehmen, beschäftigt sich genau mit

dieser Theorie. Der Autor baut das Experiment anhand zweier Videos auf, in denen zwei unterschiedliche Arten von Bestrafungen für kriminelle Handlungen gezeigt und die SchülerInnen in verschiedene Gruppen eingeteilt werden. Nach diesen Videos wird den SchülerInnen eine Skala zur Messung des *Enjoyments* der Videos vorgelegt. Die Videos unterscheiden sich in Bezug auf die Art des Verbrechens: sexuelle versus nicht-sexuelle Verbrechen. Bei dieser Studie wird in Bezug auf das *Enjoyment* kein signifikanter Unterschied festgestellt, wobei zwei moralische Beurteilungen gefunden werden und zwar zur Sympathie gegenüber dem Opfer und zur Fairness der Bestrafung (S.316-320). Um dieses Ergebnis besser zu verstehen, ist es notwendig, die theoretischen Grundlagen ausführlicher zu beschreiben.

Eine weitere Studie versucht die theoretischen Überlegungen zu *Enjoyment in Crime Drama* zu überprüfen und zu einer *Integrated Theory of Enjoyment* zusammenzufassen. Den Autoren geht es prinzipiell darum, die kognitiven Prozesse, während des Prozesses der Moralisierung beim Sehen von Gewalt im Fernsehen, besser zu verstehen. Dabei versuchen die Autoren auch die bisherigen Theorien miteinzubeziehen (Raney & Bryant, 2002, S.402). Anhand dieser Theorie versuchen Raney und Bryant sowohl die Inputs der ZuschauerInnen, als auch die Botschaft der Medieninhalte selbst zu beachten, um die Prozesse während der Betrachtung von medialer Gewalt genauer nachvollziehen zu können. Die Botschaften setzen sich bei diesem Modell aus einer Kombination der Charaktere und dem Maß an Gerechtigkeit, das gezeigt wird, zusammen. Wenn sympathische Charaktere maximale Gerechtigkeit erfahren, führt dies folglich zu einem maximalem Maß an *Enjoyment*. Natürlich überlappen sich die Beurteilung der Gerechtigkeit und die Bewertung der Charaktere bei diesem Prozess und können nicht separat voneinander gemessen werden.

Raney und Bryant (2002, S.402-411) testen in einem nächsten Schritt ihre Theorie und kommen zu dem Ergebnis, dass die Charaktere und die Gerechtigkeitseinschätzung prinzipiell zusammenhängen und ebenfalls das Maß an *Enjoyment* ausschlaggebend bestimmen. Werden folglich sympathische Charaktere und zum Ende hin ein subjektiver Gerechtigkeitsergleich in die jeweilige Sendung eingebaut, führt diese Kombination schlussendlich zu einem Maximum an *Enjoyment* und möglicherweise auch zu einer Art der Kultivierung: Menschen bekommen am Ende das, was sie verdienen (S.411).

Im Allgemeinen haben die ZuseherInnen jedoch vorab eine Vorstellung eines perfekten Charakters und perfekter Gerechtigkeit, mit denen das Gesehene in Folge abgeglichen wird. Im gleichen Sinne entscheiden die ZuseherInnen anhand dieser Skalen, welche Bestrafung für eine gewisse Straftat als angemessen betrachtet wird (Raney & Bryant,

2002, S.409).

Raney (2005, S.152) versucht überdies in seiner Studie Empathie, Selbstjustiz und Bestrafung (*Social justice factors*) auf die Faktoren Sympathie für das Opfer und den Grad der Einschätzung, inwieweit eine gewisse Handlung als verdient angesehen wird (*Moral Judgments*), zu erforschen. Diese Faktoren sollen darauffolgend das Maß des *Enjoyments* bestimmen. An dieser Studie nahmen 151 StudentInnen teil, die als ersten Teil des Experiments einen Persönlichkeitstest ausfüllen mussten, um somit die Empathie, die Selbstjustiz und die Bestrafung für kriminelle Handlungen zu testen. Danach wurden drei Videoclips gezeigt, von denen zwei zur Ablenkung angelegt waren und durch ein belangloses Thema gefüllt wurden. Beim dritten Video wurden zwei verschiedene Versionen gezeigt, bei denen einer kriminellen Handlung entweder eine exzessive Bestrafung oder keine Bestrafung folgte. Der Autor schlussfolgert aus den Ergebnissen, dass eine Art der moralischen Sanktionierung stattfindet und diese ebenfalls die Hypothesen des *Integrated Model of Crime Drama Enjoyment* unterstützen, das bereits genauer beschrieben wurde (S.153-158).

Anhand der bisherigen Ausführungen wird deutlich, dass es unterschiedliche Theorien und Ergebnisse gibt, die sich mit dem Thema *Gewalt* im Fernsehen und deren Wirkung auseinandersetzen. Da vor allem in Krimi-Dramen dieses Thema vorrangig ist, wurde in diesem Bereich sehr viel Forschung, aus durchaus unterschiedlichen Blickwinkeln, betrieben.

Im Folgenden wird nun auf die Haupttheorie dieser Arbeit eingegangen: die *Theorie der Kultivierung*.

3. Kultivierung

Das Forschungsgebiet der Kultivierung umfasst viele diverse Aspekte und wird in vielen verschiedenen Forschungen unterschiedlich aufgearbeitet. Allen ist jedoch gleich, dass davon ausgegangen wird, dass das Fernsehen die ZuseherInnen in einer Art und Weise beeinflusst. Auf diese Beeinflussung soll im nachfolgenden Kapitel eingegangen werden.

3.1. Fernsehen: Vermittler für die reale Welt

Das Fernsehen spielt seit der technischen Entwicklung eine wichtige und einzigartige Rolle für die Menschen. Es werden Sekundär-Erfahrungen erlebt, die ohne dieses Gerät einfach nicht möglich wären, weshalb sehr oft auf das Fernsehen als manchmal einzige Informationsquelle zurück gegriffen wird. Gerbner und Gross (1976, S.179) meinen, dass beispielsweise das Wissen über Gerichtssäle oder Operationsräume vor allem durch das fiktionale Fernsehen vermittelt wird, obwohl diese Geschichten rein erfunden sind, wie der Name schon sagt. Dennoch finden sich viele Menschen in der realen Welt kaum an diesen Plätzen wieder, weshalb sie das Fernsehen als Informationsquelle nutzen, um einen besseren Einblick in diese vermutlich reale Welt zu bekommen.

Wie wichtig das Fernsehen zum Beispiel schon im Jahr 1990 war, zeigen die Zahlen von Morgan und Signorelli (1990, S.13): Jeden Tag sehen amerikanische Haushalte im Durchschnitt sieben Stunden fern und das zu einer Zeit, in der erheblich weniger Sender und auch Sendungen angeboten wurden. Die Autoren beschreiben des Weiteren, dass das Fernsehen ein *Storyteller* ist und dass die heutige Generation mit dieser technischen Entwicklung und auch dieser Fülle an Informationen aufwächst, was natürlich zum ersten Mal in der Geschichte stattfindet und somit Konsequenzen beziehungsweise neue Beobachtungen mit sich bringt (S.13). Natürlich haben Menschen auch andere Informationsquellen, dennoch scheint das Fernsehen eine besondere zu sein, da Erfahrungen gemacht werden, die ohne dieser Technik kaum möglich wären.

Zubayr und Gerhard (2015, S.114) beschreiben in einer aktuellen Studie, dass ZuseherInnen heute im Durchschnitt 221 Minuten pro Tag Fernsehen, was 3,7 Stunden entspricht. Zum Vergleich: Als die Studie zum ersten Mal durchgeführt wurde (1992), waren es noch 158 Minuten. Dabei werden ZuseherInnen ab dem Alter von drei Jahren in die Forschung miteinbezogen. Prinzipiell schalten 70 Prozent der Deutschen das Fernsehgerät mindestens einmal pro Tag ein und überdies scheint der Fernsehkonsum proportional zum Alter zu steigen. Des Weiteren haben die Autoren versucht,

unterschiedliche Genres in der Studie zu beachten, wobei klar wurde das 40 Prozent des Inhaltes durch Krimi-Serien konsumiert wird, weshalb diese als aktuell meistgenutztes Genre der Deutschen bezeichnet werden können.

Diese Studie wurde in Deutschland durchgeführt und kann somit nicht direkt auf Österreich übertragen werden, dennoch können gewisse Gemeinsamkeiten angenommen und vor allem von einer deutlichen Steigerung ausgegangen werden.

„What makes television unique ,however, is its ability to standardize, streamline, amplify, and share common cultural norms with virtually all members of society.“

(Morgan & Signorelli, 1990, S.14)

Anhand dieses Zitats zeigen die Forscher, dass das Fernsehen über geographische Grenzen hinweg Veränderungen mit sich bringt. In Folge beschreiben sie, dass ab der ersten TV-Show die Sorgen und Fragen, in Bezug auf das, was das Fernsehen mit uns macht, immer lauter wurden und die unterschiedlichsten Vermutungen darüber aufgestellt wurden. Eine mögliche Theorie in diesem Bereich ist die *Theorie der Kultivierung*, die bis heute noch immer als Grundlage für allerhand Forschung in diesem Themengebiet dient (Morgan & Signorelli, 1990, S.14).

Seit 2000 wurden in diesem Bereich 15 neue Studien (Stand 2010) veröffentlicht und insgesamt wurden über 500 Forschungen publiziert (Morgan & Shanahan, 2010, S.337). Diese Fülle an Studien hat sich in diesem Bereich mit den unterschiedlichsten Aspekten der Kultivierung, ob auf Mikro- oder Makroebene, auseinander gesetzt und versucht dieses Phänomen besser zu verstehen und in Folge zu erklären.

Laut Gerbner (1969, S.69), der als Begründer dieser Theorie bezeichnet werden kann, wird Kommunikation in dieser Forschung als Interaktion durch Botschaften und somit Massenkommunikation, die durch das Fernsehen betrieben wird, als eine Produktion einer Masse an Botschaften definiert, womit kulturelle Konsequenzen und Entwicklungen einhergehen. Welche Entwicklungen durch diese Art der Kommunikation hervorgerufen werden, hängt auch immer vom Inhalt der Botschaften, die vermittelt werden, ab.

Die Theorie der Kultivierung und somit die Erforschung der Medien-Effekte auf die ZuseherInnen spielt also in der Kommunikationswissenschaft schon sehr lange eine wichtige Rolle und fand ihren Ursprung ab der ersten Ausstrahlung von TV-Sendungen, da diese neue technische Entwicklung Fragen über die Auswirkungen auf die ZuseherInnen mit sich brachte. Sowohl Vermutungen über sozusagen unidirektionale Wirkungen bis zu überhaupt keiner Wirkung zeichnen die Anfangsphase der

Forschungen aus, die immer wieder neu erforscht und hinterfragt wurden.

Im Folgenden soll nun auf die Entstehung der Kultivierungstheorie eingegangen werden und versucht werden, eine Definition dieser zusammenzufügen, um die Frage, was das Fernsehen denn nun mit uns macht und ob es unser reales Leben beeinflusst, besser beantworten zu können.

3.2. Entstehung und Definition

Die Theorie der Kultivierung ist aus einem Forschungsmodell namens *Cultural Indicators* entstanden und bildet die dritte Komponente dieser Forschung. Diese Forschung wurde unter dem Projekt der *National Commission on the Causes and Prevention of Violence* begründet und bezieht sich allgemein, wie der Name schon vermuten lässt, auf die Sorge, dass das Fernsehen zu gewaltsamen Handlungen in der realen Gesellschaft führen kann. Als Vorläufer dieser Studien bezeichnet Rosmann (2008, S.22) die *Payne-Fund-Studie* in den 20er Jahren, die sich mit dem Einfluss von Kinofilmen auf Kinder auseinandersetzte. Einen weiteren Ausgangspunkt für die zukünftige Forschung stellte die Studie von Schramm, Lyle und Parker dar, die sich zwischen den Jahren 1958 und 1960 mit dem Einfluss des Fernsehens auf Kinder beschäftigte. Diese Studien können als die ersten Ansätze der Theorie der Kultivierung bezeichnet werden.

Prinzipiell sollten bei dem Projekt der *Cultural Indicators*, das an der *Annenberg-School of Communication* umgesetzt wurde, (1) die institutionellen Prozesse, die die Produktion des Medieninhalts bestimmen, (2) die Bilder und Botschaften des Medieninhalts und (3) die Beziehung zwischen den Botschaften, die durch das Fernsehen vermittelt werden, und den Einstellungen und dem Verhalten der ZuseherInnen, erforscht werden (Morgan & Signorelli, 1990, S.15; Gerbner, 1970, S.71). Ersteres hat seinen Ursprung in der *Organization Theory* und in Studien, die sich mit dem Management politischer Informationen auseinandersetzen. Der zweite Punkt, die Analyse der Botschaften der Medieninhalte, ist der Startpunkt für die Entwicklung der *Cultural Indicators*. Botschaften werden in diesem Zusammenhang als bestimmte Ereignisse definiert, die in unterschiedlichen Situationen und mit kreativer Gestaltung einzigartig für Menschen gekennzeichnet sind. Die Kommunikation durch Symbole stellt dabei das Besondere für die Menschen dar. Laut dem Autor (Gerbner, 1970, S.72) werden durch die Botschaften, die durch Massenkommunikation verbreitet werden, die Bereiche der Existenz, Prioritäten, Werte und Beziehung der Menschen im realen Leben beeinflusst.

Gerbner (1970, S.69) beschreibt des Weiteren, dass durch die Nutzung des Fernsehens eine symbolische Umgebung gebildet wird, wodurch Strukturen und Funktionen über die Institution bereitgestellt werden, die diesen Inhalt selbst produziert. Prinzipiell gibt es vorab kulturell gelernte Annahmen und Erwartungen, die als Indikatoren bezeichnet werden können. Diese Indikatoren helfen uns dabei die kulturelle Produktion in Bezug auf die Kultivierung zu beurteilen (S.79-80). Anhand dieser sehr früh formulierten Hypothesen über das Fernsehen wird deutlich, dass dieser Entwicklung viel Macht zugesprochen wurde, wodurch wiederum zahlreiche Studien in diesem Bereich zustande kamen. Am interessantesten scheint Punkt drei des *Cultural Indicators*-Projekts, das sich, wie bereits beschrieben, mit der Beziehung der Botschaften des Fernsehens und des Verhalten der ZuseherInnen in der realen Welt auseinandersetzt. Mit diesem Aspekt befasst sich vor allem die Theorie der Kultivierung und darauf soll nun näher eingegangen werden.

Seit den späten 60er Jahren beschäftigen sich Gerbner und Kollegen (Gerbner, Gross, Morgan & Signorielli, 1994, S.37) mit der Theorie der Kultivierung und seither folgen sehr viele Studien, in denen diese Theorie auf die unterschiedlichsten Genres, Programme und Botschaften angewandt wird. Als möglichen Ursprung des beschriebenen *Cultural Indicators*-Projekts könnte die Forschung von Gerbner (1969, S.311) zu Gewalt im Fernsehen angesehen werden, in der der Autor die Sendungen dokumentiert, in denen Gewalt vorrangig ist, die Art der Gewalt beschreibt, die gezeigt wird und eine Basis für die Erforschung langfristiger Folgen des Fernsehens entwickelt. Das Projekt *Cultural Indicators* umfasst überdies den Einfluss des Fernsehens auf sehr unterschiedliche Bereiche des realen Lebens. Zum Beispiel wird der Einfluss auf Geschlechterrollen (Gerbner & Signorelli, 1979), Gesundheit (Gerbner, Morgan & Signorelli, 1982) oder Politik (Gerbner, Gross, Morgan & Signorelli, 1982, 1984) zu erklären versucht, um nur einige zu nennen. An diesen sehr unterschiedlichen Themen zeigt sich die Vielfalt der Kultivierungsforschung im Fernsehen, die bei allen Medieninhalten eine Rolle zu spielen scheint beziehungsweise die Auswirkungen in verschiedenen Gebieten erforscht.

Als eine der ersten Studien nach dem *Cultural Indicators*-Projekt gilt die Forschung von Gerbner und Gross (1976, S.193), die sich mit der Verbrechensbekämpfung, Vertrauen und Viktimisierung im Fernsehen und folglich im realen Leben auseinandersetzen. Dabei wurden zwei Antworten zur Wahl angegeben, wobei eine in etwa der durch das Fernsehen vermittelten Realität und die andere der wahren Realität entsprach. In diesem

Zusammenhang tendieren VielseherInnen eher zu den Fernseh-Antworten, wodurch für die Autoren eine Art der Kultivierung durch das Fernsehen bestätigt wird.

Gerbner (1970, S.69) geht prinzipiell davon aus, dass das Fernsehen weitreichende Folgen für die Lebensqualität, für die Kultivierung menschlicher Tendenzen und Auffassungen und ebenfalls für die regierende beziehungsweise öffentliche Gesellschaft nach sich zieht. Der Anstieg der Massenkommunikation führt sowohl zu einer Veränderung des Managements der Informationen als auch zu einer Veränderung in der Bildung der gemeinsamen symbolischen Umgebung, die die öffentliche Richtung und Bedeutung für menschliches Handeln vorgibt. Der Zweck der *Cultural Indicators* ist es folglich, aus den Aspekten unseres Systems ein Set an Botschaften zu beobachten, die öffentliche politische Entscheidungen und die Messung der Veränderung innerhalb dieser ermöglichen. Kulturelle Indikatoren können unter anderem durch das Fernsehen vermittelt werden und beeinflussen unser Leben maßgeblich.

Prinzipiell wird diese Art der Forschung seit 1976 bezüglich der Beeinflussung des Fernsehens der ZuseherInnen unter dem Rahmen der Kultivierungshypothese geführt (Rossmann, 2008, S.15). Nun stellt sich natürlich die Frage, wie Kultivierung definiert und überdies wie dieser Prozess nachgewiesen werden kann.

Allgemein kann Kultivierung als ein Effekt bezeichnet werden, der vor allem durch das Aufwachsen und Leben mit dem Fernsehen entsteht und der langanhaltende und oft auch ähnliche Konsequenzen bei verschiedenen Personen bewirkt. Laut den Autoren (Gerbner, Gross, Morgan & Signorielli, 1994, S.37) ist das Fernsehen in der heutigen Zeit ein symbolisches Umfeld, das unser Tun und Denken in der realen Welt maßgeblich beeinflusst. Kultivierung ist damit ein Prozess, der durch das Fernsehen auf eine nicht überschaubare Masse wirkt und somit das Leben der Menschen, ohne ihr Wissen, bis zu einem gewissen Grad in unterschiedlichen Lebenslagen beeinflussen kann. Die Forschung und folglich auch die Theorie der Kultivierung setzt sich exakt mit diesen Prozessen, die durch das Fernsehen bedingt sind, auseinander.

„Cultivation theory is based on the results of research finding a persistent and pervasive pull of the television mainstream on a great variety of conceptual currents and countercurrents.“ (Gerbner et al., 1994, S.21)

Die Kultivierungsanalyse repräsentiert ein Set von theoretischen und methodischen Annahmen und Prozeduren, die dazu dienen, einen Beitrag zu leisten um die Folgen des

Fernsehens für die Auffassung der sozialen Realität der Menschen besser zu verstehen (Morgan & Signorelli, 1990, S.15). Dabei nehmen die ForscherInnen prinzipiell differente Folgen bei unterschiedlichen Fernsehhalten an. Die Grundlage bildet jedoch der Unterschied zwischen *Light und Heavy Viewers*, der nun genauer definiert werden soll. Ganz allgemein gehen die Autoren (Gerbner et al., 1994, S.23) in ihrer Theorie der Kultivierung davon aus, dass das Fernsehen die ZuseherInnen in der realen Welt beeinflusst, egal welcher Alters- oder Bildungsgruppe diese angehören. Den vielfach erforschten Unterschied zwischen *Light Viewers* und *Heavy Viewers* bezeichnen die Autoren als kulturelle Differenz (*cultural differential*), die in jede Forschung miteinbezogen wird. In der jahrelangen Forschung haben die Autoren herausgefunden, dass in den meisten Fällen die sogenannten *Heavy Viewers* eher zu Fernseh-Antworten, also zu Antworten, die durch das Fernsehen vermittelt wurden, tendieren. Morgan und Signorielli (1990, S.91) beschreiben, dass *Heavy Viewers* als jene Personengruppe bezeichnet werden können, die mehr als vier Stunden pro Tag fern sieht, während die Bezeichnung *Light Viewers* jene Menschen miteinschließt, deren Fernsehkonsum unter zwei Stunden pro Tag liegt.

Gerbner und Kollegen (1994, S.23) sind sich auf jeden Fall sicher, dass die irrationale Welt des Fernsehens bis zu einem gewissen Grad das reale Leben jedes/r Fernsehkonsumenten/in beeinflusst. Sie stellen jedoch klar, dass dieser Prozess nicht unidirektional abläuft, sondern immer sehr viele Faktoren dabei mitwirken. Sowohl ein sozialer, persönlicher als auch kultureller Kontext bestimmen die Höhe des Einflusses der gezeigten Inhalte. Kultivierung kann des Weiteren nie als abgeschlossener Vorgang bezeichnet werden, weil sie ein ständiger Prozess ist und sich deshalb immer ändern kann. Natürlich kommt es in seltenen Fällen vor, dass der Prozess der Kultivierung nicht nachgewiesen werden kann. Dennoch steht für die Autoren nach jahrelanger Forschung fest, dass zumindest bei den meisten ZuseherInnen der Effekt der Kultivierung bis zu einem gewissen Maß stattfindet (S.21-27).

Morgan und Signorelli (1990, S.17) beschreiben ebenfalls, dass es ohne Zweifel Unterschiede bezüglich der demographischen Daten (Geschlecht, Alter, Einkommen, etc.) gibt, wodurch ebenso Unterschiede des Ausmaßes des Einflusses des Fernsehens auf das Bewusstsein der Menschen bedingt werden. Die Autoren gehen davon aus, dass *Light Viewers* im Gegensatz zu *Heavy Viewers* mehrere Quellen für die Informationsbeschaffung verwenden, während *Heavy Viewers* den Großteil der Information aus dem Fernsehen beziehen. Diese Annahme führt wiederum zu einem unterschiedlichen Maß der Kultivierung dieser Personengruppen. Ganz einfach

ausgedrückt, könnte behauptet werden, dass sich *Heavy Viewers* bei der Informationsbeschaffung prinzipiell auf das Fernsehen stützen und deshalb andere Informationsquellen kaum einen Platz in der Entscheidungsfindung einnehmen, wodurch der Kultivierungseffekt im Endeffekt begünstigt wird.

Das Ziel der Erforschung der Kultivierung ist es zu bestimmen, inwieweit die Differenzen in Bezug auf Meinungen, Einstellungen und Handlungen der *Light und Heavy Viewers* auf die Unterschiede der Muster und Gewohnheit des Fernsehkonsums zurückzuführen sind, wobei soziale, kulturelle und persönliche Faktoren, die *Light und Heavy Viewers* von vornherein unterscheiden, ausgeschlossen werden müssen (Signorielli & Morgan, 1990, S.17).

Anhand der allgemeinen Zielsetzung der Theorie der Kultivierung, wird deutlich, dass eine Fülle an Komponenten bei der Erforschung beachtet werden muss. Prinzipiell stellt sich dennoch die Frage, weshalb der Effekt der Kultivierung bei dem Konsum von Fernsehinhalten auftritt und welche Effekte innerhalb dieses Prozesses nachgewiesen werden können.

Im Folgenden wird näher auf die Prozesse, die während des Vorgangs der Kultivierung bei den ZuseherInnen ablaufen, eingegangen und versucht, einige Effekte innerhalb des Prozesses genauer zu beschreiben.

3.3. Prozesse der Kultivierung

Das Fernsehen spielt hinsichtlich der Kultivierung eine spezielle Rolle, da zumeist die Bereiche *Fiktion* und *Nachricht* nicht klar voneinander unterschieden werden können, wodurch fiktionale Inhalte oft als Darstellung der realen Welt wahrgenommen werden. Dies führt dazu, dass fiktionale Inhalte als wahre Gegebenheiten vernommen und diese dann anschließend kultiviert werden (Gerbner & Gross, 1976, S.178). In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, was passiert, damit der Effekt der Kultivierung überhaupt auftreten kann.

vor allem bei den Prozessen, die während der Kultivierung ablaufen, scheinen die psychologischen Vorgänge besonderes wichtig zu sein. Ausgehend von dieser Perspektive kritisieren Hawkins und Pingree (1990, S.43), dass bei der jahrelangen Forschung von Gerbner und Kollegen unterschiedliche Messungen in einen Topf geworfen wurden. Die Autoren hingegen unterscheiden zwischen *First-order Judgements* und *Second-order Judgements*, wobei sich ersteres mit der Häufigkeit und

Wahrscheinlichkeit des Eintritts eines bestimmten Ereignisses beschäftigt. Diese Art der Messung, kann sowohl in der realen Welt als auch in der Medienwelt, objektiv überprüft werden, da es sich hierbei unter anderen um Häufigkeits- und Mengenangaben handelt (z.B.: Häufigkeit eines Berufes, Mengenangaben, etc.).

Die zweite Messung *Second-order Judgements* unterscheidet sich von ersterer vehement. Die Beurteilungen sind subjektiv und es handelt sich zumeist um Werte, Einstellungen oder Meinungen. Die Autoren zeigen außerdem auf, dass diese zwei Messungen nicht voneinander abhängig sind und dabei zwei völlig verschiedene Prozesse beobachtet werden (S.45-47). Der Vorwurf der Autoren besagt also, dass in der Forschung der vorherigen Jahre diesem Unterschied kaum Beachtung geschenkt wurde, obwohl dadurch zwei völlig divergente Messungen durchgeführt werden müssen, um einen Beitrag zur Erforschung der Kultivierung leisten zu können, wodurch sich die Ergebnisse möglicherweise ändern könnten.

Einer der wichtigsten Unterschiede zwischen diesen zwei Messungen ist, dass sich *First-order Judgements* auf die Erinnerungen beziehen, während *Second-order Judgements* Prozessen unterliegen, die sich zum Zeitpunkt der Messung abspielen. Shrum and Lee (2012, S.149) beziehen sich beispielsweise auf die Frage, wie wahrscheinlich es ist, Opfer einer sexuellen Straftat zu werden. Die meisten Menschen versuchen auf diese Frage anhand der Abrufung von Erinnerungen beziehungsweise Erfahrungen zu antworten (*First-order Judgements*). Während die Meinung auf die Frage nach der Todesstrafe wahrscheinlich schon feststeht (*Second-order Judgements*) und nicht im Moment der Fragestellung durchdacht wird. *Second-order Judgements* werden folglich zu einem früheren Zeitpunkt anhand von Medien oder eigenen Erlebnissen in der realen Welt gebildet (S.150). Anhand dieser Beispiele zeigt sich, dass RezipientInnen völlig divergierende psychologische Prozesse durchleben, weshalb diese beiden Messungen auch strikt getrennt werden müssen.

Da sich diese zwei Arten der Beurteilung deutlich unterscheiden, gibt es auch zwei Modelle, die sich mit diesen Prozessen auseinandersetzen. Ein Modell ist auf Tversky und Kahneman (1973, S.207) zurückzuführen: *The Accessibility Model for First-Order Cultivation Model*. Dieses Modell beschreibt, dass durch das Fernsehen die Zugänglichkeit zu Erinnerungen von Informationen, anhand derer kulturelle Beurteilungen vorgenommen werden, erleichtert wird. Dieser Prozess läuft heuristisch ab, das bedeutet, dass bei der Antwortfindung nicht alle Informationen durchleuchtet werden, die in einem Leben gesammelt wurden, sondern sich stattdessen auf sogenannte kognitive *Shortcuts*

beschränkt. Dabei wird nur ein Teil der vorhandenen Informationen, die zur Verfügung stehen, verwendet und die Auswahl dieser Informationen orientiert sich an der Leichtigkeit des Abrufens jener. Je leichter diese Information wieder hervorgerufen werden kann, desto eher wird sie verwendet, um eine Antwort auf die gestellte Frage zu finden (S.210-212). Prinzipiell ist dieses Modell, wie der Name schon sagt, auf *First-order Judgements* anzuwenden und hilft, den Einfluss des Fernsehens auf diese Art der Beurteilungen zu verstehen.

Shrum und Lee (2012, S.157) haben des Weiteren versucht, dieses Modell anhand von fünf Aussagen besser zu beschreiben. Als ersten Schritt muss die Erinnerung durchforstet werden, um auf eine bestimmte Frage zu antworten. Dies kann durch Informationen der Massenmedien, durch direkte Erfahrungen oder *World-of-Mouth* (Kommunikation mit anderen Personen über das zu erforschende Thema) ablaufen. Der zweite Schritt besteht darin, dass die Motivation diese Informationen der unterschiedlichen Quellen auch zu verarbeiten, betrachtet wird. Ist diese Motivation nicht vorhanden, führt dies zu einer heuristischen Verarbeitung und daraus resultierend zu einem Effekt der Kultivierung. Wenn die Motivation vorhanden ist, kann es an der Fähigkeit vorhandene Informationen richtig verarbeiten zu können, scheitern. Ist dies ebenfalls nicht möglich, führt dies wiederum zu einer heuristischen Verarbeitung und zu einem Kultivierungseffekt. Des Weiteren wird oft die Quelle der Information, von der die Antwort abgeleitet wird, nicht beachtet, was vor allem bei Medien als Informationsquelle zu Kultivierungseffekten führt. Prinzipiell ist jedoch sicher, dass Menschen den Medien weniger vertrauen. Bei einer heuristischen Verarbeitung einer Frage wird die Quelle der Information jedoch ignoriert beziehungsweise nicht beachtet, wodurch das fehlende Vertrauen in die Medien keine Rolle spielen kann. Diese Missachtung der Quelle kann zu einer, durch die Medien bedingte, Kultivierung führen (S.157).

Im Folgenden soll nun das Modell der *Second-order Judgements* angeführt werden. Diese Art der Beurteilungen wird auch als *Online Judgements* bezeichnet und kann sich immer wieder neu ausbilden beziehungsweise verändern. Des Weiteren treten sie spontan auf, da die Informationsverarbeitung bereits zu einem früheren Zeitpunkt stattfand und daher kaum Anstrengung beansprucht, was vor allem den Unterschied zu *First-order Judgements* darstellt. Wie bereits erwähnt handelt es sich bei dieser Art der Informationsverarbeitung vor allem um Einstellungen, Werte und Meinungen von Menschen, wobei vorrangig Eindrücke und stereotype Formulierung (zum Beispiel über Personen), Bewertungen von Situationen und Meinungen über bestimmte Objekte oder Lebensstile gemacht werden. Das Fernsehen fungiert in diesem Modell als eine

persuasive Quelle, die diese Einstellungen, Meinungen und Werte potentiell beeinflussen kann. Dieser Prozess tritt sofort während des Konsums der Medienbotschaft auf, noch während des Prozesses der Informationsverarbeitung. Die Autoren (Shrum & Lee, 2012, S.159-162) beschreiben überdies, dass vor allem das Involvement, die Aufmerksamkeit und inwieweit das Programm erzählerisch gestaltet ist, einen Einfluss auf diesen Prozess und somit auf das Ausmaß der Kultivierung haben.

Anhand dieser Beschreibung wird deutlich, dass es unterschiedliche Modelle gibt, die sich mit den Kultivierungseffekten des Fernsehens auseinandersetzen. Die Autoren (Shrum & Lee, 2012, S.164) betonen jedoch zum Schluss ihrer Darstellung deutlich, dass die psychologischen Prozesse, die bei *Second-order Judgements* stattfinden noch besser erforscht werden müssen, um wirklich die Komplexität dieser Vorgänge verstehen zu können. Wie die Erforschung der Kultivierung ganz allgemein abläuft, soll nun im Folgenden kurz erläutert werden.

Rossmann und Brosius (2004, S.380) beschreiben, dass innerhalb der Erforschung der Kultivierung eine Kontrollgruppe der *Non-Viewers* fehlt, jedoch eine klare Annahme in jeder Studie geäußert wird. Diese Annahme bezieht sich darauf, dass die Höhe des Fernsehkonsums die Vorstellung über die Realität der ZuseherInnen verändert und maßgeblich beeinflusst. Um diese Aussage zu überprüfen, wird ein sogenannter *Two-Stage*-Prozess durchgeführt. Diese Art der Erforschung beginnt prinzipiell mit einer Inhalts- beziehungsweise Botschaftsanalyse. Dieser Vorgang, wie es der Name schon vermuten lässt, hat das Ziel, die am häufigsten wiederkehrenden und stabilen Muster des Fernsehinhalt zu identifizieren, zu kategorisieren und zu bewerten. Bei diesem ersten Schritt des Prozesses wird zumeist festgestellt, dass der Medieninhalt nur marginal die reale Welt widerspiegelt, obwohl vor allem Ideologien und Werte jenen aus der realen Welt durchaus zu entsprechen scheinen, wodurch schon vorab ein Effekt der Kultivierung als durchaus möglich gilt. Nach diesem Schritt wird nun die tatsächliche Kultivierungsanalyse durchgeführt, wobei Fragen in Bezug auf die Vorstellung der Menschen über die reale Welt gestellt werden. Die Autoren (Morgan & Signorielli, 1990, S.19-20) beschreiben, dass eine Frage immer darauf bezogen ist, wie viele Stunden im Durchschnitt pro Tag ferngesehen wird, um die Einteilung in *Heavy und Light Viewers* durchzuführen. Die anderen Fragen erwähnen den Prozess des Fernsehens nicht und die Vermutung der TeilnehmerInnen über den Ursprung der Quelle wird als irrelevant angesehen. Anhand dieser Kombination wird darauffolgend versucht, die Unterschiede

der Antworten zwischen *Heavy und Light Viewers* zu vergleichen. Da *Heavy und Light Viewers* dennoch in derselben sozialen Gesellschaft leben und auch diese Tatsache Konsequenzen hervorrufen kann, sind kleine Unterschiede zwischen den Antworten schon als befriedigende Erforschungsergebnisse anzusehen (S.20).

Eine Meta-Analyse über zwei Dekaden von Shanahan und Morgan (2010, S.350) ergibt, dass das Fernsehen einen kleinen, aber stabilen Beitrag zu den Einstellungen und Perspektiven der ZuseherInnen mit sich bringt.

Anhand dieser Betrachtung wird gezeigt, dass der Prozess der Kultivierung sehr komplex ist und die ZuseherInnen dabei unterschiedliche psychologische Vorgänge durchleben. Dennoch soll eine Kultivierungsanalyse in den bereits beschriebenen Phasen ablaufen, um diese psychologischen Prozesse auch beobachten zu können. Durch diese spezielle Abfolge treten interessante und für den Kultivierungsvorgang wichtige Effekte in Erscheinung, die im Folgenden genau beschrieben werden sollen.

3.4. Effekte der Kultivierung

Vorab ist es ein weiteres Mal wichtig hervorzuheben, dass Kultivierung nicht als ein monokausaler Prozess bezeichnet werden kann und dass diese Theorie prinzipiell nicht auf die Erforschung kurzfristiger Entwicklungen abzielt. Vielmehr besagt die Theorie, dass der kumulative und regelmäßige Fernsehkonsum zu langfristigen Veränderungen bei der Aufrechterhaltung oder der Bildung von vielen Perspektiven und Glaubenseinstellungen in der realen Welt führt (Morgan & Signorielli, 1990, S.18). Des Weiteren spielen natürlich unendlich viele Faktoren innerhalb der Ausbildung von Kultivierungseffekten eine Rolle, ob der Fernsehinhalt zum Beispiel gemeinsam mit den Eltern beziehungsweise anderen Personen konsumiert wird (Gross & Morgan, 1985) oder ob Primär-Erfahrung bezogen auf ein bestimmtes Themengebiet vorhanden ist. Nun soll auf drei wichtige Effekte der Kultivierung eingegangen werden.

3.4.1. Mainstreaming

Einen Vorgang, der bei dieser Theorie besonders wichtig ist, bezeichnen die Autoren (Gerbner et al., 1994, S.28) als *Mainstreaming*. In jeder Kultur existiert eine dominante Sichtweise/Einstellung zu einem gewissen Themengebiet, die als am meisten funktional und stabil bezeichnet werden kann und die zumeist durch das Fernsehen vermittelt wird.

Dieses *Mainstreaming* führt bei *Heavy Viewers* dazu, dass beispielsweise regionale Unterschiede als weniger wichtig erscheinen, da die allgemeine Meinung durch das Fernsehen immer wieder vermittelt und diese somit vehementer eingepreßt wird. *Mainstreaming* führt damit allgemeiner ausgedrückt dazu, dass soziale, kulturelle und politische Unterschiede zwischen Gruppen weniger wichtig erscheinen, da das Fernsehen durch den Effekt des *Mainstreamings* diese Unterschiede absorbiert. *Heavy Viewers* werden dementsprechend zum Teil, der durch den Fernseher vermittelten Welt. *Mainstreaming* repräsentiert folglich die theoretische Ausarbeitung und empirische Verifikation von der Behauptung, dass das Fernsehen Kultivierungseffekte auslöst (Morgan & Signorielli, 1990, S.23).

3.4.2. Effekt der Resonanz

Einen weiteren Effekt, der während des Kultivierungsprozesses auftritt, bezeichnen Gerbner und Kollegen (Gerbner, Gross, Morgan & Signorielli, 1980, S.15f.) als *Resonanz*. Dies bedeutet, dass VielseherInnen zumeist die Realität wie die Fernsehwelt wahrnehmen und somit der Kultivierungseffekt noch einmal verstärkt auftritt. Dies könnte als eine Art des Realitätsverlustes bezeichnet werden. Diese Erklärung war für die Autoren der Grundstein für den *Mean-World-Index*, der allgemein besagt, dass *Heavy Viewers* mehr an eine böse und ungerechte Welt glauben. Dieser Index findet seinen Ursprung in der Forschung zu Gewalt im Fernsehen.

Signorielli (1990, S.88) beschreibt, dass Gewalt ein soziales und komplexes Szenario ist, in dem Menschen dazu gebracht werden, Dinge zu tun, die sie prinzipiell nicht wollen. Gewalt im Fernsehen ist wiederum symbolische Gewalt, die dennoch dasselbe Prinzip mit sich bringt, jedoch einen unterhaltenden und nicht schmerzhaften Weg hat, dieses zu übermitteln.

Gerbner und Kollegen (Gerbner, Gross, Morgan, Signorielli & Shanahan, 2002, S.43) finden in diesem Zusammenhang heraus, dass je mehr ferngesehen wird, die Kriminalitätsrate in der realen Welt höher eingeschätzt wird und ein Glaube an eine *Mean and Scary World* hervorgerufen wird, was bei dieser Theorie eine sehr wichtige Entwicklung darstellt. Signorielli (1990, S.86) fasst zusammen, dass durch die Darstellung einer *Mean and Scary World* Misstrauen, Gefahr, Unsicherheit, Verwundbarkeit, Abhängigkeit, Entfremdung und Trübsinn übermittelt werden. Diese Hypothese bestätigt Signorielli (S.102) im Laufe seiner Forschung und verifiziert ebenfalls, dass der *Mean-World-Index* in dieser Forschung seine Gültigkeit hat.

Der *Mean-World-Index* wurde bereits vielfach bei sehr unterschiedlichen Genres erforscht und zumeist bestätigt. Dieser Effekt ist aus der Kultivierungsforschung nicht mehr wegzudenken und stellt eine Besonderheit dieser Theorie dar.

3.4.3. Realitätswahrnehmung

Des Weiteren ist es für das Ausmaß der Kultivierungseffekte wichtig, inwieweit der Inhalt des Fernsehens von den ZuseherInnen als real wahrgenommen wird. Busselle und Bilandzic (2012, S.169) argumentieren, dass die wahrgenommene Realität von der Darstellung des Inhalts durch das Fernsehen abhängig ist. Die ZuseherInnen verwenden je nach Inhalt unterschiedliche Kriterien, um die Realität der Sendungen zu bewerten. In diesem Zusammenhang scheint es wichtig zu sein, was Realität in verschiedenen Kontexten bedeutet und wann und unter welchen Bedingungen die ZuseherInnen Beurteilungen vornehmen (S.169). Die Autoren haben versucht, die bisherige Forschung zu diesem Thema zusammenzufassen: Die wahrgenommene Realität bezieht sich dabei auf die Beurteilungen der Gemeinsamkeit der Charakter und der Ereignisse, die den ZuseherInnen aus der realen Welt bekannt sind (S.171). Diese wahrgenommene Realität ist jedoch wiederum subjektiv und wird durch die bereits beschriebenen Effekte beeinflusst.

Busselle (2001, S.43) hat zu einem früheren Zeitpunkt zu diesem Thema eine Forschung mit 197 TeilnehmerInnen durchgeführt, bei der zuerst der Fernsehkonsum und die demographischen Daten abgefragt wurden. Sechs Wochen später wiederum wurden diese TeilnehmerInnen in zwei Konditionen eingeteilt. Diese unterschieden sich anhand der Abfolge der Aufgaben: Bei der ersten Kondition wurden zuerst soziale Beurteilungen abgefragt und danach wurde eine Zugänglichkeitsaufgabe durchgeführt. Bei der zweiten Kondition wurde die Reihenfolge der zwei Tests konträr an die TeilnehmerInnen übermittelt. Die Ergebnisse lassen vermuten, dass die wahrgenommene Realität innerhalb von Fernsehinhalten vor allem bei einer heuristischen Verarbeitung im Zusammenhang mit dem Fernsehkonsum und sozialen Beurteilungen eine wichtige Rolle einnimmt.

Die Autoren haben sich, wie bereits dargestellt, intensiv mit den Abläufen innerhalb des Kultivierungsprozesses auseinandergesetzt und einen großen Teil zur Erforschung dieses beigetragen. Nun soll vor allem auf genrespezifische Forschung innerhalb dieses Themengebietes eingegangen werden.

3.5. Genrespezifische Forschung der Kultivierung

Genrespezifische Kultivierung beschäftigt sich mit bestimmten Programmen beziehungsweise mit Genres und versucht explizit für diese, entsprechende Kultivierungseffekte zu untersuchen. Jedes Genre beinhaltet spezielle und typische Muster, die vor allem durch die charakteristischen Plots, die Konstellation der Charaktere und die erzählerisch vermittelte Moral zu unterscheiden sind. Dabei entwickeln ZuseherInnen Präferenzen für bestimmte Genres, die durch individuelle und befriedigende Erfahrungen, die beim Konsum des Medieninhalts empfunden werden, hergestellt werden (Bilandzic & Busselle, 2012, S.261).

Dennoch argumentieren Morgan und Shanahan (2010, S.341), dass im Bereich der Theorie der Kultivierung genrespezifische Forschungen oft nicht die systematischen Aspekte des Fernsehens an sich miteinbeziehen, wodurch die Forschung nur zu selektiven Enthüllungen führen kann. Die Autoren meinen überdies, dass vor allem in dieser Forschungstradition noch konkreter an der theoretischen Konzeption gearbeitet werden muss, um zu erkennen, inwieweit Erkenntnisse der genrespezifischen Forschung mit der Gesamtbetrachtung des Fernsehens verbunden werden können. Trotz allen Zweifeln stellen die Autoren schlussendlich klar, dass genrespezifische Forschung mögliche Forschungslücken im Bereich der Kultivierung bearbeiten kann.

Bilandzic und Rössler (2004, S.315-316) versuchen eine theoretische Struktur anhand einer Zusammenfassung genrespezifischer Kultivierungsstudien zu erarbeiten. In dieser Zusammenführung werden Studien zu den Genres *Crime*, *Soap Opera* und *Talk Show* berücksichtigt, wobei bei der Betrachtung der bis dahin erforschten Gebiete die Autoren selbst ein erweitertes Modell der Kultivierungsforschung entwickeln: das *Gratification/Cultivation Model*. Prinzipiell ist es den Autoren wichtig, anhand dieser Darstellung eine genrespezifische Überprüfung der Kultivierungstheorie durchzuführen. Allgemein ausgedrückt, geht es ihnen also darum, die Gültigkeit dieser Theorie für bestimmte Genres zu beschreiben. Mittels dieser Forschung versuchen Bilandzic und Rössler (S.321) des Weiteren die Annahme von Gerbner und Kollegen über die Homogenität der Fernsehhalte zu verwerfen. Sie gehen davon aus, dass viele Indikatoren (Gewalt, professionelle SchauspielerInnen oder das Geschlecht der SchauspielerInnen) eine maßgebliche Rolle einnehmen und somit das Fernsehen an sich nicht in einen Topf geworfen werden kann. Außerdem sind sich die Autoren sicher, dass

innerhalb der Erforschung der Kultivierung ebenfalls die Selektion der jeweiligen Fernsehprogramme beachten werden muss. Überdies scheint den Autoren die Motivation, die jeweiligen Inhalte im Fernsehen zu konsumieren, von größter Wichtigkeit (S.322). Bilandzic und Rössler haben damit versucht, in ihr Modell sowohl den Faktor der Motivation bezüglich des Konsums bestimmter Fernsehinhalte als auch unterschiedliche Fernsehgenres miteinzubeziehen, um somit weiter zur Erklärung der Kultivierung beizutragen.

Eine weitere aktuelle Studie von Appel (2008, S.64) versucht, die Theorie der Kultivierung von Gerbner und Kollegen noch spezifischer zu überprüfen, denn hier bilden ausschließlich fiktionale Fernsehsendungen den Forschungsgegenstand. Dabei geht der Autor davon aus, dass vor allem bei fiktionalen Inhalten die wahrgenommene Gerechtigkeit eine sehr tragende Rolle einnimmt. Da als Grundlage die Kultivierungstheorie verwendet wird, geht der Autor in seiner Studie davon aus, dass *Heavy Viewers* von fiktionalen Fernsehsendungen, die reale Welt eher als eine gerechtere Welt wahrnehmen. Allgemein war sich der Autor jedoch sicher, dass der generelle Nutzen des Fernsehens zu einem Glauben an eine *Mean and Scary World* führt. Beide Hypothesen werden anhand einer Befragung sowohl in Österreich als auch in Deutschland überprüft und in Folge verifiziert. *Heavy Viewers* von fiktionalen Fernsehinhalten glauben an eine gerechte Welt, während *Heavy Viewers* des allgemeinen Fernsehens eine angsteinflößende und böse Welt wahrnehmen (S.64-75). Bei dieser Studie zeigt sich, dass es wichtig erscheint, Fernsehen und Kultivierung nicht nur allgemein zu erforschen, sondern genrespezifisch vorzugehen, da bei dieser Betrachtung neue Effekte gefunden werden können. Die Erkenntnis, dass fiktionale Fernsehinhalte zu einem *Just World Belief* führen, war bis zu dieser genrespezifischen Forschung noch nicht klar dargelegt. Dies kann, wie bereits einmal erwähnt, an dem jeweiligen Aufbau und der Darstellung dieser Art der Fernsehinhalte liegen.

Auch Van den Bulck (2004, S.245) hat mit seiner Forschung herausgefunden, dass *Heavy Viewers* des allgemeinen Fernsehens größere Angst aufweisen, Opfer krimineller Handlungen in der realen Welt zu werden. Der Autor bestätigt hierbei ebenfalls den *Mean and Scary World-Index*. Des Weiteren hat der Autor herausgefunden, dass das Fernsehen einen größeren Einflusswert auf die soziale Wirklichkeit hat als die Erlebnisse mit Kriminalität in der realen Welt. Das Fernsehen bildet bei dieser Thematik folglich die wichtigste Informationsquelle.

In diesem Bereich hat auch Busselle (2003, S.551) eine interessante Entdeckung

gemacht. Der Autor stellt in seiner Forschung klar, dass je mehr sich Eltern Programme anschauen, die sich mit Kriminalität und Gewalt auseinandersetzen, desto mehr warnen sie ihre Kinder vor Kriminalität, wenn sich die Kinder in der Oberstufe befinden. Anhand dieser Forschung zeigt sich, dass es sehr unterschiedliche Aspekte gibt, die sich beispielsweise mit Kriminalität und Kultivierung auseinandersetzen und in diesem Bereich immer wieder neue Forschungslücken entdeckt werden, die bearbeitet werden können.

Genrespezifische Forschung im Bereich der Kultivierung kann folglich neue und interessante Ergebnisse nach sich ziehen und wird zur Zeit sehr häufig betrieben. Aus diesem Grund bringt diese Forschung im Moment sehr viele neue Aspekte für die Theorie der Kultivierung hervor.

Im nächsten Unterkapitel soll nun speziell auf genrespezifische Forschung eingegangen werden, die sich ausschließlich dem Bereich der Krimi-Dramen widmet.

3.6. Kultivierung und fiktionale Krimi-Serien

Es gibt zahlreiche Studien, die sich mit Krimi-Serien und Kultivierung beschäftigen, was wohl auch daran liegt, dass die Kultivierungstheorie ihren Ursprung in einer Forschung zu Gewalt im Fernsehen hat, die wiederum in Krimi-Serien eine tragende Rolle einnimmt.

Wie bereits erwähnt, versucht Gerbner (1969b, S.137-148) in der Forschung innerhalb des Projekts *Cultural Indicators* die Darstellung von Gewalt im Fernsehen genauer zu erforschen. Aktuelle Studien beschäftigen sich auch heute noch mit Gewalt in den Medien, wobei vor allem Krimi-Serien als Gegenstand der Forschung gewählt werden. Die mediale Darstellung von Gewalt erfolgt durch eine gewisse Präsentation der Inhalte, in der Vorstellungen von einer bösen und gefährlichen Welt vermittelt werden (Oliver; Bae; Ash & Chung, 2012, S.22). Vor allem in diesem Bereich scheint die wahrgenommene Realität des Fernsehinhalt für das Ausmaß der Kultivierung besonderes wichtig zu sein.

Bei fiktionalen Genres spielt die Handlung zumeist in der realen Welt, jedoch mit fiktionalen Charakteren, wodurch ein gewisser Grad an Realität erkennbar ist und daher von den ZuseherInnen wahrgenommen wird (Busselle & Bilandzic, 2012, S.173). Nun soll auf spezielle und vor allem aktuelle Forschungen in diesem Bereich eingegangen werden, um die ablaufenden Prozesse in diesem Bereich der Kultivierung besser zu verstehen.

Einen sehr umfassenden Überblick und zusätzlich eine eigene Forschung zu *Crime Cultivation* haben Grabe und Drew (2007, S.158) anhand von Telefon-Interviews (N=505) durchgeführt.

In ihrer Studie falsifizieren sie die Hypothese, je mehr Krimis konsumiert werden, desto höher wird die Wahrscheinlichkeit eingeschätzt, selbst Opfer von kriminellen Handlungen zu werden, was wiederum der Studie von Appel (2008) entspricht. Auch die Hypothese, dass durch die häufige Nutzung dieser Gattung prinzipiell mehr Angst vor kriminellen Handlungen hervorgerufen wird, wird verworfen. Darüber hinaus stellen die Autoren fest, dass es betreffend der Genres ebenfalls Unterschiede gibt, wobei vor allem Nachrichten und Reality-Shows bezüglich Kriminalität beim Publikum höhere Kultivierungseffekte, im Vergleich zu allgemeinen *Krimi-Serien*, auslösen (S.158-164). Diese Forschung stimmt mit der Forschung von Appel (2008, S.87) überein, der, wie bereits beschrieben, herausgefunden hat, dass Krimi-Serien prinzipiell zu dem Glauben an eine gerechte Welt führen und folglich weniger mit dem *Mean-World-Index* korrelieren.

Bilandzic (2002, S.64) kommt in ihrer Forschung zu ähnlichen Ergebnissen und findet für dieses Phänomen auch eine Begründung. Die Autorin setzt sich in ihrer Forschung mit genrespezifischer Kultivierung durch Krimi-Rezeption auseinander und versucht unter anderem den Faktor der Aktivität in ihre Forschung miteinzubeziehen. Die Autorin geht nämlich davon aus, dass mediale Quellen nicht bewusst als Informationsquellen in der realen Welt benutzt werden, sondern diese Art der Informationsquelle nur verwendet wird, wenn der mediale Ursprung dieser, vergessen wird. Daraus folgt, dass die Häufigkeit von Krimi-Nutzung dazu führt, dass an die mediale Quelle erinnert wird und somit der Kultivierungseffekt schwächer beziehungsweise konträr ausfällt. Anhand einer Befragung (N=319) stellt die Autorin im Laufe ihrer Forschung fest, dass krimibezogene Genres geringere Kultivierungseffekte als das Gesamtfernsehen aufweisen, obwohl hier die Gewaltdarstellung erheblich höher ist. Bilandzic versucht dieses scheinbar paradoxe Phänomen bei Krimi-Sendungen auf eine Drittvariable zu beziehen: Ängstliche Menschen bleiben zu Hause, sehen mehr fern, meiden jedoch Krimi-Sendungen (S.64-67). Diese Schlussfolgerung der Autorin erscheint besonders interessant, da es scheinbar durch die bewusste Meidung von Krimi-Serien (was dazu führt, dass andere Sendungen beispielsweise auch Nachrichten häufiger rezipiert werden) zu einer erhöhten Angst in der realen Welt kommt. Krimi-Serien würden eher zu einer Reduktion dieser Angst führen. Diese scheinbar paradoxe Erklärung der Autorin ergibt jedoch durchaus Sinn, da durch das häufige Rezipieren bestimmter Fernsehinhalt an das Medium als Quelle der Information erinnert wird, wobei vor allem diese Quelle allgemein als weniger

glaubwürdig angesehen wird.

Die bisher angeführten Forschungen gehen folglich davon aus, dass Krimi-Serien die Kultivierungseffekte nicht verstärken, sondern es eher, um es in Appels (2008, S.76) Worten zu beschreiben, zu einem *Just World*-Effekt kommt.

Eschholz und Kollegen (Eschholz, Chiricos & Gertz, 2003, S.395) kommen in ihrer Forschung ebenfalls zu dem gleichen Ergebnis wie Bilandzic. Die Forscher finden anhand einer Telefonumfrage (N=1490) heraus, dass *Heavy Viewers* von allgemeinem Fernsehen zwar prinzipiell mehr Angst vor kriminellen Handlungen haben, insbesondere Krimi-Dramen jedoch meistens keinen signifikanten Effekt aufweisen (S.395-360).

Innerhalb des Prozesses der Kultivierung spielen, wie bereits beschrieben, sehr viele Faktoren eine Rolle, ob es sich nun um einen fiktionalen oder scheinbar realen Inhalt handelt und auch in welcher Umgebung oder mit welcher Motivation das Material gesehen wird.

Es scheint jedoch klar zu sein, dass typische Krimi-Serien keine Angst bei den ZuseherInnen auslösen, *Heavy Viewers* allgemein jedoch sehr wohl an eine *Mean and Scary World* glauben.

Die vorherige Betrachtung der Theorie der Kultivierung zeigt deutlich, dass es sehr aktuelle Studien gibt, die sich mit kulturellen Effekten, die durch das Fernsehen hervorgerufen werden, beschäftigen. Im Folgenden soll nun sowohl auf die Vorteile, Nachteile als auch auf mögliche zukünftige Forschungen in diesem Bereich der Kommunikationsforschung eingegangen werden.

3.7. Forschungsdefizite und zukünftige Forschung

Da es, wie zu Beginn des dritten Kapitels bereits erläutert, eine Vielzahl an Forschungen gibt und diese schon seit den frühen 60er Jahren betrieben werden, gibt es natürlich mehrere Kritikpunkte von unterschiedlichen ForscherInnen und auch aus völlig differenten Anlässen. Diese sollen nun vorgestellt sowie hinterfragt werden. Prinzipiell wurden einige von diesen angeblichen Defiziten über die Jahre der Forschung verworfen. Mit Kritikpunkten gehen auch immer wieder Lösungsvorschläge und Anmerkungen für zukünftige Forschung einher, was bei jeder Theorie von größter Wichtigkeit ist.

Schon zu Beginn dieser Forschungstradition wird Gerbner und seinen Mitforschern vorgeworfen, dass zu wenig Kontrollvariablen verwendet werden und somit die Ergebnisse ebenfalls durch andere Aspekte bedingt sein könnten. Das bedeutet, dass die Forscher behaupteten, dass der nachgewiesene Effekt der Kultivierung nur teilweise durch das Fernsehen hervorgerufen wird (Doob & Macdonald, 1979, S.175). Gerbner und Kollegen versuchten mit den bereits beschriebenen Prozessen des *Mainstreamings* und der *Resonanz*, die erst später im Laufe der Forschung definiert wurden, diesem Vorwurf entgegen zu wirken. Dennoch zeigten sich die Forscher dadurch nicht gänzlich überzeugt und bis heute sind Forschungen, welche Kultivierung besser verstehen wollen, diesem Kritikpunkt ausgesetzt. Diesem kann nur entgegen gewirkt werden, wenn in der Forschung eine Fülle an Kontrollvariablen hinzugefügt wird und somit versucht wird einige Zweifel aus der Forschung auszuschließen.

Trotz aller Vorteile, die noch in diesem Kapitel genauer beschrieben werden, war die Theorie von Anfang an starker Kritik ausgesetzt. Unter anderem kam es zu fehlgeschlagenen Replikationen (beispielsweise Wober, 1978), die die Begründer jedoch vor allem durch den kulturellen Unterschied erklärten und schnell verwerfen konnten. In diesem Beispiel wurde der Unterschied zwischen dem amerikanischen Fernsehprogramm und dem englischen nicht beachtet.

Ein weiterer Kritikpunkt, der jedoch nicht so leicht verworfen werden kann, beschäftigt sich mit der Interpretation der Fernsehbotschaft. Newcomb (1978, S.268) bemängelt, dass die Theorie die Interpretationsunterschiede der durch das Fernsehen vermittelten Botschaften zwischen ForscherInnen und TeilnehmerInnen der Studien nicht beachtet. Menschen empfangen durch Sendungen wohl kaum die gleichen Botschaften, da diese immer unterschiedlich interpretiert werden können und die Interpretation wiederum durch viele Aspekte bedingt wird. In diesem Zusammenhang meint Newcomb, dass das Fernsehen nicht die eine heilige Botschaft übermittelt, sondern vor allem genrespezifisch darauf eingegangen werden soll, um mögliche Unterschiede herauszufiltern. Die Forderung nach genrespezifischer Forschung, wird laut den aktuellen Studien wohl erfüllt. Trotz allem ist sich der Autor sicher, dass vor allem qualitative Verfahren sinnvoll wären, um die unterschiedlichen Interpretationen der ZuseherInnen besser zu erfassen (S.280). Morgan und Shanahan (2010, S.348) beharren jedoch darauf, dass vor allem eine Meta-Analyse der bisherigen Kultivierungsanalysen wieder sinnvoll wäre, da die letzte im Jahr 1999 stattfand. Die Autoren gehen davon aus, dass die Fülle an Forschung zuallererst Ordnung bedarf, um Kultivierung besser zu verstehen. Anhand dieses Kritikpunktes zeigt sich, dass es durchaus unterschiedliche Meinungen in Bezug auf

zukünftige Forschung innerhalb dieser Tradition gibt.

Hughes (1980, S.288-289) kritisiert ebenfalls, dass zu wenig Drittvariablen in Gerbners Forschung miteinbezogen wurden, da er der Meinung ist, dass Alter, Geschlecht und Bildung keinesfalls ausreichen. Des Weiteren beschreibt der Autor, dass die verwendeten Drittvariablen keinen multivariaten Analysen unterzogen wurden, sondern diese immer partial anhand Viel- und WenigseherInnen verglichen wurden. Aktuelle Forschungen beziehen jedoch mehr und vor allem für die Forschung jeweils relevante Drittvariablen ein und unterziehen diese auch multivariaten Verfahren, wodurch dieser Kritikpunkt nur für die ersten Forschungsversuche der Theorie der Kultivierung geltend gemacht werden kann. Trotz der Erweiterung dieser Faktoren wurde der Effekt der Kultivierung prinzipiell nachgewiesen.

Ein zusätzlicher Punkt, der häufig kritisiert wird, bezieht sich auf die Operationalisierung und Fragestellung der Realitätswahrnehmung der Medieninhalte. Dabei wurden in Studien immer wieder unterschiedliche Antwortmöglichkeiten verwendet, wobei vor allem bei Häufigkeitsantworten der RezipientInnen Schwierigkeiten festgestellt werden. Überdies ist das Bereitstellen von falschen Antwortmöglichkeiten nicht wünschenswert, weil den TeilnehmerInnen somit die Chance verwehrt bleibt, die Richtige zu wählen. Viele Autoren bevorzugen in diesem Zusammenhang eine offene Abfrage, wobei auch inhaltsanalytisch abgeleitete Skalen eine Lösung sein können. Prinzipiell sollen die Fragestellungen vor allem einheitlich sein und keine falschen Antwortmöglichkeiten beinhalten, weil dies als eine Irreführung der TeilnehmerInnen bezeichnet werden kann (Rossmann, 2008, S.37).

Trotz aller Kritik meint Gerbner (1970, S.69) schon zu Beginn, dass die *Cultural Indicators* immer wieder periodischer Analysen bedürfen, um Trends in der Zusammensetzung und Struktur der Übermittlung von Botschaften festzustellen, damit erkannt werden kann, welchen Einfluss das Fernsehen auf das reale Leben der ZuseherInnen mit sich bringt. Die Welt verändert sich und somit auch die *Cultural Indicators*, weshalb neue Analysen dieser sinnvoll sind. Somit scheint die technische Weiterentwicklung bei zukünftigen Forschungsvorhaben einen sehr wichtigen Punkt darzustellen.

Überdies bemerken Shrum und Lee (2012, S.164), dass Kultivierungseffekte immer wichtiger werden, vor allem weil die Erforschung der neuen Medien, diese Theorie vor nicht bekannte Herausforderungen stellt. Sie betonen, dass kognitiven Prozesse, die durch die neuen Medien entstehen, bei zukünftiger Forschung besonders interessant

erscheinen. Es ist anzunehmen, dass durch noch nie da gewesene Medien wiederum neue kognitive Prozesse ablaufen, weshalb diese Erforschung durchaus Modifikationen mit sich bringen kann. Auch Morgan und Shanahan (2010, S.351) meinen, dass die Zukunft der Theorie der Kultivierung stark von den bevorstehenden Entwicklungen der Medieninstitutionen und der technischen Entwicklungen abhängt. Klar ist für die Autoren jedoch, dass das Fernsehen der wichtigste *Cultural Storyteller* bleibt und diese Forschung somit auch in den nächsten Jahren nicht an Bedeutung verliert. Somit gehen die Autoren davon aus, dass das Fernsehen immer einen besonderen Stellenwert haben wird, ungeachtet welche technischen Entwicklungen in den nächsten Jahren noch folgen. Des Weiteren sind sie sich sicher, dass das Fernsehen im Vergleich zu anderen Medien, immer die größten Kultivierungseffekte nach sich zieht. Dies scheint logisch, da bisher keine technische Entwicklung dem Fernsehen den Platz streitig machen konnte.

Rossmann und Brosius (2004, S.382) meinen wiederum, dass vor allem genrespezifische Forschung in der Zukunft als eine wichtige Basis der Theorie genauerer Betrachtung bedarf. Die Autoren beschreiben, dass die Selektivität der Programme dazu führt, dass individuelle Nutzung des Fernsehprogramms die unabhängige Variable bildet und weniger die Anzahl der Stunden, die prinzipiell vor dem Fernseher verbracht wird. Diese Tatsache stellt einen Umschwung in der Forschung dar, da vormals vor allem der allgemeine Fernsehkonsum und Kultivierungseffekte bearbeitet wurden. Spezifischere Forschung scheint jedoch durch das Überangebot an Sender und Sendungen immer wichtiger zu werden und wird in den letzten Jahren ebenfalls gehäuft betrieben. An der Forschung, welche in Kapitel 2.3. beschrieben wird, kann dieser Umschwung deutlich erkannt werden, da hierbei vor allem aktuelle Studien herangezogen werden.

Rossmann und Brosius (2004, S.381) stellen überdies klar, dass die Theorie der Kultivierung Vorteile mit sich bringt, die von großer Bedeutung für die Erforschung der aktuellen Medien-Effekte sind. Die Theorie ist eine der wenigen Theorien der Kommunikationswissenschaft, die sich mit dem Einfluss von fiktionalen Programmen auseinandersetzen kann und somit ins Auge fasst, dass auch Unterhaltungsprogramme soziale und politische Konsequenzen in der realen Welt nach sich ziehen. Vor allem da Unterhaltungsprogramme gehäuft auftreten, scheint dieser Vorteil von besonderer Wichtigkeit zu sein. Andere Forschungstraditionen klammern diesen Bereich oftmals aus und beziehen sich eher auf nicht-fiktionale Programme, was deutlich macht, dass die Theorie der Kultivierung eine Lücke in der Tradition der Kommunikationsforschung bearbeitet.

Trotz aller Forschungslücken und zahlreicher, möglicher zukünftiger Forschungen verdeutlichen Morgan und Shanahan (2010, S.337), dass die Theorie der Kultivierung eine der am meisten erforschten Theorien ist und schätzen auch die zukünftige Forschung als positiv und gesund ein. Des Weiteren beschreiben die Autoren, dass die Theorie in kürzlichen Forschungen immer mehr mit anderen Theorien der Kommunikationswissenschaft verbunden wird und somit einen weiteren Beitrag zur Erforschung von Medien-Effekten bewirkt (S.348). Sie weisen darauf hin, dass Kultivierung oft in den Kontext mit anderen theoretischen Rahmen der Kommunikationswissenschaft, aber auch anderen Disziplinen gestellt wird und sich daraus durchaus interessante Ergebnisse entwickeln und Neuerungen hervorgerufen werden (S.347). Auch Rossmann (2008, S.62) rät beispielsweise zu einem Methodenmix, wodurch mögliche Schwächen reduziert werden können und neue Ergebnisse durchaus plausibel erscheinen. Dadurch können wiederum Forschungslücken zumindest aufgegriffen werden.

So beschäftigen sich beispielsweise Diefenbach und West (2012, S.329) mit Kultivierung in Bezug auf den *Third-Person-Effect*, der laut Davison (1983, S.3) besagt, dass Menschen prinzipiell davon ausgehen, dass man selbst dem Einfluss der Medien widersteht, jedoch bei der großen Masse durchaus Medien-Effekte spürbar sind. Diese zwei theoretischen Konstrukte finden ihre Gemeinsamkeit in der Konstruktion sozialer Realität und der Entstehung der Realität bei den ZuseherInnen wieder (Diefenbach & West, 2012, S.332). Die gleichen Autoren (Diefenbach & West, 2007, S.181) haben sich mit der Verbindung dieser theoretischen Konstrukte bezüglich mentaler Gesundheit auseinander gesetzt und beide theoretischen Konstrukte in diesem Themenbereich bestätigt, wodurch erneut eine Forschungslücke bearbeitet wurde. Vor allem bei Medien-Effekten scheint eine theoretische Kombination als durchaus sinnvoll.

Diese Verbindung soll nur als Beispiel dienen, um zu zeigen, dass in zukünftiger Forschung ein Zusammenhang zwischen mehreren theoretischen Konstrukten erforscht werden kann, um die Medien-Effekte auf die Menschen noch besser verstehen zu können. Dabei kann auf durchaus unterschiedliche Theorien oder Modelle Bezug genommen werden, die nicht ausschließlich aus der Kommunikationswissenschaft stammen müssen.

Rossmann und Brosius (2004, S.383) weisen trotz aller Gültigkeit der Theorie und auch den Vorteilen dieser auf das Problem der Kausalität hin und dass durch die

durchgeführten Laborexperimente vor allem kurzzeitiges Lernen erforscht wird, was bereits erwähnt wurde. Die umfassende Interaktion zwischen persönlichen Eigenschaften, Events, Aktionen und dem Zusammenhang mit dem Fernsehkonsum ist hierbei besonders wichtig. Prinzipiell beschreiben die Autoren des Weiteren, dass es keine Methode gibt, die speziell für die Kultivierungsforschung gedacht ist und es eine große Anzahl an multimethodologischen Wegen gibt, um möglichst viele Aspekte zu erforschen (S.393).

Die Autoren (Morgan & Shanahan, 2010, S.350) diskutieren zudem über die mittlerweile paradigmatischen Charakteristika der Theorie der Kultivierung. Natürlich betonen sie, dass diese Theorie nicht die einzige Theorie der Massenkommunikation ist, jedoch scheint es schwierig vorstellbar, dass jene so umstrukturiert wird, dass der Kern der Theorie verändert wird, was durchaus als ein charakteristisches Merkmal eines Paradigmas bezeichnet werden kann. Überdies gibt es kaum Kritikpunkte, die von den ForscherInnen nicht versucht werden zu beheben beziehungsweise bereits behoben worden sind. Außerdem kritisieren diese nicht den Kern der Forschung, der heute kaum mehr angezweifelt wird, was wohl auch an der Fülle an Studien in diesem Bereich liegt.

Anhand dieser Beschreibung wird deutlich gemacht, dass die Theorie der Kultivierung bis heute eine sehr wichtige Theorie für die Kommunikationswissenschaft ist und trotz der häufigen Erforschung der Kultivierungseffekte immer noch Lücken bestehen, welche vor allem durch die ständigen Neuerungen bezüglich des Fernsehen hervorgerufen werden. Zweifelsohne gibt es, wie bei jeder Theorie, Nachteile, welche durchaus nicht außer Acht gelassen werden dürfen. Dennoch scheinen die Vorteile dieser Forschungstradition zu überwiegen.

Zukünftige Untersuchungen sollen, laut den aktuellen ForscherInnen dieser Theorie, vor allem genrespezifisch betrieben werden, um die Medien-Effekte der ständig neu entstehenden Sendungen genauer betrachten zu können. Andererseits werden auch Stimmen für eine erneute Meta-Analyse der bisherigen Studien laut, um die Ergebnisse besser einordnen zu können, da wie nun schon mehrmals erwähnt, eine Fülle an Studien existiert.

Im nächsten Kapitel soll auf die genrespezifische Forschung eingegangen werden, die die Effekte der Darstellung von Drogen im Fernsehen auf die ZuseherInnen erforscht. Vor

allem illegale Substanzen scheinen in diesem Bereich eher selten als Forschungsgegenstand zu dienen.

4. Substanzen im Fernsehen

Alkohol, Zigaretten und illegale Drogen stellen ein immer wiederkehrendes Thema sowohl in den Medien als auch in der realen Welt dar. Durch die Aufgreifung dieses Bereiches sowohl in nicht-fiktionalen, aber auch in fiktionalen und kommerziellen Medieninhalten, birgt dieser viele vermeintliche Informationen für die ZuseherInnen, die diese wiederum in Bezug auf die reale Welt setzen. Dass diese Informationen, wie bereits erwähnt, unter anderem aus fiktionalen oder gar kommerziellen Inhalten stammen, spielt dabei für die ZuseherInnen kaum eine Rolle, solange das subjektive Realitätsempfinden, bezogen auf die dargestellten Inhalte, hoch ist. Diese Informationen können in Bezug auf illegale Drogen, die medial visualisiert werden, oftmals als einzige Informationsquelle bezeichnet werden. Primär-Erfahrungen, vor allem mit *harten* Drogen, wie zum Beispiel Kokain, Crystal Meth, usw., hat die Mehrheit der Gesellschaft üblicherweise kaum gemacht, was dazu führt, dass die Beeinflussung der ZuseherInnen anhand der, über die Medien vermittelten Informationen, noch interessanter scheint.

In der Literatur, die sich mit illegalen Drogen auseinandersetzt, wird den Massenmedien oftmals eine verursachende Wirkung zugeschrieben. Andererseits werden auch Möglichkeiten erkannt, um medial auf Risiken in diesem Bereich hinzuweisen (Hoppe, 1983, S.33). In den frühen 80er Jahren wurde des Weiteren sehr oft Kritik über die Darstellung des Konsums von Drogen laut, da hierbei vor allem die Angst der Beeinflussung der ZuseherInnen sehr groß war. Allein durch das Zeigen des Konsums wurde davon ausgegangen, dass diese Informationen in der realen Welt zu einem höheren Konsum der jeweiligen Droge führten.

Erstaunlicherweise gibt es wenige Studien, die sich aktuell mit der Thematik illegaler Drogen im Fernsehen beschäftigen und mit der Kultivierungsforschung als theoretische Grundlage ist bisher überhaupt nur eine Studie auffindbar. Die meisten Studien, die sich mit diesem Themengebiet auseinandersetzen, versuchen den Einfluss der Drogendarbietung auf Jugendliche inhaltsanalytisch darzustellen. Dennoch sollen hier einige relevante Studien erwähnt werden, die sich vor allem hinsichtlich ihres empirischen Teils als unverzichtbar erweisen.

Zuerst wird allgemein auf die Drogenproblematik und den -konsum in Österreich und in Europa eingegangen. Diesbezüglich sollen vor allem die Art der Drogen, die konsumiert werden, aber auch die Gründe des Konsums genauer beleuchtet werden. Des Weiteren

erscheint es für die nachrangige Forschung als wichtig, inwieweit Prädispositionen existieren, die den Konsum von Drogen prinzipiell unterstützen. Diese sollen in Kapitel 4.1. ebenfalls angeführt werden.

Der Fokus soll auf die Drogen *Marihuana*, *Kokain* und *Crystal Meth* gerichtet werden, da diese Drogen in der nachrangigen Forschung als sehr wichtig bezeichnet werden können. Nun soll zuerst auf die allgemeine Drogensituation in Europa und in Österreich eingegangen werden.

4.1. Situationsbericht: Europa/Österreich

Allgemein scheint der Konsum von illegalen Drogen über die letzten Jahre sowohl in Österreich als auch in ganz Europa relativ stabil zu sein. Dennoch werden, bezüglich der jeweiligen illegalen Drogen einzeln, gewisse Änderungen wahrgenommen. Der Konsum von Benzodiazepinen und Mephedron steigt vor allem in Österreich, wobei Mephedron (*Crystal Meth*) in der Fernsehserie *Breaking Bad* die wichtigste Droge darstellt. Synthetische Drogen scheinen laut aktuellen Studien tatsächlich immer beliebter zu werden. Trotz dieser Entwicklung hin zu chemisch hergestellten Drogen, bleibt die am häufigsten konsumierte illegale Droge sowohl in Europa als auch in Österreich Cannabis/Marihuana (Prävalenzrate Europa: 24 Prozent; Österreich: 30-40 Prozent). Dennoch werden chemische Drogen aktuellen Studien zufolge immer interessanter für die jeweiligen KonsumentInnen.

In Österreich wird 25.000 bis 37.000 Personen ein problematischer Drogenkonsum zugeordnet (Kunze, 2013, S.20). Das entspricht in etwa 3 bis 4 Prozent der Gesellschaft. Die Drogen *Crystal Meth* sowie *Kokain* werden den synthetischen Drogen zugeordnet und werden des Weiteren als *Designer Drogen* bezeichnet. Diese Art der illegalen Drogen scheinen, wie bereits erwähnt, immer häufiger konsumiert zu werden, da die Bekämpfung dieser illegalen Substanzen in aktuellen Forschungen ein häufig relevantes Thema darstellt (Geschwinde, 2013, S.239). Dadurch ergibt sich, dass die Darstellung dieser synthetischen Drogen im Fernsehen ein wichtiges Thema für die Kommunikationswissenschaft ist, da der Konsum dieser einen stetigen Anstieg verzeichnet.

Voulo (2013, S.149) hat versucht anhand von europaweiten Statistiken und Tests herauszufinden, inwieweit innerhalb Europas Unterschiede bezüglich des Drogenkonsums erkennbar sind. Dabei wurden 15- bis 24-Jährige in die Tests miteinbezogen und sowohl 2002 als auch 2004 untersucht. Von 100 Jugendlichen

mussten in Österreich 2002 8,5 Jugendliche in Behandlung und 2004 waren es 10,4 Jugendliche. Beim Konsum von Substanzen, wobei Cannabis ausgeklammert wurde, waren es 2002 61 Jugendliche und 2004 schon 73,4 Jugendliche, was einer Steigerung von 20,3 Prozent entspricht. Dabei liegt Österreich bei den Jugendlichen etwa im Mittelmaß, wobei prinzipiell erstaunlich wenige Drogendelikte in Österreich vermerkt werden.

Die Gründe, illegale Drogen zu konsumieren, sind vielfältig. Im Allgemeinen wird Drogen, egal ob legal oder illegal, vor allem ein Zweck zugeschrieben: die Stimmung positiv zu beeinflussen. Bei den Ursachen für den Drogenkonsum scheint es verschiedene Ansichten zu geben, da sowohl Alter, Geschlecht oder der sozioökonomische Status dabei eine Rolle spielen können (Kunze, 2013, S.18). Hoppe (1983, S.23) teilt die Bedingungen, die zur Sucht von sowohl legalen als auch illegalen Drogen führt, in drei Gruppen ein: (1) Wirkung der Droge selbst, (2) persönliche Eigenschaften der KonsumentInnen und (3) soziale sowie gesellschaftliche Situationen. Hoppe fasst des Weiteren zusammen, dass vor allem Erlebnisse in der frühen Kindheit ein späteres Drogenproblem auslösen und Eigenschaften wie Impulsivität und Ungeduld den Konsum dieser verstärken können. Vor allem gesellschaftliche Kontakte außerhalb der Familie können fernerhin zum Missbrauch von Drogen führen. Kreuzer (1978, S.26) beschreibt ebenfalls, dass die Familie eine sehr wichtige Komponente bei der Wahrscheinlichkeit des Drogenkonsums darstellt und eine Art *Broken-Home-Situation* eine Prädisposition für Drogenkonsum begünstigt. Dabei spielt vor allem eine Rolle, wie Eltern mit Drogen umgehen und das Verhalten der neuen Bezugsgruppen (z.B. Freunde), die vor allem wichtiger werden, wenn das Beziehungsverhältnis zu den Eltern geknickt ist. In solch einem Fall suchen die jeweiligen Personen andere Bezugsgruppen.

Erb und Schneider (2001, S.50) beschreiben zudem, dass das Vorleben des Konsums von Drogen, wie beispielsweise Alkoholgenuss nach einem stressreichen Tag, kurzfristig gewisse Auswirkungen auf Jugendliche und auch langfristig im späteren Alltag der/s Jugendliche/n als Erwachsene/r haben kann. Natürlich muss nicht jede/r Jugendliche/r, der später zu Drogen greift, aus einer zerrütteten Familie kommen, dennoch sind die Familie sowie die Bezugsgruppen wichtige Faktoren für die Einstellung gegenüber Drogen und möglicherweise auch für den Konsum von diesen. Vor allem der Gruppenzwang innerhalb der Freundeskreise scheint die Wahrscheinlichkeit eines Drogenkonsums zu erhöhen.

Ein weiterer Faktor, der ebenfalls einen Einfluss auf den Drogenkonsum haben kann, ist die berufliche beziehungsweise schulische Situation. Ist diese Situation überfordernd oder führt diese zu Unzufriedenheit, ist der Griff zu Drogen wahrscheinlicher, um sich besser zu fühlen. Des Weiteren hat die allgemeine staatliche Drogenpolitik einen Einfluss auf den Drogenkonsum, der überdies die ökonomische Sichtweise miteinbezieht (Hope, 1983, S.27).

Erb und Schneider (2001, S.48) weisen außerdem darauf hin, dass Menschen, die zu Drogen greifen, ein geringes Selbstbewusstsein besitzen, was ebenfalls zu Problemen bei sozialen Interaktionen führt. Durch die Einnahme von Drogen wird dieser Situation kurzfristig entgegengewirkt, was, wie bei allen Aufputschmitteln, ein Hochgefühl auslöst, das jedoch nicht allzu lange anhält und deshalb einen erneuten Konsum begünstigen kann. Soziale Tätigkeiten werden in Folge ohne den Drogenkonsum schwerer und sind sogar oftmals ohne die Einnahme der jeweiligen Droge kaum zu bewältigen.

Prinzipiell gibt es jedoch nicht, wie in anfänglicher Forschung angenommen, einen Persönlichkeitstyp, der aufgrund seiner Eigenschaften am ehesten zu Drogen greift. Die Aufweisung bestimmter Persönlichkeitsfaktoren führt folglich nicht zu einer Prädispositionierung für den Konsum von Drogen. Vielmehr spielt das Zusammenwirken zahlreicher Faktoren bei deren Missbrauch eine Rolle. Wie bereits erwähnt, scheint die Kindheit beziehungsweise das Verhalten der Eltern in dieser Zeit dafür besonders ausschlaggebend zu sein, da hierbei das Bild der Welt und des Selbst maßgeblich beeinflusst werden (Brosch, 2004, S.18). In dieser Zeit haben vor allem Bezugsgruppen die Macht das spätere Leben richtungsweisend zu lenken.

Natürlich ist nicht nur das Umfeld in der Kindheit der Faktor, der später zu Drogenkonsum führen kann. Als Erwachsene/r ist vor allem in Stress- beziehungsweise Krisensituationen ein stabiles Umfeld besonders wichtig, da es sonst wahrscheinlicher erscheint, zu Suchtmitteln zu greifen (Wilk & Bacher, 1994, S.298). In diesen Situationen spielen weniger die Kindheit, sondern vielmehr die momentane Lage eine Rolle. Des Weiteren ist die Wirkung der konsumierten Droge bei Missbrauch selbst ein nicht außer Acht lassender Faktor. Ist die Wirkung erstmal bekannt, scheint die Hemmschwelle Drogen zu konsumieren umso geringer zu sein. Trotz allem führt ebenfalls die Zugänglichkeit illegaler Drogen zu einem schnelleren Konsum dieser (Brosch, 2004, S.19). Je schwerer also die Zugänglichkeit illegaler Substanzen ist, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit, in Stress- beziehungsweise Krisensituationen Drogen als Bewältigungsmittel zu

konsumieren.

Beim Konsum von illegalen Drogen sind folglich vor allem Bezugsgruppen wichtig. Dennoch können sowohl schulische oder berufliche Engpässe, als auch die leichte Zugänglichkeit der jeweiligen Substanzen, den Konsum dieser begünstigen. Einen bestimmten Persönlichkeitstyp, der zu Drogenkonsum neigt, gibt es aber nicht.

Da im empirischen Teil vor allem die Kultivierungstheorie als Grundlage der Forschung eine wichtige Rolle spielt, soll im Folgenden auf legale Drogen in Bezug auf diese Theorie eingegangen werden, da es, wie bereits erwähnt, kaum Studien in diesem Bereich zu illegalen Drogen gibt.

4.2. Legale Substanzen in der Kultivierungsforschung

Inwieweit Zigaretten und Alkohol in Filmen gezeigt werden dürfen und welchen Einfluss deren Darstellung auf die ZuseherInnen hat, hat die Kommunikationsforschung schon sehr bald beschäftigt, weshalb in diesem Themenfeld zahlreiche Studien vorliegen. Obwohl es klare Richtlinien zur Darstellung von Zigarettenmarken in Film und Fernsehen gab, beschreibt Basil (1997, S.191) in seinem Artikel, dass vor allem Zigaretten schon sehr früh in normalen Filmen integriert wurden, um dadurch einen speziellen Werbeeffect bei den ZuseherInnen zu bewirken und Einnahmen zu steigern, da Berühmtheiten in den jeweiligen Filmen gewisse Marken konsumierten. Diese Effekte konnten damals nicht klar nachgewiesen werden.

Heutzutage stellt die in Handlungen integrierte Produktwerbung eine beliebte und übliche Werbemöglichkeit dar, die als *Product Placement* bezeichnet wird. In den 1980er Jahren wurde jedoch mit diesem Verhalten den ZuseherInnen unwissentlich Werbung untergejubelt, da die Verträge mit den jeweiligen SchauspielerInnen versteckt wurden und folglich Verstöße gegen die Richtlinien vorkamen. Trotz allem war damals aus der Sicht der Kommunikationsforschung schon interessant, inwieweit diese Darstellung nicht nur Einfluss auf die Umsätze der jeweiligen Zigarettenmarken nimmt, sondern vor allem welche Effekte, außer der finanziellen Erwirtschaftung der Unternehmen, bei den ZuseherInnen aufzufinden sind (S.192-195).

In dieser Zeit wurden laut Basil (1997, S.195) die rauchenden Charaktere vor allem als besonders attraktiv und erfolgreich dargestellt, was natürlich gewisse Effekte bei den KonsumentInnen vermuten lässt. Es rauchten demnach also sympathische Charaktere in Filmen mit denen sich die/der Zuseher/in am ehesten identifizieren konnte. In Folge

dessen betont der Autor, dass eine besonders starke Identifikation bei Kindern hervorgerufen wird, wodurch angenommen werden kann, dass diese das gezeigte Verhalten im realen Leben unter gewissen Umständen imitieren.

Die Theorie die diesen Beobachtungen zugrunde liegt, stammt von Bandura (1986) und nennt sich die *Social Cognitive Theory*. Sie besagt, dass die Identifikation mit einem gewissen Modell (wie in diesem Zusammenhang zum Beispiel im Fernsehen) eines der stärksten Mittel ist, um junge Menschen in ihrem Verhalten zu beeinflussen (S.5). Wird diese Theorie auf die bisher beschriebene Situation umgelegt, wird die Gefahr des *Product Placements* hervorgehoben, in dessen Zusammenhang vor allem Kinder und Jugendliche die Grenze zwischen fiktionalen Fernsehinhalten und realer Welt nicht zweifelsfrei erkennen und sich dadurch mit den Charakteren identifizieren und sogar Verhaltensweisen diese ProtagonistInnen imitieren.

Vor allem bezüglich legaler Drogen gibt es zahlreiche Studien, die sich in Bezug auf die Kultivierungstheorie mit diesen Substanzen auseinandersetzen. Hierbei sollen nur einige kurz angeführt werden. Da wie bereits erwähnt, illegale Drogen kaum einen Forschungsgegenstand dieser Theorie darstellen, soll nun die Forschung zu legalen Substanzen vorgeschoben werden. Auffällig ist dabei, dass in zahlreichen Studien in diesem Bereich vor allem Jugendliche als Zielgruppe ins Auge gefasst werden und Erwachsene kaum eine Rolle spielen.

Dalton und Kollegen (Dalton, Tickle, Sargent, Titus-Ernstoff, Gibson & Athrens, 2003, S.281-285) versuchen anhand eines Experiments herauszufinden, ob das Rauchen in Filmen bei 10- bis 14-jährigen Kindern zu einem nachahmenden Verhalten in der realen Welt führt. 3547 ProbandInnen, die vorab angaben, noch nie geraucht zu haben, werden populäre Filmausschnitte gezeigt, in denen geraucht wird. 73 Prozent der TeilnehmerInnen wurden nach 13 bis 26 Monaten erfolgreich erneut kontaktiert und befragt. Die Ergebnisse zeigen, dass 17 Prozent jener Gruppe, der die rauchenden Szenen am meisten gezeigt wurden, zu rauchen begannen. Im Gegensatz dazu fingen nur 3 Prozent der TeilnehmerInnen aus der Kontrollgruppe zu rauchen an. Natürlich führen auch andere Faktoren (zum Beispiel rauchende Eltern beziehungsweise Freunde, gewisse Lebensumstände, etc.) zu einer höheren Wahrscheinlichkeit mit dem Rauchen anzufangen, dennoch sehen sich die Autoren durch diese Ergebnisse bestätigt, dass das Rauchen in Filmen einen signifikanten Einfluss auf Kinder hat (S. 285). Natürlich kann durch diese Studie nicht direkt auf das gleiche Verhalten bei illegalen Drogen geschlossen werden, dennoch scheint bei diesen Substanzen ein Kultivierungseffekt,

zumindest bei Kindern, als durchaus möglich. Diesbezüglich ist jedoch zu bedenken, dass illegale Drogen, allein schon aufgrund der Barriere diese überhaupt zu bekommen, erheblich weniger konsumiert werden.

Eine weitere interessante Studie hat versucht, den Zusammenhang zwischen rauchenden Schauspielerinnen aus Hollywood und negativen Folgen dieser Inhalte auf junge Frauen zu untersuchen. Dabei werden zehn Schauspielerinnen aus den fünf populärsten Magazinen bei 18- bis 24-jährigen Frauen ausgewählt. Jene zehn Schauspielerinnen, die in der exklusiven Werbung die meiste Präsenz zeigten, wurden dann in Folge untersucht. Von einer Filmwebsite wurden des Weiteren jeweils fünf Filme pro Schauspielerinnen zufällig ausgewählt, wobei die jeweilige Schauspielerin eine Hauptrolle spielen musste. Die Autoren (Escamilla, Cradock & Kawachi, 2000, S.412) stellten in ihrer Inhaltsanalyse fest, dass die ausgewählten Schauspielerinnen sehr häufig in ihren Filmen rauchen und dieses Verhalten als eine Art Modell für junge Frauen angesehen werden kann. In dieser Inhaltsanalyse wurden insgesamt 50 Filme analysiert und in 24,5 Prozent der gezeigten Filmminuten rauchten die jeweiligen Schauspielerinnen. Dabei stellten die Autoren jedoch fest, dass mehr negative Reaktionen auf die rauchende Schauspielerinnen (Husten, Gesicht verziehen, etc.) vorkamen als positives Verhalten. Des Weiteren wurde eruiert, dass je jünger die jeweiligen Schauspielerinnen sind, desto häufiger wurden die rauchenden Szenen ausgestrahlt. Am wichtigsten erscheint in diesem Zusammenhang jedoch, dass egal ob männlich oder weiblich, die SchauspielerInnen prinzipiell häufiger rauchten als der Durchschnitt in der realen Gesellschaft. Die Autoren weisen selbst darauf hin, dass die Mängel der Studie vor allem in der Auswahl der Magazine liegt, da hierbei nur die Leserschaft von 18- bis 24-jährigen Frauen miteinbezogen wird. Des Weiteren meinen die Autoren, dass diese Forschung für männliche Schauspieler für zukünftige Studien interessant wäre (S.412-414). Trotz der selbst angeführten Mängel erscheint es vor allem wichtig, dass in Filmen Personen signifikant häufiger rauchen als im realen Leben, was durchaus in Bezug auf die bereits angeführte Theorie als logisch erscheint.

Eine eher allgemeinere und sehr umfangreiche Forschung wurde zu einem späteren Zeitpunkt durchgeführt, wobei in dieser auch der Alkoholkonsum beachtet wurde. Nunez-Smith und Kollegen (2010, S.174) haben versucht, sich einen Überblick über die zahlreichen Studien in diesem Zusammenhang zu machen und haben sich dabei auf Studien zu Kindern und Jugendlichen spezialisiert. Sie inkludierten sowohl Studien, die als Forschungsgegenstand Fernsehen und Film gewählt haben, als auch jene betreffend Internet, Video- und elektronische Spiele, Musik und Magazine. Dabei zeigt sich, dass

sich die meisten Studien mit Film und Fernsehen auseinandersetzen. In Bezug darauf stellten sie im Allgemeinen fest, dass 83 Prozent der insgesamt 42 untersuchten Studien einen Zusammenhang zwischen dem Medienkonsum und dem erhöhten Risiko des Konsums von Alkohol, Zigaretten und illegalen Drogen aufzeigten. Negative Folgen wurden bei 95 Prozent der Studien festgestellt, wobei vor allem die Darstellung von Tabakgebrauch die meisten negativen Folgen hervorrief. In Bezug auf Fernsehen und die Darstellung von Tabakgebrauch wurde die höchste negative Beeinflussung bei einer Fernsehdauer von fünf Stunden festgestellt. Bei der Darstellung von Alkoholkonsum und dem Konsum von illegalen Drogen wurden in diesem Zusammenhang vor allem Studien gefunden, die sich mit Musikvideos und deren Einfluss auf Kinder und Jugendliche auseinandersetzen. Unter den erforschten Studien waren auch 13 Langzeitstudien, die allesamt negative Folgen in diesem Zusammenhang feststellen konnten. Die Autoren betonen jedoch, dass ein kausaler Zusammenhang zwischen dem Konsum der Medien und den negativen Konsequenzen natürlich nicht zweifelsohne prophezeit werden kann, da weitere Faktoren (Eltern, derzeitige Lebensumstände, etc.) eine Rolle spielen (S.178-189).

Trotz einiger Mängel zeigt dieser Überblick, dass es zahlreiche Studien gibt, die sich vor allem mit dem Fernsehkonsum und dem Konsum von legalen Substanzen auseinandersetzen und dass diese negative Folgen, vor allem bei Kindern und Jugendlichen, aufgedeckt haben. Die meisten Studien beschäftigen sich mit dem Tabakkonsum und die Auswirkung dieser Darstellung auf die ZuseherInnen. Da natürlich durch diese Studien nicht eindeutig auf illegale Drogen geschlossen werden kann und diese vor allem dem Forschungsüberblick dienen sollen, wird nun im Speziellen auf dieses Themengebiet eingegangen.

4.3. Illegale Drogen im Fernsehen

Die Thematik des illegalen Drogenkonsums ist in der realen Welt stets präsent, weshalb sich auch das Fernsehen diesem Thema nicht verwehren kann. Ob im fiktionalen oder nicht-fiktionalen Bereich, illegale Drogen finden in allen Genres ihren Platz. Gruber und Kollegen (Gruber, Thau, Hill, Fisher & Grube, 2005, S.82) haben sich in ihrer Studie damit auseinandergesetzt, inwieweit Alkohol, Tabak und auch Drogen innerhalb von populären Musikvideos vorkommen. Dies überprüfen sie anhand einer Inhaltsanalyse, bei der Musikvideos von den Fernsehsendern MTV und BET zufällig zwischen 15.00 Uhr

und 23.00 Uhr ausgewählt wurden. Die Studie zeigt, dass bei 43 Prozent aller Musikvideos mindestens eine dieser Substanzen gezeigt wird und vor allem in Hip Hop- und Rap-Videos dies gehäuft auftritt. Da diese Musikgenres immer beliebter werden, zeigt sich die Wichtigkeit dieser Thematik. Anhand dieser Studie wird klar, dass Drogenkonsum im Fernsehen eine immer stärker werdende Präsenz zeigt und somit die Wirkung dieser Präsentation für die Forschung besonders wichtig wird. Dennoch kann an dieser Studie kritisiert werden, dass nicht genau beschrieben wird, wie die Auswahl der Musikvideos erfolgt ist beziehungsweise warum die bereits angeführte Zeitspanne als Zeitraum gewählt wird.

Eine weitere Studie, die sich als Methode der Inhaltsanalyse bedient, beschäftigt sich mit der Serie *The Osbournes*. Dabei handelt es sich um eine Reality-Show, in der eine Familie in ihrem Alltag per Kamera begleitet wird. Die Studie befasst sich mit der ersten Staffel (10 Episoden) dieser Reality-Show und errechnet in diesem Zeitraum die Erwähnung von Alkohol, Tabak oder Drogen. Das Ergebnis der Studie zeigt, dass diese legalen sowie illegalen Substanzen durchschnittlich 9,1-mal pro Episode genannt werden. Die Autoren selbst weisen darauf hin, dass bei dieser Studie natürlich nur ein sehr kleines Sample verwendet wird und der Drogenkonsum beziehungsweise der Hinweis auf Drogen in jeder Staffel sehr unterschiedlich sein kann (Blair, Yue, Singh & Bernhardt, 2005, S.1518). Dennoch zeigt diese Studie, dass Drogen sogar in Reality-Shows präsent sind und eine nicht unwichtige Rolle einnehmen. Aus diesem Grund ist die Wirkungsforschung äußerst relevant, da der Einfluss der Drogendarstellung im Fernsehen auf RezipientInnen erforscht werden muss.

Illegale Drogen und Medien waren schon sehr früh Gegenstand der Forschung, wobei entweder auf die Konsequenzen der medialen Drogendarbietung dieser oder auf die mögliche Präventionswirkung durch die jeweilige Aufbereitung hingewiesen wurde (Hoppe, 1993, S.33). In dieser Arbeit soll vor allem auf Ersteres eingegangen werden.

Schon 1972 führte Brodle (S.35) eine Befragung von 50 Jugendlichen, die selbst Drogen konsumierten, durch und erkannte einen Zusammenhang zwischen Fernsehverhalten und Drogenkonsum. Der Autor stellte fest, dass sich das Fernsehverhalten der 50 drogenkonsumierenden Jugendlichen stark von jenem Fernsehverhalten anderer Jugendlicher unterschied, die er als Kontrollgruppe einsetzte. Der Unterschied dieser Gruppen zeigte sich vor allem darin, dass die 50 Jugendlichen eine deutlich längere Zeit vor dem Fernseher verbrachten als jene Jugendlichen der Kontrollgruppe und die Eltern,

der ersten Gruppe, die gewählten Fernsehprogramme ihrer Kinder nicht kontrollierten. Hoppe (1993, S.34) fasst in seinem Buch des Weiteren zusammen, dass in früheren Untersuchungen oftmals festgestellt wurde, dass alleine durch die Darstellung des Drogenkonsums in den Medien Verhaltensmöglichkeiten und auch Informationen über die jeweiligen Drogen vermittelt werden, was wiederum einen möglichen Effekt der Nachahmung begünstigen kann. Zudem wird die Neugier der Jugendlichen durch drogendarstellenden Szenen geweckt. Das bedeutet, dass die Bereitschaft der Jugendlichen, Drogen tatsächlich in der realen Welt zu konsumieren, steigt, wenn Fernsehinhalte, die Drogendarstellungen und vor allem den Drogenkonsum beinhalten, rezipiert werden.

Die aktuelle Forschung zum Thema *illegale Drogen* beschäftigt sich unter anderem mit der Drogendarstellung sowohl in Nachrichtenformaten als auch in fiktionalen Inhalten. Der Drogenkonsum selbst wird in der Gesellschaft als ein soziales Problemfeld anerkannt und findet deshalb auch seinen Platz in Nachrichtensendungen und immer häufiger auch in der Hauptsendezeit und Filmen. Minnebo und Eggermont (2007, S.130) beschreiben, dass dabei oftmals stereotype Darstellung der Charaktere und der Konsequenzen stattfindet. Vor allem bei fiktionalen Inhalten ist es sehr wahrscheinlich, dass ein junge/r Erwachsene/r eher als Drogenkonsument/in dargestellt wird. Die Autoren beschäftigen sich in ihrer Forschung mit der Frage, inwieweit sich Menschen mittleren Alters hinsichtlich ihrer Einstellung zum Drogenkonsum bei Jugendlichen durch das Fernsehen beeinflussen lassen. Um diesem Forschungsinteresse nachzugehen, führen die Autoren Face-to-Face-Interviews mit 246 TeilnehmerInnen über 30 Jahren durch. Es werden der Fernsehkonsum, die direkte Erfahrung mit Jugendlichen, die Einschätzung des Drogenkonsums bei Jugendlichen und die soziodemografischen Daten abgefragt. Anhand Korrelationsanalysen beschreiben die Autoren, dass *Heavy Viewers* den Drogenkonsum bei Jugendlichen signifikant höher einschätzen als *Light Viewers*. Die Autoren testen zusätzlich die Höhe des Bildungsgrades in Bezug auf die Einschätzung des Drogenkonsums bei Jugendlichen: TeilnehmerInnen mit der höchsten Bildung schätzen diesen signifikant niedriger ein als jene mit einem geringeren Bildungsgrad (S.134-136). Anhand dieser Forschung zeigt sich, dass vor allem *Heavy Viewers* die stereotype Darstellung der medialen Welt übernehmen und dies ebenfalls auf das Thema der illegalen Drogen im Fernsehen zutrifft. Dennoch darf die Variable des Bildungsgrades dabei nicht außer Acht gelassen werden.

Leider sind aktuell ausschließlich Studien auffindbar, die sich inhaltsanalytisch mit illegalen Drogen explizit in fiktionalen Fernsehinhalten auseinandersetzen. Befragungen oder Experimente scheinen eher weniger Verwendung zu finden. Dennoch ist anhand der häufigen Ausstrahlung von Krimi-Serien, bei denen es meist zwar nur sekundär um Drogenkonsum beziehungsweise auch Drogentod geht, eine vermehrte Präsenz von Drogen im Fernsehen anzunehmen. In diesem Bereich lässt sich also eine klare Forschungslücke hinsichtlich der Methoden erkennen.

Eine sehr interessante Studie, die sich mit illegalen Drogen in Medien auseinandersetzt, führt Lancaster (2004, S.77) anhand eines Experiments durch. 172 StudentInnen nehmen an diesem Experiment teil, in dem diese wiederum in vier Gruppen eingeteilt und in ihnen jeweils verschiedene Radio-Segmente vorgespielt werden. Diese Segmente unterscheiden sich in der Anzahl der Botschaften über illegale Drogen. Prinzipiell kommt die Studie auf das Ergebnis, dass Personen, die vorab Interesse haben, illegale Drogen zu konsumieren, durch wiederholte Darstellung drogenbezogener Botschaften mehr Bewusstsein für diese Substanzen entwickeln und in Folge Interesse und Neugier noch verstärkt werden. Im Zuge dieses Prozesses führen drogenbezogene Botschaften zu der Absicht neue Drogen auszuprobieren (S.77-95).

Diese Studie basiert auf dem *Model of Product Curiosity* von Smith und Swinyard (1988, S.3), das, laut Lancasters (2004, S.82) Umsetzung, besagt, dass Botschaften über illegale Drogen bei gewissen Personen eher dazu führen, neue Drogen auszuprobieren zu wollen. Dieses Modell integriert die Erkenntnis über eine Marke, die Relevanz einer Marke und die Unsicherheit über die Eigenschaften dieser Marke. Die Autoren meinen, dass zum Beispiel Botschaften aus den Medien zu diesen drei Faktoren führen. Diese wiederum bewirken Neugier und den Willen nach mehr Informationen über ein bestimmtes Produkt (1988, S.3-14). Lancaster (2004, S.82) legt diese Theorie auf illegale Drogen um und verifizierte seine Hypothese, dass diese Faktoren in einer Medienbotschaft, insbesondere wenn jemand schon einmal illegale Drogen ausprobiert hat, zu Neugier und somit zu dem Willen, neue Drogen auszuprobieren, führt. Natürlich weist der Autor in seiner Studie darauf hin, dass hierbei nur Medienbotschaften, die Drogen in einem positiven Licht darstellen, verwendet wurden, was nicht der Realität der Medienwelt entspricht. Des Weiteren meint Lancaster, dass bei zukünftigen Studien das Interesse für Drogen noch mehr in das Experiment einfließen soll (S.83-88).

Trotz allem scheint vor allem letztere Studie sehr wichtig bei der nachfolgenden Forschung zu sein, da es die einzige Studie ist, die gefunden wurde, die sich auch mit der Intention, illegale Drogen zu konsumieren, auseinandersetzt. Darüber hinaus spielt

das *Model of Product Curiosity* bei illegalen Drogen eine wichtige Rolle.

Bisher scheint es, als wäre noch keine Forschung zu illegalen Drogen in fiktionalen Fernsehserien in Bezug auf die Kultivierungstheorie gemacht worden, weshalb durch diese Forschungsarbeit eine große Forschungslücke bearbeitet werden könnte. Auch Lancaster (2004, S.78) bemängelt in seiner Studie, dass es keine Forschung gibt, die sich mit den Botschaften, die durch Medien über das Thema illegale Drogen vermittelt werden und das Potential dadurch illegale Drogen wirklich zu konsumieren, gibt. Keiner der Autoren bezweifelt zwar diesen Einfluss, eine konkrete Studie, die diese Vermutungen sicher untermauert, wurde jedoch bis jetzt noch nicht durchgeführt.

Des Weiteren wurde in vielen Studien, die sich zum Beispiel mit Rauchen und Kultivierung oder Alkohol und Kultivierung beschäftigt haben, prinzipiell inhaltsanalytisch gearbeitet und Jugendliche oder Kinder wurden in erster Linie als Zielgruppe gewählt.

In den nachrangigen Forschungen sollen vor allem Erwachsene (ab 18 Jahren) die Zielgruppe bilden und es soll die Wirkung einer fiktionalen Fernsehserie, die als Hauptthema sowohl die Herstellung als auch den Konsum illegaler Drogen beinhaltet, genauer betrachtet werden, wodurch eine weitere Forschungslücke bearbeitet werden kann.

Nun sollen zuerst explizit die Durchführung der Forschung und das Methodendesign dargestellt werden, bevor die Ergebnisse beschrieben werden.

4.4. Illegale Drogen in Krimi-Serien

Im Folgenden soll nun genauer auf die Serie *Breaking Bad* eingegangen werden, die sich vor allem mit der Herstellung und dem Konsum von Drogen beschäftigt. Es ist derzeit keine andere Serie bekannt, die illegale Drogen als Hauptthema beinhaltet.

Bei *Breaking Bad* handelt es sich um eine US-amerikanische Serie, die von 2008 bis 2013 im amerikanischen Fernsehen ausgestrahlt wurde. Das Staffelfinale der letzten und fünften Staffel dieser Serie brach erneut Zuschauerrekorde im US-amerikanischen Fernsehen.

„In 'Breaking Bad' geht es um einen krebskranken Chemielehrer, der synthetische Drogen herstellt, um seine Familie abzusichern. Dabei verstrickt er sich immer mehr in die Kriminalität und wird auch selbst immer brutaler. Die Serie gilt als eine der innovativsten, aber auch brutalsten der vergangenen

Jahre. Vor einigen Tagen hatte sie den Emmy in der Königsklasse für die beste Dramaserie in den USA gewonnen.“

*(Rekordfinale *Breaking Bad*, 2013)*

In Österreich wurde die Serie teilweise ab dem ersten April 2014 und erst nach 23.00 Uhr auf ORF1 ausgestrahlt, dennoch erfreute sie sich auch hier größter Beliebtheit.

Im Folgenden soll nun kurz auf die Hauptcharaktere und die einzelnen Staffeln der Serie eingegangen werden.

4.4.1. Charaktere

In der Serie kommen sehr komplexe und äußerst unterschiedliche Charaktere vor, die sich im Laufe der Abfolge auch oft von sympathischen zu bösen Menschen entwickeln. Nun sollen die wichtigsten ProtagonistInnen kurz beschrieben werden.

Walter White und Familie

Walter White wird von Bryan Cranston gespielt und erlebt in der Serie wohl die größte Entwicklung. Er spielt zu Beginn einen durchschnittlichen Familienvater und einen zwar begabten, aber wenig erfolgreichen Chemiker, der nur als Lehrer an einer Highschool arbeitet. Er ist zu Beginn noch mit Skyler White verheiratet und hat einen dauerhaft auf Krücken angewiesenen Sohn namens Walter Junior. Im Laufe der Serie wird Walter White auch noch Vater eines kleinen Mädchens.

Walter Whites durchschnittliches Leben ändert sich schlagartig, als er die Diagnose Lungenkrebs bekommt. Um seiner Familie nach seinem Tod keinen Berg von Schulden für die Behandlungen zu hinterlassen, kommt er auf die Idee, mit einem ehemaligen Schüler *Crystal Meth* herzustellen, womit die Wandlung seines Charakters beginnt. Die zwei verstricken sich in einer Vielzahl von Schwierigkeiten, begehen sogar Morde und kommen oftmals selbst in Situationen, in denen sie fast umgebracht werden.

Jesse Pinkman

Diese Figur wird von Aaron Paul gespielt und ist der bereits erwähnte Schüler, der mit

Walter White Crystal Meth herstellt. Er hat die Schule nicht beendet und schlägt sich mehr oder weniger mit kleineren Drogendeals gut durch. Mit seinem ehemaligen Lehrer wird der Erfolg größer, jedoch traumatisieren ihn die erlebten Ereignisse beinahe ganz im Gegensatz zu Walter White, der in derartigen Stresssituationen aufzugehen scheint.

Diese zwei Figuren repräsentieren die Hauptprotagonisten der Serie. Die restlichen Charaktere sollen nun im Laufe der Erzählungen der einzelnen Staffeln kurz beschrieben werden.

4.1.2. Ablauf der Serie

Die Einordnung der Serie variiert je nach rezipierter Staffel, daher soll nun, ein kurzer Abriss jeder einzelnen durchgeführt werden.

Staffel 1

In der ersten Staffel erfährt Walter White, dass er Lungenkrebs im dritten Stadium hat, verschweigt es jedoch zuerst seiner Familie. Sein Schwager, Hank Schrader, der Mann von Sykles Whites Schwester nimmt ihn, als eine Art Ablenkung zu einem Übergriff der DEA (*Drug Enforcement Administration*) auf zwei Drogendealer mit. Ein Drogendealer, Jesse Pinkman, kann flüchten und Walter White kommt im Laufe dieser Ereignisse auf die Idee, wie er seiner Familie etwas Geld beschaffen kann: Durch die Herstellung von *Crystal Meth* mit Hilfe seines ehemaligen Schülers, Jesse Pinkman.

Bei dem Verkauf der hergestellten Droge kommt es zu den Morden an den beiden Drogendealern und zwar an jenen, die ihnen das *Crystal Meth* eigentlich abkaufen sollten. Danach wollen sich Walter und Jesse mit dem größten Drogenboss in ihrer Umgebung einlassen, um die Droge schnell loszuwerden. Walter und seine Frau entfernen sich in dieser Zeit immer mehr voneinander.

Staffel 2

Nachdem Walter und Jesse den Drogenboss, für den sie nun arbeiten, dabei beobachten, wie er einen seiner Männer tot prügelt, fürchten beide um ihr Leben. Ihr neuer Boss entführt sie daraufhin in die Wüste, um mit ihnen nach Mexiko zu flüchten.

Dabei kommt es zu einem Schusswechsel zwischen Walters Schwager, welcher wie bereits erwähnt bei der DEA arbeitet, und dem Drogenboss, bei dem Hank Schrader angeschossen wird und der Drogenboss stirbt.

Noch immer unentdeckt, beschließen Jesse und Walter ihr eigenes Geschäft aufzuziehen, ohne einen übergeordneten Boss. Nachdem ein Freund von Jesse beim Drogendealen erschossen wird, driftet Jesse in Drogen ab und sie kommen überein, dass sie nicht in der Lage sind, ein eigenes Geschäft zu leiten. An dieser Stelle kommt ein neuer Boss ins Spiel, der sein Geschäft professionell und fair verrichtet: Ein Geschäft über eine Million Dollar. Da Jesse mit seiner neuen Liebschaft Jane immer weiter in dem Drogensumpf versinkt, weigert sich Walter, ihm seine Hälfte des Geldes zu geben. Jane stirbt an der Drogensucht und Jesse geht in eine Entzugsklinik.

Währenddessen erfährt Skyler von den Geschäften ihres Ehemannes Walter.

Staffel 3

Skyler versucht sich von Walter zu trennen und schläft mit ihrem Chef.

Obwohl Walter seinen Krebs gegen alle Erwartungen besiegt hat, setzt er die Drogengeschäfte fort und nimmt einen Deal seines neuen Chefs über 3 Millionen Dollar an. Währenddessen wollen die Cousins des ersten verstorbenen Bosses, Rache an Walter nehmen, doch der neue Chef führt sie auf die Spur von Hank, um seine Arbeit zu schützen. Hank überwältigt schwer verletzt die Angreifer. Der Familie fehlt allerdings das Geld, um seine Verletzungen bezahlen zu können, weshalb Skyler Walters Drogengeld verwendet, obwohl sie sich schon von Walter getrennt hat.

Jesse und Walter arbeiten weiterhin gut zusammen, jedoch zweigt Jesse kleine Dosen ab und verkauft sie an Bekannte aus der Entzugsklinik. So lernt er Andrea kennen. Er trifft sich mit ihr und findet heraus, dass ihr kleiner Bruder vor einiger Zeit Jesses Freund umgebracht hat. Bevor Jesse Rache verüben will wird, er von Walter gestoppt, aber dennoch wird Andreas kleiner Bruder erschossen. Ab diesem Zeitpunkt traut Jesse seinem neuen Boss nicht mehr, da er vermutet, dass er etwas damit zu tun hat. Jesse wird durch einen anderen ersetzt und Walter realisiert bald, dass auch er ersetzt und sogar umgebracht werden soll. Jesse erschießt den neuen Arbeiter jedoch und rettet somit Walters Leben.

Staffel 4

Hank hat die Vermutung, dass Gus, Jesse und Walters Boss, der Kopf der Drogenszene ist, obwohl er noch keine Beweise hat. Skyler realisiert, wie gefährlich Walters Business mittlerweile ist.

Jesse und Walter gleiten immer tiefer in die Szene und vergiften das gesamte mexikanische Kartell mit ihrem Boss. Da Hank Walters und Jesses Boss auf der Spur ist, droht er Walter und seiner ganzen Familie, weshalb Walter eine neue Identität für seine Familie schaffen will. Doch Jesse und Walter schaffen es zum Schluss sowohl ihren Boss als auch all ihre anderen Feinde umzubringen, indem sie das Labor in die Luft sprengen.

Staffel 5

In der neuen Staffel schließen sich Jesse, Mike, ein ehemaliger Mitarbeiter von Gus, und Walter wieder zusammen, um gemeinsam *Crystal Meth* zu kochen. Da Mike jedoch, ohne mit der Wimper zu zucken, ein Kind erschießt, schließen sich Walter und Jesse gegen Mike zusammen.

Walter und eine neue Partnerin machen mit ihren Geschäften mehr Geld, als sie jemals in ihrem Leben ausgeben könnten, und auch Walters Ehefrau weiß nicht mehr, wie sie das Geld verstauen soll, wobei es kurzfristig so wirkt, als würde Walter nun endlich zur Ruhe kommen. Doch durch einen Zufall findet Hank heraus, dass Walter seit jeher hinter der *Crystal Meth*-Produktion steckt und Walter gesteht ihm alles. Doch da er selbst von Walter Geld angenommen hat, bleibt ihm nichts anderes übrig, als verschwiegen zu bleiben. Walter erfährt auch, dass sein Krebs zurückgekommen ist und dass er ohnehin sterben wird. Währenddessen findet Jesse heraus, dass Walter am Tod einer Freundin schuld ist und schließt sich, um Walter eine Falle zu stellen, mit Hank zusammen. Bei dieser Aktion werden jedoch zwei Polizisten getötet und Jesse wird dazu gezwungen, für ein neues Meth-Labor zu arbeiten. Walter flüchtet und kehrt zurück, um seine letzte Reise anzutreten. Er tötet jene, die Jesse zur Drogenarbeit zwingen, und verabschiedet sich von seiner Familie.

Prinzipiell zeigt dieser kurze Abriss, dass Drogen in dieser Serie vor allem mit Gewalt und Tod in Verbindung gebracht werden und die Droge *Crystal Meth* die größte Rolle in diesem Zusammenhang spielt. Dabei geht es vor allem um die Herstellung, jedoch auch um den Konsum dieser.

5. Forschungsfragen und Hypothesen

Aus den vorab beschriebenen Theorien und vor allem aus der Kultivierungstheorie und deren Erkenntnissen können sich nun die Forschungsfragen und Hypothesen dieser Forschung ableiten lassen. Die Kultivierungstheorie ist dabei in Bezug auf die Einteilung in *Light Viewers* beziehungsweise *Heavy Viewers* relevant (Gerbner, 1994). Dabei wird diese in Verbindung zum *Model of Product Curiosity* (Smith & Swinyard, 1988) in der Ausführung von Lancaster (2004) zum Thema *illegale Drogen* gesetzt. Bezogen auf die Fernsehserie *Breaking Bad* wurde noch die Gruppe *Non Viewers* hinzugefügt.

Als allgemeines Forschungsziel soll vor allem der Nachweis eines Kultivierungseffektes gelten und inwieweit dieser mit der Häufigkeit der Nutzung der vorab beschriebenen Serie *Breaking Bad* zusammenhängt. Alle Forschungsfragen versuchen die Wirkung der Darstellung von illegalen Drogen im Fernsehen abzubilden.

FF1: *Wie beeinflusst der allgemeine Fernsehkonsum und die Höhe des Fernsehkonsums der Serie Breaking Bad die Einstellung zur realen Welt?*

H1a: *Heavy Viewers* glauben allgemein eher an eine *Mean and Scary World*.

H1b: *Heavy Viewers* der Serie *Breaking Bad* glauben mehr an eine *Mean and Scary World* als *Light Viewers* beziehungsweise *Non Viewers*.

H1c: *Heavy Viewers* der Serie *Breaking Bad* glauben weniger an eine *Just World* als *Light Viewers* beziehungsweise *Non Viewers*.

Diese Forschungsfrage und die dazu konzipierten Hypothesen beziehen sich vor allem auf die Kultivierungstheorie von Gerbner (1969), wobei unter anderem der bereits angeführte Unterschied zwischen *Light Viewers* und *Heavy Viewers* als wichtig erscheint, den Gerbner im Jahr 1994 erstmals beachtete. Die Hypothesen gehen jedoch noch einen Schritt weiter und beziehen sich auf die aktuelle Forschung von Appel (2008, S.67-68), der den Unterscheid zwischen dem *Just World*- und dem *Mean and Scary World*-Effekt in Bezug auf den Fernsehkonsum erforscht. Diese angeführten Effekte beschäftigen sich, wie der Name schon sagt, mit der allgemeinen Wahrnehmung der realen Welt. Dabei dienen die Attribute *gerecht* oder *furchteinflößend/böse* als Unterscheidungskriterien. Diese konzipierten Hypothesen beziehen sich also voll und ganz auf die Effekte der Kultivierung, wobei auch eine aktuelle Forschung in diesem Zusammenhang miteingeschlossen wird.

Bei H1a, 1b und 1c stellt jeweils die Häufigkeit der Nutzung die *unabhängige Variable* und die Einstellung gegenüber der realen Welt (*Just World* beziehungsweise *Mean World*) die *abhängige Variable* dar. Die Häufigkeit der Nutzung bei Hypothese 1a, soll anhand der Stundenanzahl des Fernsehkonsum berechnet werden, wodurch die Einteilung in *Light Viewers* und *Heavy Viewers* erfolgt. Ab einem Konsum von drei Stunden, werden die TeilnehmerInnen zu der Gruppe der *Heavy Viewers* gezählt.

Bei H1b und 1c wird der Konsum der Fernsehserie anhand einer Likert Skala (nie-häufig) und einer Frage, bezogen auf die konsumierten Staffeln, abgefragt. Diese zwei Abfragearten, sollen als eine Art Kontrolle dienen.

FF2: *Wie beeinflusst das Sehen der Serie Breaking Bad die Einschätzung der Anzahl von DrogenkonsumentInnen in der realen Welt?*

H2a: *Heavy Viewers* der Serie schätzen die Anzahl der DrogenkonsumentInnen der realen Welt höher ein als die *Light Viewers* beziehungsweise Personen, welche diese Serie überhaupt nicht konsumieren.

H2b: *Heavy Viewers* der Serie schätzen die Anzahl der Crystal Meth-KonsumentInnen der realen Welt höher ein als die Gruppe der *Light Viewers* beziehungsweise der *Non Viewers*.

Diese Hypothesen beziehen sich auf die allgemeine Kultivierungstheorie, die, wie bereits beschrieben, davon ausgeht, dass durch einen hohen Fernsehkonsum eher eine Tendenz zu aus dem Fernsehen vermittelten Antworten zu verzeichnen ist (Gerbner et al., 1994, S.23). Diese allgemeine Aussage der Theorie wird in diesem Zusammenhang auf den Forschungsgegenstand abgewandelt. Da in der Serie *Breaking Bad* ein überdurchschnittlicher Drogenkonsum gezeigt wird, kann in Folge auf Basis der Kultivierungstheorie davon ausgegangen werden, dass diese Darstellung in die reale Welt übernommen wird. *Heavy Viewers* müssten also demnach den allgemeinen Drogenkonsum in der realen Welt signifikant höher einschätzen als die Gruppe der *Light Viewers* beziehungsweise vor allem der *Non Viewers*.

Hypothese 2a und 2b beschäftigen sich mit dem Zusammenhang zwischen der Häufigkeit des Konsums der Serie *Breaking Bad* (Unabhängige Variable) und der prozentualen Einschätzung der DrogenkonsumentInnen in der realen Welt (Abhängige Variable), der anhand einer *Varianzanalyse* berechnet wird. Die prozentuale Einschätzung wird dabei mittels einer 1-Item-Messung überprüft. Mit dieser Messung

wird der klassische Effekt der Kultivierung überprüft.

FF3: *Wie beeinflusst das Sehen der Serie Breaking Bad die Einstellung gegenüber Drogenkonsum in der realen Welt und die Intention auch wirklich Drogen zu konsumieren?*

H3: Bei *Heavy Viewers* der Serie wird die Neugier gegenüber der Droge Crystal Meth gestärkt, was in Folge zu einer verstärkten Intention führt auch wirklich Drogen zu konsumieren.

Für diese Forschungsfrage wird als theoretische Grundlage nicht nur die Theorie der Kultivierung, sondern vor allem das *Model of Product Curiosity* (Smith & Swinyard, 1988) in der Ableitung von Lancaster (2004) verwendet. Im Bereich der tatsächlichen Handlung in der realen Welt durch den Einfluss des Fernsehens gibt es kaum Forschungen, da es sehr viele Komponenten und andere mögliche Auslöser für die jeweilige Intention zu beachten gilt. Dennoch erscheint es im Zusammenhang mit illegalen Drogen als wichtig, den Einfluss von fiktionalen Fernsehinhalten in Bezug auf das Verhalten in der realen Welt zu erforschen.

Es kann durchaus angenommen werden, dass fiktionale Fernsehinhalte die Neugier auf die gezeigten Substanzen steigern können.

Dabei bildet die Intention die *abhängige Variable*, während die Nutzung der Serie *Breaking Bad* wiederum die *unabhängige Variable* darstellt. In diesem Zusammenhang wird die abhängige Variable anhand der Fragen von Lancaster (2004, S.84-85) überprüft, was in Kapitel 6.2. genauer beschrieben wird.

Hypothesen	Unabhängige Variablen	Abhängige Variablen
	Häufigkeit der Nutzung	Einstellung
1a	Hohe Nutzung allgemein	<i>Mean and Scary World</i>
1b	Hohe Nutzung Serie	<i>Mean and Scary World</i>
1c	Hohe Nutzung Serie	Kein <i>Just World</i>
	Häufigkeit der Nutzung	Prozent Einschätzung
2a	Hohe Nutzung Serie	Drogen allgemein Hoch
2b	Hohe Nutzung Serie	Crystal Meth Hoch
	Häufigkeit der Nutzung	Intention Droge
3	Hohe Nutzung Serie	Hoch

Tabelle 1: Hypothesenbeschreibung

6.Forschungsdesign

In diesem Kapitel soll die gewählte Methode sowie der dazu entworfene Online-Fragebogen vorgestellt werden. Danach folgt die Operationalisierung der einzelnen Variablen, die in abhängig und unabhängig untergliedert werden. Zum Ende des Kapitels wird die Stichprobe und der zuvor durchgeführte Pretest beschrieben.

6.1. Untersuchungsanlage und Methode

Für die empirische Untersuchung wurde die Methode des Online-Fragebogens gewählt, um eine möglichst große Anzahl von ProbandInnen zu erreichen, da in Bezug auf das gewählte Thema noch kaum Forschung durchgeführt wurde.

Für die Untersuchung sind vor allem die Differenzen zwischen drei Gruppen in Bezug auf die Serie *Breaking Bad* wichtig: *Non Viewers*, *Light Viewers* und *Heavy Viewers* (Gerbner et al., 1994). Im Folgenden soll nun der konzipierte Online-Fragebogen im Detail beschrieben werden.

Um die bereits angeführten Hypothesen zu überprüfen, wurde ein quantitativer Online-Fragebogen konzipiert, damit möglichst viele ProbandInnen erreicht werden. Da es kaum Forschung in diesem Bereich gibt, erscheint diese Methode sehr sinnvoll zu sein, um einige Forschungslücken zu bearbeiten.

Der Fragebogen wurde mit Hilfe des Online-Moduls *Unipark*, dem akademischen Programm von Questback, konzipiert. Der Online-Fragebogen besteht aus acht Seiten. Im Folgenden soll nun kurz auf den Aufbau des Fragebogens eingegangen werden.

Auf der Startseite des Fragebogens wird darauf hingewiesen, dass die Befragung völlig anonym ist und rein wissenschaftlichen Forschungszwecken gilt. Des Weiteren wird erwähnt, dass die Umfrage etwa zehn Minuten dauern wird.

Auf der zweiten Seite werden in Bezug auf den *Mean-World-Index* zehn Statements angegeben, die anhand einer 6-Punkte-Skala bewertet werden sollen. Dabei hat die Skala eine Spannweite von „stimme überhaupt nicht zu“ bis „stimme voll und ganz zu“. Auf derselben Seite werden sechs weitere Statements anhand derselben Skala

beschrieben, um den *Just-World-Index* zu überprüfen.

Auf der darauffolgenden Seite wird die prozentuale Einschätzung der Anzahl der DrogenkonsumentInnen in Österreich mittels offener Fragen bearbeitet. Dabei sollen die TeilnehmerInnen die jeweils geschätzte beziehungsweise vermutete Anzahl in Prozenten in ein offenes Feld eingeben. Es werden die Drogen Marihuana, Kokain und Crystal Meth abgefragt, da diese Drogen gehäuft in der Serie *Breaking Bad* auftreten. Prinzipiell ist die Droge Crystal Meth am häufigsten vertreten. Des Weiteren wird noch die Einschätzung des allgemeinen Drogenkonsums der ÖsterreicherInnen abgefragt.

Auf der folgenden Seite wird auf die Einstellung gegenüber diesen drei Drogen eingegangen. Dabei wird anhand dreier Fragen pro Droge mittels einer 5-Punkte-Skala, die Neugier und die Intention, die jeweilige Droge zu konsumieren, überprüft.

Danach sollen noch die möglichen Prädispositionen für Drogen abgefragt werden. In diesem Zusammenhang wird auf mögliche bekannte DrogenkonsumentInnen, auf die eigene Erfahrung mit illegalen Drogen und auf die Einschätzung der Gefahr der jeweiligen Droge eingegangen.

Bevor zuletzt die Abfrage der demographischen Daten folgt, wird noch der Fernsehkonsum der TeilnehmerInnen abgefragt. Dabei wird zuerst auf den allgemeinen Fernsehkonsum eingegangen, bei dem anhand von sechs unterschiedlichen Angaben der Stundenanzahl, die Einordnung in *Light Viewers* und *Heavy Viewers* erfolgt. Daraufgehend wird der Konsum von unterschiedlichen Serien mit Hilfe von zwei Fragen bestimmt, bei der die Häufigkeit des Konsums und die genaue Staffelanahl abgefragt wird. Um mögliche Unterschiede herauszufiltern, muss noch die Sprache, der Zeitpunkt und die Wiederholung des Konsums angegeben werden. Des Weiteren wird darauf eingegangen, inwieweit zu der jeweiligen Serie zusätzliche Informationen beschafft wurden. Als letzte Frage wird die Beliebtheit der Serien überprüft.

Bevor die letzte Seite, die die Danksagung enthält, erscheint, die Abfrage der demographischen Daten der TeilnehmerInnen.

Der vollständige Online-Fragebogen dieser Arbeit kann dem Anhang entnommen werden.

6.2. Operationalisierung und Messung

Die zu erhebenden Variablen werden aufgrund der bereits angeführten Theorie konzipiert. Da unter anderem auch latente Konstrukte überprüft werden sollen, werden

diese nun genauer operationalisiert und auch auf die Messung dieser wird eingegangen. Um die Reliabilität der Variablen sicherzustellen, wurde Cronbachs Alpha berechnet und ab einem Wert von > 0.7 wurde die jeweilige Variable als reliabel bezeichnet.

Nun soll zuerst auf die unabhängigen Variablen eingegangen werden.

6.2.1. Messung der Unabhängigen Variablen

Fernsehkonsument

Die unabhängigen Variablen dieser Forschung stellen bei allen Hypothesen die Häufigkeit des Fernsehkonsums dar. Dabei wird differenziert zwischen dem allgemeinen Fernsehkonsum und dem Konsum der Serie *Breaking Bad*. Die allgemeine Nutzung des Fernsehers bildet in der ersten Forschungsfrage die unabhängige Variable.

Heavy Viewers beschreiben Gerbner und Kollegen (1994, S.23) als eine Gruppe von Menschen, die mehr als drei Stunden pro Tag fernsehen. Bei der Nutzung der allgemeinen Fernsehinhalte wird diese Einteilung ebenfalls beachtet, wobei hierbei die Nutzung ab drei Stunden zu der Gruppe der *Heavy Viewers* gezählt wird.

Um die Nutzung der Serie *Breaking Bad* zu bestimmen werden zwei unterschiedliche Abfragearten verwendet. Einerseits wird der Konsum anhand einer Likert-Skala von „nie bis häufig“ abgefragt, andererseits anhand der konsumierten Staffeln („eine Staffel“, „zwei Staffeln“, etc.). Dabei werden *Non Viewers* bei „nie“ beziehungsweise „keine Angabe“ eingeordnet, *Light Viewers* bis zur „Abstufung 3“ beziehungsweise den Konsum von „2 Staffeln“ und *Heavy Viewers* ab der „Abstufung 4“ beziehungsweise den Konsum ab „3 Staffeln“ zugeordnet.

6.2.2. Messung der Abhängigen Variablen

Diese Hypothesen wurden anhand Appels Forschung (2008, S.67) abgeleitet, der postuliert und im Laufe seiner Forschung auch verifiziert, dass *Crime Viewers* immer eher an eine gerechte Welt glauben, die allgemeine Höhe des Fernsehkonsums jedoch zu dem Glauben an eine *Mean and Scary World* führt.

Mean-World-Index

Der *Mean-World-Index* wurde anhand einer 6-Punkte-Skala gemessen, wobei hier zehn

Items abgefragt werden (Taschler-Pollack & Lukesch, 1990):

1. Es ist gefährlich allein im Dunkeln zu gehen.
2. Kriminalitätsvorbeugung ist im Moment eine dringende politische Herausforderung.
3. Das Nutzen von öffentlichen Verkehrsmitteln gefährdet die persönliche Sicherheit.
4. Es ist vernünftig immer die Türen zu seinem Haus oder zu seiner Wohnung so gut wie möglich zu sichern.
5. Es ist wahrscheinlich in einer fremden Nachbarschaft Opfer von kriminellen Handlungen zu werden.
6. Einige Teile von Österreich könnte man als lebensbedrohlich beschreiben.
7. Seitengassen können gefährlich sein.
8. Städte in Österreich sind sicher am Tag.
9. Es gibt viele Gebiete/Bereiche, welche in unserer Gesellschaft wichtiger sind als Kriminalität und deren Vorbeugung.
10. Menschenmengen ziehen Diebe an.

Diese zehn Items wurden anhand einer 6-Punkte-Skala von „stimme überhaupt nicht zu“ bis „stimme voll und ganz zu“ abgefragt.

Just-World-Index

Die Items, die für die Überprüfung des *Just World Beliefs* zusammengefasst werden, sollen wie folgt aussehen (Dalbert, Montada & Schmitt, 1987):

1. Prinzipiell glaube ich, dass die Welt ein gerechter Ort ist.
2. Ich glaube, dass Menschen im Endeffekt das bekommen, was sie verdienen.
3. Ich bin zuversichtlich, dass Gerechtigkeit über Ungerechtigkeit siegt.
4. Ich bin überzeugt, dass Menschen auf lange Sicht für Ungerechtigkeiten büßen.
5. Ich glaube fest daran, dass Ungerechtigkeit in allen Lebensbereichen (Beruf, Familie, Politik, etc.) eher die Ausnahme als die Regel ist.
6. Ich denke, Menschen versuchen bei wichtigen Entscheidungen fair zu bleiben.

Auch bei diesen Items wird die bereits erwähnte 6-Punkte-Skala verwendet, um herauszufinden, inwieweit die TeilnehmerInnen an eine gerechte Welt glauben.

Prozentuale Einschätzung

Die prozentuale Einschätzung der DrogenkonsumentInnen in Österreich erfolgt anhand einer 1-Item-Messung. Die TeilnehmerInnen füllen dabei ein offenes Fragefeld aus, wobei vorab beschrieben wird, dass die Spannweite von null bis 100 Prozent möglich ist.

Dabei werden sowohl der prozentuale Konsum von Drogen im Allgemeinen als auch einzelnen Drogen (Marihuana, Kokain, Crystal Meth) berücksichtigt.

Intention Drogenkonsum

Um die Intention, die Droge Crystal Meth wirklich zu konsumieren, zu testen, wird wie, bei der Studie von Lancaster (2004, S.84), mit drei Fragen gearbeitet: „Wie neugierig sind Sie auf die Droge Crystal Meth?“ (5-Punkte-Skala), „Wenn Sie die Chance hätten Crystal Meth zu konsumieren, wie wahrscheinlich würden Sie es versuchen?“ (5-Punkte-Skala) und „Wenn Ihnen jemand Crystal Meth anbieten würde, wie wahrscheinlich würden Sie annehmen?“ (5-Punkte-Skala) (S.84-85).

6.2.3. Untersuchungsrelevante Kovariaten

Um die bereits angeführten Hypothesen zu überprüfen, scheinen auch andere Kovariaten interessant zu sein. In die Analyse wurden als Kontrollvariablen einige Aspekte der Serie *Breaking Bad* miteinbezogen. Es wurde abgefragt in welcher Sprache die Serie gesehen wurde, wie lange der Konsum der Serie her ist, inwieweit die Serie wiederholt konsumiert wurde, ob zusätzliche Informationen zu der Serie eingeholt wurden und prinzipiell wie gut den RezipientInnen die Serie gefallen hat. Um diese Aspekte korrekt zu überprüfen, konnten die TeilnehmerInnen auch immer „keine Angabe“ ankreuzen, um auch jene FragebogenteilnehmerInnen abzudecken, die die Serie nicht gesehen haben. Dabei konnte bei der Abfrage zwischen Deutsch, Englisch, Deutsch und Englisch und anderen Sprachen gewählt werden. Bei der Abfrage nach dem letzten Konsum der Serie konnte zwischen „erst kürzlich“, „vor einem Monat“, „vor einigen Monaten“, „vor einem halbe Jahr“, „vor einem Jahr“, „vor über einem Jahr“ und „nie“ gewählt werden. Die Wiederholung der Serie wurde anhand einer Likert-Skala (1=mehrmals; 5=nie) geprüft. Bei den zusätzlichen Informationen wurde unterschieden zwischen „Informationen zur Serie generell“, „Informationen zu SchauspielerInnen“, „Informationen zu spezifischen Inhalten“, „andere Informationen“ und „keine zusätzlichen Informationen“. Inwieweit an der Serie Gefallen gefunden wurde, wurde anhand einer Likert-Skala (1=überhaupt nicht

gefallen; 5=sehr gefallen) überprüft.

Bei diesen Kovariaten sollten in Bezug auf den Konsum der Serie *Breaking Bad* viele Aspekte abgedeckt werden, um möglichst genau überprüfen zu können, inwieweit die Menge des Konsums einen Einfluss auf die Einstellung auf die reale Welt hat.

Des Weiteren wurden als Kovariaten auf illegale Drogen bezogene Prädispositionen abgefragt, um vor allem die Einstellung zu Drogen aufgrund von realen Erlebnissen abzufragen. Hierfür wurde auf die Bekanntheit von Personen, die illegalen Drogen konsumieren, und auf den Grad der Bekanntheit („enger Familienkreis“, „Verwandte“, „gute Freunde“, „Bekannte“, „andere“, „keine“) eingegangen. Im Darauffolgenden wurde anhand einer Likert-Skala (1=nie; 5=häufig) der Selbstkonsum von illegalen Drogen abgefragt und zuletzt wurde die Einschätzung der Gefährlichkeit (1=überhaupt nicht gefährlich; 5=sehr gefährlich) von unterschiedlichen Drogen bearbeitet.

Mit der Abfrage der Prädispositionen soll die prinzipielle Einstellung gegenüber illegalen Drogen, unabhängig des Konsums der Serie *Breaking Bad*, überprüft werden.

Prinzipiell gelten auch Alter, Geschlecht und Bildung als Kovariaten. Sowohl das Alter (1=17-19; 2=20-22; 3=23; 4=24; 5=25-26; 6=27-29; 7=30-39; 8=40-61) als auch die Bildung (1=„kein Abschluss“, „Pflichtschule“, „Lehre/Ausbildung“; 2=„Hochschulverwandte Ausbildung“, „Hochschulabschluss“; 3=„Akademie“, „Kolleg“, „FH-Abschluss“; 4=„Uniabschluss“) wurden vorab gruppiert.

6.3. Stichprobenbeschreibung

Prinzipiell sollte die Stichprobe, die eigentliche Zielgruppe der Serie *Breaking Bad* selbst umfassen, welche zwischen 18 und 49 Jahren liegt (Roßmann, 2013), dennoch können auch über 49-Jährige an dieser Umfrage teilnehmen, um sicher zu stellen, dass kein Effekt übersehen wird.

Insgesamt haben 359 TeilnehmerInnen den Fragebogen beendet, wobei die Beendigungsquote bei 65,39 Prozent liegt. Die meisten Abbrüche verzeichnet der Fragebogen schon auf der Startseite (N=89), auf der lediglich der Fragebogen an sich erklärt wurde. Im Durchschnitt beendeten die Personen den Fragebogen nach circa acht Minuten. Alle 359 beendeten Fragebögen konnten auch als Datensätze ausgewertet werden.

Insgesamt nahmen 77,72 Prozent (N=279) Frauen und 22,28 Prozent (N=80) Männer an der Studie teil. Das Alter erstreckt sich von 17 bis 61 Jahren, wobei am häufigsten 23 Jahre angegeben wurde. Das Durchschnittsalter liegt bei 25,50 Jahren (SD=5,84).

Der Großteil der TeilnehmerInnen gab als Staatsangehörigkeit Österreich an (91,1% N=327). Jeweils die Hälfte der anderen TeilnehmerInnen gab an aus Deutschland (4,46%, N=16) und aus anderen Ländern (4,46%, N=16), wie Italien, Indien, Indonesien, Luxemburg, Ungarn, Bulgarien und Kroatien, zu sein.

Die Frage zum höchsten Bildungsabschluss, wurde am meisten mit „Universitätsabschluss“ (33,7%, N=121) beantwortet, worauf die Antwort „Hochschulabschluss“ (21,17%, N=76) folgt. „Hochschulverwandte Ausbildung“ (15,60%, N=56), „FH-Abschluss“ (8,64%, N=31), „Lehre/Ausbildung“ (8,08%, N=29), „Pflichtschule“ (7,24%, N= 26), „Akademie“ (3,06%, N=11), „Kolleg“ (2,23%, N=8) und „kein Abschluss“ (0,28%, N=1) stellen in absteigender Reihenfolge die anderen Antworten dar. Allgemein kann also von einem hohen Bildungsabschluss der TeilnehmerInnen gesprochen werden, was unter anderem an der Verteilung des Fragebogens innerhalb von Universitätsgruppen in den sozialen Netzwerken liegen kann.

6.4. Pretest

Vor dem Start des Online-Fragebogens wurde ein Pretest durchgeführt, um mögliche Verbesserungen auszuführen, wobei vor allem auf die Verständlichkeit und auf die Benutzerfreundlichkeit eingegangen werden sollte.

Usability-Test

Für diesen Test füllten fünf StudentenkollegInnen, die mit dem Ziel der Forschung vertraut waren, den Online-Fragebogen aus, wobei darauf hingewiesen wurde, vor allem auf die Verständlichkeit der Fragen zu achten. Daher wurden folgende Fragen gestellt:

- Ist die Länge des Fragebogens gut?
- Sind alle Fragen klar und verständlich formuliert?
- Fehlen wichtige Fragen beziehungsweise Antworten?
- Wie lange beträgt die Durchklickzeit?

Aufgrund des Feedbacks der PretesterInnen wurde bei einigen Fragen ein Feld mit der Antwortmöglichkeit „Sonstiges“ hinzugefügt (Herkunft, Beruf, etc.). Des Weiteren wurde

bei den Fragen zu dem Konsum von gewissen Serien die Anklickmöglichkeit „keine Angabe“ eingeführt, damit diese Frage, auch wenn eine oder mehrere Serien nicht gesehen wurden, dennoch als Pflichtfrage gekennzeichnet werden kann.

Ansonsten fiel das Feedback zum Fragebogen positiv aus und mehr musste laut den TesterInnen nicht verändert werden. Auch betonten sie, dass, wenn das Forschungsziel nicht bekannt ist, dieses auch nicht bemerkt wird, was vorab vermutet wurde.

Fachlicher Check

Vor der endgültigen Aktivierung des Fragebogens folgte der fachliche Check durch Herrn Univ.-Prof. Dr. Jörg Matthes, Institutsvorstand der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien und Betreuer dieser Arbeit.

Nach diesem Check wurden als Kovariaten noch mögliche Prädispositionen für Drogenkonsum und einige allgemeine Fragen zu den jeweiligen Serien hinzugefügt. Diese bezogen sich auf die Sprache, die Wiederholung und den Zeitpunkt des Konsums der Serie und auch auf den allgemeinen Gefallen der Serie. Die Abfrage der Prädispositionen für Drogenkonsum beinhaltet die Primär- sowie Sekundärerfahrung beispielsweise durch Verwandte. Auch wurde eine Einschätzung der Gefährlichkeit unterschiedlicher Drogen hinzugefügt.

Ansonsten fiel der fachliche Check positiv aus.

6.5. Praktische Umsetzung

Der Untersuchungszeitraum des Online-Fragebogens betrug knapp über sieben Wochen, von 08.12.2015 bis 31.01.2015. Da die Serie *Breaking Bad* erst mit der Volljährigkeit gesehen werden darf, wurde gezielt nach TeilnehmerInnen ab 18 Jahren gesucht. In Bezug auf das Geschlecht beziehungsweise auf die Bildung der ProbandInnen wurden keine Einschränkungen vorgenommen. Um prinzipiell an der Studie teilnehmen zu können, benötigten die TeilnehmerInnen einen Computer mit Internetzugang. Auf Tablets und Smartphones konnte der Fragebogen nicht vollständig ausgefüllt werden. Anhand des Aufrufs wurde darauf eingegangen, dass der Fragebogen nur mit einem Computer ausgefüllt werden kann. Der Link zum Fragebogen wurde online verschickt.

Zur Verbreitung des Fragebogens wurden verschiedene Methoden verwendet. Vor allem das soziale Netzwerk *Facebook* stellte in diesem Zusammenhang den wichtigsten Vermittlungskanal dar. Hierbei wurde der Link unter anderem in verschiedenen Gruppen (sowohl Universitätsgruppen als auch Sport- beziehungsweise Freizeitgruppen) gepostet.

Des Weiteren wurde der Link per E-Mail verschickt mit dem Aufruf an die EmpfängerInnen, diesen bitte an Freunde beziehungsweise Bekannte weiterzuleiten.

Da sich bald herausstellte, dass die TeilnehmerInnen des Fragebogens hauptsächlich weiblich waren, wurde versucht, anhand eines erneuten Aufrufs, speziell männliche Teilnehmer zum Ausfüllen zu bewegen.

7. Ergebnisse

In diesem Kapitel sollen nun die empirischen Ergebnisse des Online-Fragebogens präsentiert werden. Zu Beginn wird die Faktorenanalyse beschrieben, danach wird auf die Überprüfung der Hypothesen eingegangen. Im Anschluss wird die Interpretation dieser Ergebnisse und die Beantwortung der Forschungsfragen vorgenommen.

7.1. Faktorenanalysen

Aufgrund der abhängigen Variablen der ersten Hypothese wurden vorab Faktorenanalysen durchgeführt. Um herauszufinden, ob beziehungsweise wie sich der *Mean-World-Index* und der *Just-World-Index* aufsplitten, wurden die dafür ausgewählten Fragen in einer Faktorenanalyse überprüft.

Bei dieser Analyse wurde, wie es auch Backhaus und Kollegen beschreiben (Backhaus, Erichson, Plinke & Weiber, 2011, S.330), anerkannt, dass die Faktoren, gemäß dem Kaiser-Kriterium, jeweils mindestens den Eigenwert 1 aufweisen, da dieser Wert die Wichtigkeit des Faktors angibt. Des Weiteren wurden nur jene Faktoren weiter erforscht, bei denen die Ladung selbst den Wert 0.5 überschritt. Überdies wurde darauf geachtet, dass die Faktoren eine Gesamtvarianz von mindestens 50 Prozent erklären. Um die Analyse zu überprüfen, wurden ein Barlett-Test und das Kaiser-Meyer-Olkin-Kriterium angewandt (S.330 ff.).

Damit die Zusammengehörigkeit der Items des *Mean-World-Index* bestimmt werden kann, wurden diese in die Faktorenanalyse miteinbezogen. Bei der ersten Faktorenanalyse lud das Element „Seitengassen können gefährlich sein.“ auf zwei Faktoren, weshalb dieses ausgeschlossen wurde. Des Weiteren wurden dabei drei Faktoren festgestellt, einer der Faktoren bestand allerdings nur aus zwei Items und trug daher nichts zur Gesamtvarianz bei, weshalb dieser ebenfalls ausgeschlossen wurde. Nach diesen Korrekturen wurde mit den übrig geblieben Items eine weitere Faktorenanalyse durchgeführt, dabei kam heraus, dass die Variable aus zwei Faktoren besteht. Das Kaiser-Meyer-Olkin-Kriterium entspricht 0.78 und auch der Bartlett-Test ist signifikant.

Bei der ersten Faktorenanalyse, die sich auf den *Mean-World-Index* bezieht, wurden aufgrund der ersten Faktorenanalyse 3 der 10 Items aus der Forschung genommen, da

ein Item auf zwei Faktoren lud und nur weitere zwei Items einen Faktor bildeten. Dabei sollen mindestens drei Items einen Faktor beschreiben.

Mean-World-Index	Faktor 1	Faktor 2
Es ist vernünftig die Türen zu seinem Haus oder zu seiner Wohnung so gut wie möglich zu sichern.	0.820	
Menschenmengen ziehen Diebe an.	0.740	
Kriminalitätsvorbeugung ist im Moment eine dringende politische Herausforderung.	0.660	
Es ist gefährlich alleine im Dunkeln zu gehen.	0.560	
Die Nutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln gefährdet die persönliche Sicherheit.		0.830
Einige Teile von Österreich könnte man als lebensbedrohlich beschreiben.		0.770
Es ist wahrscheinlich in einer fremden Nachbarschaft Opfer von kriminellen Handlungen zu werden.		0.720
Eigenwert	2.770	1.188
Gesamtvarianz in %	56.55	
Kaiser-Meyer-Olkin	0.781	
Cronbachs Alpha	0.680	0.684

Tabelle 2: Faktorenanalyse Mean-World-Index

Anhand dieser Tabelle wird gezeigt, welche Items auf welchen Faktor laden. Als Ergebnis dieser Faktorenanalyse können folglich zwei Faktoren bestimmt werden, wobei einer als die „Wahrgenommene Gefahr im Allgemeinen“ (Faktor 1) und der andere als die „Wahrgenommene Gefahr in Bezug auf Örtlichkeiten“ (Faktor 2) interpretiert werden kann.

Es wird eine Gesamtvarianz von 56,55 % erklärt, doch das Cronbachs Alpha ist knapp unter 0.7, wobei dies dennoch einen akzeptablen Messwert für die weitere Interpretation darstellt.

Als zweite Faktorenanalyse wurden die vorher zugeschrieben Items des *Just-World-Index* überprüft. Dabei wurde anhand dieser Analyse klar, dass diese Variable ebenfalls aus zwei Faktoren besteht.

Just-World-Index	Faktor 1	Faktor 2
Ich bin überzeugt, dass Menschen auf lange Sicht für Ungerechtigkeiten büßen.	0.949	
Ich glaube, dass Menschen im Endeffekt das bekommen was sie verdienen.	0.869	
Ich bin zuversichtlich, dass Gerechtigkeit über Ungerechtigkeit siegt.	0.746	
Ich denke, Menschen versuchen bei wichtigen Entscheidungen fair zu bleiben.		0.855
Ich glaube fest daran, dass Ungerechtigkeit in allen Lebensbereichen (Beruf, Familie, Politik, etc.) eher die Ausnahme als die Regel ist.		0.785
Prinzipiell glaube ich, dass die Welt ein gerechter Ort ist.		0.720
Eigenwert	3.118	1.113
Gesamtvarianz in %	70.52	
Kaiser-Meyer-Olkin	0.800	
Cronbachs Alpha	0.845	0.705

Tabelle 3: Faktorenanalyse Just-World-Index

Anhand dieser Tabelle kann die Aufteilung der unterschiedlichen Items auf die zwei Faktoren eingesehen werden. Aufgrund der Inhalte der Items wird Faktor 1 als „Gerechtigkeit auf lange Sicht“ und Faktor 2 als „Gerechtigkeit allgemein“ bezeichnet. Mit diesen Faktoren werden 70,52 Prozent der Gesamtvarianz erklärt, wobei auch beide Reliabilitätsüberprüfungen >0.7 schreiben.

7.2. Hypothesenüberprüfung

In diesem Unterkapitel wird nun auf die Überprüfung der einzelnen bereits beschriebenen Hypothesen eingegangen. Dabei wurde das Statistikprogramm SPSS zu Hilfe genommen.

7.2.1. Hypothesen zur Forschungsfrage 1

Bei der ersten Forschungsfrage sollen zuerst allgemein die Unterschiede zwischen *Heavy Viewers* und *Light Viewers* und der Zusammenhang der Einstellung zur realen Welt aufgezeigt werden. Des Weiteren wird auf die Veränderung der Wahrnehmung der realen Welt ausgelöst durch den Konsum der Serie *Breaking Bad* eingegangen.

Um die Einstellung zur realen Welt zu messen, wird der *Mean-World-Index* und der *Just-World-Index*, anhand den Einteilungen der bereits beschriebenen Faktoren, verwendet. Dabei bezieht sich der *Mean-World-Index* auf den Glauben an eine böse und ungerechte Welt und der *Just-World-Index* wiederum auf das Vertrauen in eine gerechte Welt.

In diesem Zusammenhang stellen sich die Hypothesen wie folgt dar:

H1a: *Heavy Viewers* glauben allgemein eher an eine *Mean and Scary World*.

H1b: *Heavy Viewers* der Serie *Breaking Bad* glauben mehr an eine *Mean and Scary World* als *Light Viewers* beziehungsweise *Non Viewers*.

H1c: *Heavy Viewers* der Serie *Breaking Bad* glauben weniger an eine *Just World* als *Light Viewers* beziehungsweise *Non Viewers*.

Die Überprüfung dieser Hypothesen wurde anhand einer multivariaten Varianzanalyse vorgenommen. Diese Art der Analyse wird verwendet, wenn Unterschiede zwischen Gruppen festgestellt werden sollen, die in diesem Fall die Unterschiede der *Non Viewers*, *Light Viewers* und *Heavy Viewers* sind.

Vorab wurden also *Non Viewers*, *Light Viewers* und *Heavy Viewers* gruppiert, um diese Analyse überhaupt durchführen zu können. Dabei wurden *Heavy Viewers* bei dem allgemeinen Fernsehkonsum ab drei Stunden pro Tag in diese Gruppe genommen. Bezogen auf die Fernsehserie *Breaking Bad* wurden ZuseherInnen bei der Einteilung nach Staffeln ab dem Konsum der dritten (von fünf) Staffel zu den *Heavy Viewers* gezählt. *Light Viewers* stellen folglich in diesem Zusammenhang die Ausprägungen darunter dar. Bei der Fernsehserie *Breaking Bad* wurde der Konsum zusätzlich anhand einer Likert-Skala von „nie“ bis „häufig“ überprüft. In diesem Zusammenhang wurden die ersten drei Ausprägungen zu den *Light Viewers* gruppiert, während die letzten drei Ausprägungen zu den *Heavy Viewers* zählen.

Die Faktoren, die in Kapitel 7.1 berechnet und in Folge beschrieben wurden, bilden hier die abhängigen Variablen (*Mean-World-Index* beziehungsweise *Just-World-Index*).

Anhand Hypothese 1a soll getestet werden, inwieweit ein erhöhter Fernsehkonsum zu einem Glauben an eine *Mean and Scary World* führt. Dafür wurden beide Faktoren, welche den *Mean-World-Index* bilden, als abhängige Variablen behandelt.

	Light Viewers	Heavy Viewers
N	117	242
M	3.28	3.6
SD	0.56	0.64

Tabelle 4: Mittelwertvergleich zwischen Heavy/Light Viewers und Mean-World-Index

Anhand der Mittelwerte wird deutlich, dass *Light Viewers* dazu tendieren den *Mean-World-Index* geringer einzuschätzen als *Heavy Viewers*. Dies zeigt, dass *Heavy Viewers* eher an eine böse und ungerechte Welt glauben.

	LV-HV
Gefahr Faktor 1	
F-Wert	12.286
Signifikanz	0.001**
Gefahr Faktor 2	
F-Wert	6.829
Signifikanz	0.009**

Tabelle 5: Varianzanalyse Heavy/Light Viewers und Mean-World-Index

Das Ergebnis stellt überdies klar, dass der Fernsehkonsum einen signifikanten Einfluss auf die Wahrnehmung der realen Welt hat. *Heavy Viewers* zeigen sowohl bei dem Faktor „Gefahr Faktor 1“ und „Gefahr Faktor 2“ signifikant höhere Einschätzungen, wodurch gefolgert werden kann, dass diese Gruppe einen höheren *Mean-World-Index* aufweist. Insgesamt wird hierbei 4,7 Prozent (Gefahr Faktor 1: 3,1%; Gefahr Faktor 2: 1,6%) der Gesamtvarianz erklärt. In Folge dieses Ergebnisses lässt sich Hypothese 1a *verifizieren*.

In diesem Zusammenhang wurden auch die Kovariaten *Alter*, *Geschlecht* und *Bildung* hinzugefügt. Bei der Kovariate *Alter* lässt sich in diesem Zusammenhang kein Effekt feststellen. Beim Hinzufügen der Kovariate *Geschlecht*, wird jedoch deutlich, dass weibliche TeilnehmerInnen eher den Faktor „Gefahr Faktor 1“ ($p=0.000^{**}$) höher

einstufen. Die Gruppierungen der FernsehkonsumentInnen wiegt diesen Effekt jedoch auf, womit erklärt wird, dass der Fernsehkonsum in diesem Zusammenhang mehr Einfluss als das Geschlecht der TeilnehmerInnen hat.

Bei der Kovariate *Bildung* zeigt sich, dass diese einen Einfluss auf die Einschätzung der Gefahr in der realen Welt hat (Gefahr Faktor 1: $p=0.006^{**}$; Gefahr Faktor 2: $p=0.016^{**}$). Bei der Hinzunahme des Fernsehkonsums, wiegt sich dieser Effekt wiederum auf, was bedeutet, dass Bildung einen Einfluss auf die Einschätzung der Gefahr in der realen Welt hat, der Fernsehkonsum jedoch einen noch größeren Einfluss darauf ausübt. Es zeigt sich, dass je niedriger die Bildung ist, desto gefährlicher wird die Welt eingeschätzt.

Die Hypothesen 1b und 1c beschäftigen sich hingegen mit den Auswirkungen der Serie *Breaking Bad* (BB) auf die Wahrnehmung der realen Welt. Hierfür wird ebenfalls der *Mean-World-Index*, aber auch der *Just-World-Index* herangezogen, der anhand der vorab durchgeführten Faktorenanalysen in zwei Bestandteile gesplittet wurde. Die Hypothesen gehen davon aus, dass bei hohem Konsum der Serie *Breaking Bad* eher an eine böse und gefährliche Welt geglaubt wird und der *Just-World-Index* hingegen eher gering ausfällt. Eine Studie zuvor (Appel, 2008) beschreibt, dass bei fiktionalen Fernsehinhalten eher der *Just-World-Index* steigt, da am Ende meist die Gerechtigkeit siegt. Bei dem Überprüfungsgegenstand folgt jedoch kein positives Ende, weshalb hierbei eine andere Wirkung vermutet werden kann.

	Non Viewers	Light Viewers	Heavy Viewers
<i>Mean-World</i>			
N	198	66	95
M	3.42	3.44	3.27
SD	0.64	0.72	0.53
<i>Just-World</i>			
N	198	66	95
M	3.17	3.35	3.19
SD	0.96	1.11	0.89

Tabelle 6: Mittelwertevergleich BB-SeherInnen-Skala und Mean-World-Index/Just-World-Index

	Non Viewers	Light Viewers	Heavy Viewers
<i>Mean-World</i>			
N	189	51	119
M	3.46	3.35	3.28
SD	0.61	0.7	0.61
<i>Just-World</i>			
N	189	51	119
M	3.22	3.16	3.21
SD	0.99	1.02	0.94

Tabelle 7: Mittelwertvergleich BB-SeherInnen-Staffeln und Mean-World-Index/Just-World-Index

Durch die Betrachtung der Mittelwerte der jeweiligen Ausprägungen wird klar, dass *Heavy Viewers* bei den Ausprägungen des *Mean-World-Index* zu einer geringen Einschätzung tendieren. Dieses Ergebnis würde, anders als angenommen, bedeuten, dass *Heavy Viewers* (HV) die Welt weniger gefährlich als *Light Viewers* (LV) und *Non Viewers* (NV) einschätzen.

Dagegen ist bei dem *Just-World-Index* anhand der Mittelwerte keine logische Abfolge erkennbar.

	NV-LV	NV-HV	LV-HV
Gefahr Faktor 1			
F-Wert	1.995		
Signifikanz	0.740	0.141	0.693
Gefahr Faktor 2			
F-Wert	3.644		
Signifikanz	0.743	0.079*	0.052*
Gerechtigkeit Faktor 1			
F-Wert	0.220		
Signifikanz	0.897	0.950	0.803
Gerechtigkeit Faktor 2			
F-Wert	1.568		
Signifikanz	0.210	0.877	0.504

Tabelle 8: Varianzanalyse BB-SeherInnen-Skala und Mean-World-Index/Just-World-Index

	NV-LV	NV-HV	LV-HV
Gefahr Faktor 1			
F-Wert	4.174		
Signifikanz	0.562	0.017**	0.607
Gefahr Faktor 2			
F-Wert	2.333		
Signifikanz	0.481	0.121	0.956
Gerechtigkeit Faktor 1			
F-Wert	0.688		
Signifikanz	0.503	0.957	0.668
Gerechtigkeit Faktor 2			
F-Wert	0.164		
Signifikanz	0.851	0.996	0.895

Tabelle 9: Varianzanalyse BB-SeherInnen-Staffeln und Mean-World-Index/Just-World-Index

Wie aus den Tabellen zu entnehmen ist, wurden multivariate Varianzanalysen anhand zweier fester Faktoren durchgeführt. Da der Konsum der Serie mit Hilfe von zwei verschiedenen Fragen abgefragt wurde, werden auch beide unabhängigen Variablen für die Überprüfung herangezogen. Dabei stellt die Bezeichnung *BB-Skala* die Überprüfung mittels der Tabelle von „nie“ bis „häufig“ dar, während die Bezeichnung *BB-Staffeln* die Abfrage anhand des Konsums der jeweiligen Staffeln abdeckt.

Es wird deutlich, dass bei dieser Ausprägung der Hypothesen, der *Mean-World-Index* auch leichte Abschweifungen mit sich bringt. Dennoch kann eine Tendenz in eine Richtung festgestellt werden. Es scheint, als ob *Heavy Viewers* die Welt weniger böse und gefährlich wahrnehmen.

Diese Tendenz, falls sie denn auftritt, ist nur zwischen den Gruppen *Non Viewers* und *Heavy Viewers* zu erkennen. Die Mittelwerte zeigen jedoch, dass *Non Viewers* die Welt als gefährlicher einschätzen, im Gegensatz zu *Heavy Viewers*, wie im Vorfeld angenommen wurde.

Bei der Überprüfung in Staffeln werden 2,4 Prozent der Gesamtvarianz erklärt und bei der Überprüfung, anhand der Einteilung von „nie“ bis „häufig“ wird eine Gesamtvarianz von 2,1 Prozent erklärt.

Die Ergebnisse zeigen, dass bei Hypothese 1c kein Unterschied festzustellen ist, weshalb diese *falsifiziert* werden muss. Bei Hypothese 1b zeigen sich wiederum teilweise signifikante Effekte, dennoch muss die Hypothese *falsifiziert* werden, da bei genauer Betrachtung der Mittelwerte ein umgekehrter Effekt als angenommen festzustellen ist.

Bei der Kovariate *Geschlecht*, lässt sich ein Effekt bei „Gefahr Faktor 1“ ($p=0.002^{**}$) erkennen, wobei dieser beim Hinzuziehen des *Breaking Bad*-Konsums in beiden Abfragearten aufgehoben wird. Die Kovariate *Bildung* hat sowohl bei der Ausprägung „Gefahr Faktor 1“ ($p=0.006^{**}$) als auch bei „Gefahr Faktor 2“ ($p=0.003^{**}$) einen Einfluss, jedoch hebt sich dieser bei dem Hinzufügen des Fernsehkonsums der Serie in beiden Abfragearten ebenfalls auf.

Die Kovariate *Alter* hat hingegen keine Auswirkung auf die Bewertung der Gefahr in der realen Welt.

7.2.2. Hypothesen zur Forschungsfrage 2

Bei der zweiten Forschungsfrage geht es ganz speziell darum, ob der erhöhte Fernsehkonsum ebenfalls zu einer erhöhten Einschätzung der DrogenkonsumentInnen in der realen Welt führt. Für die Überprüfung wird sowohl auf den allgemeinen als auch auf den Crystal Meth-Konsum eingegangen.

Die Hypothesen stellen sich in diesem Zusammenhang wie folgt dar:

H2a: *Heavy Viewers* der Serie schätzen die Anzahl der DrogenkonsumentInnen der realen Welt höher ein als die *Light Viewers* beziehungsweise Personen, welche diese Serie überhaupt nicht konsumieren.

H2b: *Heavy Viewers* der Serie schätzen die Anzahl der Crystal Meth-KonsumentInnen der realen Welt höher ein als die *Light Viewers* beziehungsweise *Non Viewers*.

	Non Viewers	Light Viewers	Heavy Viewers
Prozente Crystal Meth			
N	198	66	95
M	10.48	10.45	7.31
SD	11.19	12.33	8.16
Prozente Drogen			
N	198	66	95
M	36.01	38.74	40.28
SD	22.85	23.7	23.89

Tabelle 10: Mittelwertvergleich BB-SeherInnen-Skala und Prozente Crystal Meth/Prozente allgemein

	Non Viewers	Light Viewers	Heavy Viewers
Prozente Crystal Meth			
N	189	51	119
M	10.8	9.9	7.67
SD	11.16	13.14	8.61
Prozente Drogen			
N	189	51	119
M	36.13	37.45	40.13
SD	22.67	22.24	26.35

Tabelle 11: Mittelwertvergleich BB-SeherInnen-Staffeln und Prozente Crystal Meth/Prozente allgemein

Bei Betrachtung der Mittelwerte, wird deutlich, dass der Unterschied der jeweiligen Bewertungen eher zwischen den Gruppierungen *Non Viewers* und *Heavy Viewers* zu liegen scheint. Es wird gezeigt, dass *Non Viewers* die Anzahl der Crystal Meth-KonsumentInnen höher einschätzen, den allgemeinen Drogenkonsum aber geringer. Bei den *Heavy Viewers* zeigt sich hierbei ein umgekehrtes Bild: Der Crystal Meth-Konsum wird niedriger eingeschätzt, der allgemeine Drogenkonsum jedoch höher.

	NV-LV	NV-HV	LV-HV
Prozente Crystal Meth			
F-Wert	3.059		
Signifikanz	1.000	0.061*	0.187
Drogen allgemein			
F-Wert	1.113		
Signifikanz	0.724	0.359	0.922

Tabelle 12: Varianzanalyse BB-SeherInnen-Skala und Prozente Crystal Meth/Drogen allgemein

	NV-LV	NV-HV	LV-HV
Prozente Crystal Meth			
F-Wert	3.133		
Signifikanz	0.869	0.046*	0.462
Drogen allgemein			
F-Wert	1.022		
Signifikanz	0.941	0.362	0.800

Tabelle 13: Varianzanalyse BB-SeherInnen-Staffeln und Prozente Crystal Meth/Drogen allgemein

Mithilfe der Varianzanalysen wird klar, dass ein signifikanter Unterschied nur zwischen *Non Viewers* und *Heavy Viewers* zu erkennen ist. Bei der Überprüfung der Drogen allgemein, wurde hierbei jedoch kein signifikanter Unterschied festgestellt, weshalb Hypothese 2a *falsifiziert* werden muss.

Hypothese 2b kann ebenfalls *falsifiziert* werden, obwohl die Mittelwerte sowie die Signifikanz zeigt, dass ein Unterschied zwischen *Non Viewers* und *Heavy Viewers* festgestellt werden kann. Dieser Unterschied zeigt sich jedoch genau in umgekehrter Richtung: *Heavy Viewers* schätzen die Crystal Meth-KonsumentInnen in der realen Welt signifikant geringer ein als die *Non Viewers*.

Bei der Überprüfung verschiedener Kovariaten wurde ein Effekt in Bezug auf die Bekanntheit von süchtigen Personen sichtbar. Prinzipiell ließ sich feststellen, dass TeilnehmerInnen, die süchtige Personen kennen, eine höhere prozentuale Einschätzung abgaben (Skala: $p=0.035^{**}$, Staffeln: $p=0.040^{**}$). Werden diese zusammengefügt, lässt sich eine Gesamtvarianz von 4,3 Prozent (Staffeln) und 6,7 Prozent (Skala) erklären, was eine deutliche Steigerung ist (vorher: 1,2% (Staffeln) und 1,1% (Skala)). Prinzipiell wird

gezeigt, dass bei Bekanntheit von süchtigen Personen, die prozentuale Einschätzung geringer ist.

Bezogen auf die Drogen Marihuana und Kokain, die in der Serie eine sekundäre Rolle einnehmen, lässt sich bei Ersterer kein signifikanter Unterschied feststellen. Bei der Droge Kokain, wird nur bei der Einteilung der *Breaking Bad*-SeherInnen nach Staffeln ein signifikanter Unterschied festgestellt ($p=0.011^{**}$). Dabei schätzen *Heavy Viewers* die Marihuana-KonsumentInnen in der realen Welt signifikant geringer ein als *Light Viewers* und vor allem *Non Viewers*.

7.2.3. Hypothesen zur Forschungsfrage 3

Bei den Hypothesen zur Forschungsfrage 3 wird, angelehnt an Lancaster (2004), überprüft ob nicht nur die Einstellung zu illegalen Drogen durch das Konsumieren der Serie *Breaking Bad* verändert wird, sondern ob auch ein Effekt auf die Intention in der realen Welt gezeigt werden kann.

H3: Bei *Heavy Viewers* der Serie wird die Neugier gegenüber der Droge Crystal Meth gestärkt, was in Folge zu einer verstärkten Intention führt Drogen auch wirklich zu konsumieren.

Hypothese 3, kann bezogen auf die Droge Crystal Meth *verifiziert* werden. Sowohl bei der Einteilung der *Breaking Bad*-SeherInnen in Staffeln als auch in der Skala lässt sich ein hochsignifikanter Effekt nachweisen.

	Non Viewers	Light Viewers	Heavy Viewers
Crystal Meth Intention			
N	198	66	95
M	1.05	1.11	1.16
SD	0.26	0.35	0.48

Tabelle 14: Mittelwertvergleich BB-SeherInnen-Skala und Crystal Meth-Intention

	Non Viewers	Light Viewers	Heavy Viewers
Crystal Meth Intention			
N	189	51	119
M	1.05	1.13	1.15
SD	0.26	0.39	0.44

Tabelle 15: Mittelwertvergleich BB-SeherInnen-Staffeln und Crystal Meth-Intention

Anhand der Mittelwerte wird deutlich, dass wiederum der Unterschied zwischen den Gruppen *Non Viewers* und *Heavy Viewers* weitaus größer zu sein scheint als der Unterschied zwischen *Non Viewers* und *Light Viewers* beziehungsweise *Light Viewers* und *Heavy Viewers*. Prinzipiell ist die Intention, diese Droge zu konsumieren, jedoch gering (5-Punkte-Skala). Dennoch geben *Heavy Viewers* eine höhere Wahrscheinlichkeit des Drogenkonsums von Crystal Meth in der realen Welt an.

	NV-LV	NV-HV	LV-HV
Crystal Meth Intention			
F-Wert	3.396		
Signifikanz	0.473	0.039*	0.666

Tabelle 16: Varianzanalyse BB-SeherInnen-Skala und Crystal Meth-Intention

	NV-LV	NV-HV	LV-HV
Crystal Meth Intention			
F-Wert	3.392		
Signifikanz	0.304	0.001**	0.968

Tabelle 17: Varianzanalyse BB-SeherInnen-Staffeln und Crystal Meth-Intention

Die Tabellen zur Signifikanz zeigen, dass in beiden Ausprägungen signifikante Effekte auftreten. Bei der Intention zur Droge Crystal Meth zu greifen, zeigt sich jedoch nur zwischen den Gruppierungen *Non Viewers* und *Heavy Viewers* ein signifikanter Effekt. Es kann also gezeigt werden, dass durch den erhöhten Konsum der Serie *Breaking Bad* die Intention steigt, auch wirklich die Droge Crystal Meth zu konsumieren. Hypothese 3 kann aufgrund dessen *verifiziert* werden.

In diesem Zusammenhang wird anhand der Hypothese 3, bezogen auf die Einteilung nach Staffeln als auch in der Ausprägung nach der Skala, 1,3 Prozent der Gesamtvarianz

erklärt.

Durch die Analyse der Kovarianzanalyse wird klar, dass der Eigenkonsum von Drogen (Skala/Staffeln: $p=0.000^{**}$) als auch die Einschätzung der Gefährlichkeit der Droge Crystal Meth (Skala/Staffeln: $p=0.003^{**}$) einen Einfluss auf den tatsächlichen Konsum der Droge hat. Durch das Hinzunehmen des Konsums der Serie (sowohl in der Einteilung in Staffeln oder Skala), wiegt sich dieser Effekt wieder auf.

7.3. Beantwortung der Forschungsfragen

Im Folgenden soll nun versucht werden, die vorab gestellten Forschungsfragen in Bezug auf die nun erfolgten Ergebnisse zu beantworten.

7.3.1. Forschungsfrage 1

Trotz zahlreicher Forschungen im Bereich der Kultivierung wurde das Thema *Drogen und Fernsehen* meist aus den Studien ausgeklammert (Lancaster, 2004, S.78). Deshalb beschäftigen sich die Forschungsfragen genau mit diesem Thema, wobei erstere prinzipiell Bezug auf den Einfluss des Fernsehens nimmt und sich im Speziellen darauf bezieht, wie sich *Breaking Bad* auf die Einstellung in der realen Welt auswirkt.

Dabei wurden bezogen auf die Forschung von Taschler-Pollacek und Lukesch (1990) und Dalbert und Kollegen (Dalbert, Montada & Schmitt, 1987) die Faktoren anhand des *Mean-World-Index* und des *Just-World-Index* gemessen, die wiederum jeweils in zwei Faktoren gesplittet wurden, wie in Kapitel 7.1. gezeigt wurde.

Wie in den vorherigen Forschungen (zum Beispiel Appel, 2008) zeigt sich bei der Hypothesenüberprüfung, dass der allgemeine Fernsehkonsum zu einer Erhöhung des *Mean-World-Index* führt. Ein gegenteiliger Effekt, zeigt sich, bei dem Konsum der Serie *Breaking Bad*, was auf gewisse Weise die Forschungsergebnisse von Appel unterstützt. Dieser geht nämlich davon aus, dass das allgemeine Konsumieren von Fernsehserien zu einer Erhöhung des *Just-World-Index* führt, was in dieser Forschung nicht festgestellt werden konnte. Appel geht in seiner Forschung von diesem Effekt aus, da er annimmt, dass Serien prinzipiell ein gutes Ende haben (S.64). Da bei dieser erforschten Serie dies keineswegs der Fall ist, kann dieser gegenteiligen Effekt folglich leicht erklärt werden.

Dennoch wurde festgestellt, dass der Konsum der Serie *Breaking Bad* definitiv nicht zu einer Erhöhung des *Mean-World-Indexes* führt. Teilweise zeigt sich sogar ein gegenteiliger Effekt. Falls ein signifikanter Effekt auftritt, zeigt sich, dass *Heavy Viewers* die Welt weniger böser und gefährlich einschätzen als die Gruppe der *Non Viewers*.

Bei der Überprüfung der Kovariaten *Geschlecht* und *Bildung* lässt sich in dieser Forschung ein Effekt abzeichnen. Weibliche Personen sowie Personen mit niedriger Bildung schätzen den *Mean-World-Index* allgemein höher ein. Bei der Hinzunahme der Variable *Fernsehkonsument* ist dieser Effekt jedoch nicht mehr erkennbar. Dass die Bildung einen Einfluss auf die Einstellung in der realen Welt hat, merkten in einer früheren Forschung auch schon Minnebo und Eggermont (2007, S.136), wobei hierbei speziell anhand jugendlicher TeilnehmerInnen geforscht wurde.

Inwieweit das Konsumieren der Serie *Breaking Bad* die Einstellung zur realen Welt verändert, kann deshalb nur teilweise beantwortet werden. In manchen Ausprägungen zeigt sich, dass die Welt prinzipiell als weniger gefährlich eingeschätzt wird, jedoch deshalb nicht an eine gerechte Welt geglaubt wird.

7.3.2. Forschungsfrage 2

Anhand der zweiten Forschungsfrage wurde ein bestimmter Aspekt der Darstellung von illegalen Drogen in der Serie herausgenommen. Dabei wird allgemein auf die Anzahl der DrogenkonsumentInnen eingegangen und inwieweit sich diese Einschätzung durch den Konsum der Serie *Breaking Bad* verändert.

Minnebo und Eggermont (2007, S.134) gehen davon aus, dass die stereotype Darstellung des Drogenkonsums bei fiktionalen Inhalten, die ZuseherInnen zu einer aus dem Fernsehen vermittelten Meinung zu diesem Thema führt.

Da in der Serie *Breaking Bad* ein sehr hoher Drogenkonsum, vor allem von der Droge Crystal Meth, dargestellt wird, kann angenommen werden, dass *Heavy Viewers* die DrogenkonsumentInnen in der realen Welt folglich höher einschätzen. Bei der Überprüfung bezogen auf allgemeine DrogenkonsumentInnen wurde kein Effekt festgestellt. Wie in Kapitel 7.2 beschrieben, erfolgt in Zusammenhang mit der Droge Crystal Meth ein umgekehrter Effekt: *Heavy Viewers* schätzen die Anzahl der Crystal Meth- KonsumentInnen signifikant geringer ein.

Dieses erstmals paradoxe Ergebnis kann jedoch bei genauerer Betrachtung der Serie möglicherweise wie folgt erklärt werden: Erstens spielt die Serie in Amerika, wodurch vor allem bei der Abfrage der DrogenkonsumentInnen in Österreich eine gewisse Distanz bei den ZuseherInnen hervorgerufen werden kann. Des Weiteren ist der Konsum dieser illegalen Droge zwar gehäuft in der Serie, jedoch sind die meisten dargestellten KonsumentInnen eher aus bildungsfernen Schichten. Da, wie die Stichprobenbeschreibung zeigt, bei den TeilnehmerInnen ein hohes Bildungsniveau nachzuweisen ist, können sich diese womöglich mit den KonsumentInnen, die dargestellt werden, nicht identifizieren. Überdies scheint hierbei die Schlussfolgerung von Bilandzic (2002, S.67) zu zutreffen: Ein erhöhter Serienkonsum, führt dazu, dass die mediale Quelle erinnert wird. Da dieser Quelle wenig Vertrauen geschenkt wird, werden die dargestellten Informationen nicht übernommen.

Diese möglichen Ansätze könnten dieses Ergebnis hervorgerufen haben. Um die Ursache mit Sicherheit zu bestimmen, müssten jedoch noch Forschungen durchgeführt werden.

Allgemein ließ sich bei dieser Forschungsfrage auch feststellen, dass die Bekanntheit von süchtigen Personen zu einer niedrigeren Einschätzung der Anzahl der DrogenkonsumentInnen in der realen Welt führt.

Die Forschungsfrage kann insofern beantwortet werden, dass das Konsumieren der Serie *Breaking Bad* definitiv die Einschätzung der Anzahl der Crystal Meth-KonsumentInnen beeinflusst, da gezeigt wurde, dass die prozentuale Einschätzung signifikant sinkt.

7.3.3. Forschungsfrage 3

Lancaster (2004, S. 78) bemängelte in seiner Forschung explizit, dass es keine Studien gibt, die sich mit dem Thema Drogenkonsum in der realen Welt und dem Fernsehen auseinandersetzen. Er selbst hat in seiner Forschung probiert, dem entgegenzuwirken, und die Intention auch wirklich Drogen zu konsumieren, in seine Forschung miteinbezogen. Der Autor untersucht in diesem Zusammenhang Radiobeiträge, die eine neue Droge sehr positiv darstellten. Da dies natürlich im echten Medienleben kaum der Fall ist, meinte er, dass in diesem Zusammenhang noch Forschung nötig ist.

Mit genau dieser Forschungslücke beschäftigt sich die dritte Forschungsfrage dieser

Studie.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Serie *Breaking Bad* allgemein dazu führt, dass eine Intention entwickelt wird, auch wirklich die Droge Crystal Meth zu konsumieren. Obwohl die erklärte Gesamtvarianz sehr gering ist, ist die Eindeutigkeit dieser Ergebnisse sehr beachtlich. Hoppe nahm schon im Jahr 1993 (S.34) an, dass allein die Darstellung einer Droge in den Medien einen Effekt mit sich bringt, da dadurch ein Bewusstsein dafür geschaffen wird und Verhaltensweisen aufgezeigt werden.

Dass der Einfluss einer fiktionalen Serie jedoch ein solch signifikantes Ergebnis nach sich zieht, ist trotz der theoretischen Grundlage überraschend.

Die Frage, ob eine Intention durch das Konsumieren der Serie *Breaking Bad* geschaffen wird, kann also mit einem klaren *Ja* beantwortet werden. Die Steigerung, die Droge Crystal Meth zu konsumieren, lässt sich in beiden Abfragearten des Serienkonsums hochsignifikant nachweisen.

8. Diskussion

Anhand des letzten Kapitels sollen nun die wichtigsten Ergebnisse dieser Arbeit zusammengefasst sowie theorie- und praxisbezogene Implikationen dargestellt werden. Zuletzt sollen noch sowohl die Limitation dieser Arbeit als auch ein Ausblick angeführt werden.

8.1. Zusammenfassung

Die Frage nach der Kultivierung durch das Fernsehen fand ihren Ursprung in einer Forschung zu Gewalt im Fernsehen schon im Jahr 1969 (Gerbner, 1969, S.311). Auch heute gibt es noch zahlreiche Forschungen, die sich mit diesem Thema anhand unterschiedlichster Gesichtspunkte auseinandersetzen. Folgende Frage ist diesen jedoch gemein: Was macht das Fernsehen mit uns? Bezogen auf die Wirkung durch die Darstellung illegaler Drogen auf die ZuseherInnen gibt es zahlreiche Vermutungen, jedoch kaum Forschung, die sich explizit mit diesem Thema befasst (Lancaster, 2004, S.78). Dass jedoch ein Effekt bestehen muss, vermuten die meisten ForscherInnen, die sich mit diesem Thema auseinandersetzen.

Viele Forschungen beschäftigen sich in diesem Zusammenhang mit der Zielgruppe der Jugendlichen und vor allem legalen Drogen, lassen jedoch Erwachsene dabei zumeist außer Acht. Des Weiteren wird nicht auf eine spezielle Darstellungsweise dieses Themas geachtet, obwohl Morgan und Shannan (2010, S.341) immer betonten, dass vor allem genrespezifische Forschung sehr zielführend ist.

Das Ziel dieser Arbeit war es herauszufinden, wie der Serienkonsum von *Breaking Bad* die Einstellung zu illegalen Drogen in der realen Welt verändert und inwieweit auch eine Intention hervorgerufen wird, die dargestellte Droge auch wirklich zu konsumieren. Um dieses Forschungsinteresse zu beantworten, wurde eine Online-Befragung mittels Fragebogen durchgeführt, um sowohl den Fernsehkonsum als auch die Einstellung zu illegalen Drogen zu erheben. Um die Einstellung besser darzustellen, wurde der *Mean-World-Index* sowie der *Just-World-Index* vorab anhand einer Faktorenanalyse erhoben. Diese beziehen sich auf unterschiedliche Forschungen (Taschler-Pollacek & Lukesch, 1990; Dalbert, Montada & Schmitt, 1987). Die Intention wurde anhand der Forschung von Lancaster (2004) abgefragt, wobei das *Model of Product Curiosity* (Smith

& Swinyard, 1988) als Grundlage diene. Die allgemeine Grundlagenforschung stellt bei dieser Arbeit die Kultivierungsforschung (Gerbner, 1969) dar. Überdies wurde auf die prozentuale Einschätzung der DrogenkonsumentInnen eingegangen. Diese Messung wurde in Zusammenhang mit dem Konsum der Serie *Breaking Bad* gesetzt. Insgesamt konnten 359 gültige Datensätze von Personen zwischen 18 und 61 Jahren ausgewertet werden.

In Bezug auf die erste Forschungsfrage „Wie beeinflusst der allgemeine Fernsehkonsum und die Höhe des Fernsehkonsums der Serie *Breaking Bad* die Einstellung zur realen Welt?“ konnte festgestellt werden, dass sowohl der allgemeine Fernsehkonsum als auch der Konsum der Serie *Breaking Bad* zu einem Effekt des *Mean-World-Indexes* führt, wobei bei Letzterem die Ergebnisse nicht immer signifikant waren. Es lässt sich jedoch erkennen, dass *Heavy Viewers* der Serie *Breaking Bad* die Welt signifikant als weniger gefährlich einschätzen als *Non Viewers*. Appel (2008, S.64) beschreibt, dass fiktionale Medieninhalte zumeist damit enden, dass böse Charaktere das bekommen, was sie verdienen, und folglich der Glaube an eine gerechte Welt gestärkt wird. Da dies bei dieser Serie jedoch nicht der Fall ist, wird dieser Glaube nicht hervorgerufen.

Die zweite Forschungsfrage beschäftigt sich mit der prozentualen Einschätzung der DrogenkonsumentInnen in der realen Welt in Bezug auf den Konsum der Serie *Breaking Bad*. Das Ergebnis zeigt, dass *Heavy Viewers* die Anzahl der Crystal Meth-KonsumentInnen geringer einschätzen, weshalb die Hypothese in diesem Fall falsifiziert werden muss, da genau das Gegenteil, von dem was zuvor vermutet wurde, auftrat. Hierbei kann angenommen werden, dass dieses Ergebnis sowohl durch die geografische Ferne der Inhalte, als auch durch die allgemeine Darstellung der abhängigen Personen hervorgerufen wurde. Zumeist kommen diese aus bildungsfernen Schichten, was nicht den TeilnehmerInnen dieser Studie entspricht.

Die letzte Forschungsfrage bezieht sich auf die Intention, illegale Drogen in der realen Welt zu konsumieren, was wie vielfach erwähnt, eine große Forschungslücke in der Kommunikationswissenschaft offenbart (Lancaster, 2004, S.78). Die Überprüfung zeigt, dass *Heavy Viewers* eher dazu tendieren, Drogen real zu konsumieren, was den großen Einfluss fiktionaler Fernsehinhalte widerspiegelt. Natürlich muss hierbei beachtet werden, dass auch andere Faktoren (eigene Erfahrung mit Drogen, Einschätzung der Gefahr von Drogen) zu diesem positiven Ergebnis führen. Dennoch konnte anhand dieser Forschung eine Forschungslücke angeschnitten werden. Prinzipiell würden *Heavy Viewers* der Serie

Breaking Bad eher zu der Droge Crystal Meth greifen als *Non Viewers*, was durchaus ein neues Ergebnis darstellt. Natürlich muss hierbei beachtet werden, dass nur eine geringe Gesamtvarianz erklärt wird. Dennoch konnte in diesem Fall ein Anfang für weitere Forschung in diesem Bereich geschaffen werden.

Insgesamt kann behauptet werden, dass die durchgeführte Studie den Zusammenhang zwischen dem Konsumieren der Serie *Breaking Bad* und der veränderten Einstellung zur realen Welt, sowie der Intention zu illegalen Drogen zu greifen, aufzeigen konnte, was, wie bereits erwähnt, eine der ersten Forschungen in diesem Bereich ist.

Nun sollen diese Ergebnisse in Bezug zu der vorherrschenden Forschungen und zur Praxis gesetzt werden.

8.2. Implikationen für die zukünftige Forschung

Durch die Betrachtung der durchgeführten Studie, kann durchaus gesagt werden, dass einige Forschungslücken, die in vorherigen Forschungen erwähnt wurden, angeschnitten wurden. In Hinblick auf die bisherige Forschung stellt diese Studie eine wichtige Erweiterung der Kultivierungsforschung bezogen auf das *Model of Product Curiosity* (Smith & Swinyard, 1988) in der Ausführung von Lancaster (2004) dar. Obwohl es schon Studien zu illegalen Drogen im Fernsehen in Bezug auf die ZuseherInnen gibt (Minnebo & Eggermont, 2007; Lancaster, 2004), stellt diese im Zusammenhang zwischen dem Konsum fiktionaler Inhalte und der Intention, Drogen im realen Leben zu konsumieren, einen wichtigen Aspekt dar. Auch Lancaster (2004, S.78) kritisiert zum Ende seiner Studie, dass das durch den Fernsehinhalt beeinflusste Verhalten in der bisherigen Forschung kaum eine Rolle spielt. Das Verhalten in der realen Welt, bezogen auf den jeweiligen Fernsehkonsum, wurde bis jetzt nur in einer Studie (Lancaster, 2004) erforscht, wobei dieser die Medieninhalte selbst zusammenstellte und vor allem positive Drogenbotschaften vermittelte, was, wie der Autor selbst anmerkt (S.88), nicht dem realen Medienbild entspricht. Des Weiteren wurde von einer noch nicht bekannten illegalen Droge gesprochen.

In dieser Studie wurden schon gesendete, fiktionale Medieninhalte verwendet, wodurch keine Botschaften von der Forschenden selbst konstruiert werden konnten. Durch diese Art der Forschung können neue Erkenntnisse hervor gebracht werden. Dennoch ist vor allem in diesem Bereich weitere Forschung erforderlich.

Des Weiteren meint Lancaster (2004, S.88), dass bei folgenden Studien das Interesse für Drogen noch mehr in das Experiment einfließen soll.

In diesem Zusammenhang wäre für zukünftige Forschung außerdem interessant, wie die ZuseherInnen auch nicht-fiktionale Medieninhalte wahrnehmen und wie diese ihr Verhalten und ihre Einstellung in der realen Welt beeinflussen. Vor allem Nachrichten oder Dokumentationen über illegale Drogen wären hierbei interessant, da in diesem Bereich kaum Forschung durchgeführt wurde. Minnebo und Eggermont (2007, S.136) erwähnen in ihrer Studie, dass das Thema *illegale Drogen* einen nicht mehr wegzudenkenden Stellenwert in fiktionalen und non-fiktionalen Inhalten einnimmt, weshalb zusätzliche Untersuchungen in diesem Zusammenhang interessante Ergebnisse hervorbringen können. Des Weiteren ist auch weitere Forschung im fiktionalen Bereich durchaus von Vorteil, da im Allgemeinen kaum Studien zu dem Konsum von illegalen Drogen in der realen Welt und dem dazugehörigen Fernsehverhalten durchgeführt wurden (Lancaster, 2004, S.78; Blair, Yue, Singh & Bernhardt, 2005, S.1518).

Weitere Forschungen bezogen auf das Alter der ZuseherInnen sind ebenfalls interessant, da hierbei erste Studien ergeben, dass ältere Personen DrogenkonsumentInnen sehr stereotyp wahrnehmen. Wie Minnebo und Eggermont (2007, S.136) in ihrer Forschung schon angeschnitten haben, scheinen vor allem männliche, junge Erwachsene als DrogenkonsumentInnen im Fernsehen dargestellt zu werden, ein Bild, dass vor allem die ältere Generation für die reale Welt übernimmt. Hierbei stellt sich überdies die Frage, ob durch diese stereotype Darstellung junge Erwachsene dahingehend beeinflusst werden, zu Drogen zu greifen, da sie sich mit den durch das Fernsehen vermittelten Bildern identifizieren.

Weiters sollte in zukünftigen Untersuchungen auch auf den Bildungsgrad der TeilnehmerInnen geachtet werden, da hierbei interessante Ergebnisse erzielt werden können (Minnebo & Eggermont, 2007). Auch in dieser Studie wurden in diesem Zusammenhang teilweise signifikante Ergebnisse festgestellt, wobei vor allem der Bildungsgrad in dieser Studie sehr hoch einzuordnen ist. In weiteren Studien konnte auf diese Variable also weiter eingegangen werden.

Überdies meint Hoppe (1993, S.136), dass oftmals die reine Darstellung von Drogen im Fernsehen zu Verhaltensweisen in der realen Welt führen kann, wobei sich die zukünftige Forschung genauer mit diesem Thema auseinandersetzen sollte.

8.3. Praktische Implikationen

Für die Praxis bedeuten die ermittelten Ergebnisse, dass bei dem Thema *illegale Drogen* der konsumierte Fernsehinhalt Einfluss auf die jeweiligen ZuseherInnen haben kann. Deshalb scheint es vor allem für Eltern wichtig zu sein, das Fernsehverhalten ihrer Kinder zu überwachen und auch das eigene Verhalten zu reflektieren. Der erhöhte Konsum von der Serie *Breaking Bad* führt zu einer Erhöhung der Intention, auch wirklich Drogen zu konsumieren, weshalb bei dem Konsum wichtig ist, den Inhalt zu reflektieren. Weil das Fernsehen, wie bereits erwähnt, die Realität nicht widerspiegelt scheint eine Reflexion als besonders wichtig.

Für die FernsehmacherInnen selbst bedeutet dieses Ergebnis, dass auch fiktionale Fernsehinhalte, die sich mit dem Thema *illegale Drogen* auseinandersetzen, einen Einfluss auf die ZuseherInnen haben können. Inwieweit ein solches Ergebnis die FernsehmacherInnen selbst beeinflusst kann, nur gemutmaßt werden, wobei anzunehmen ist, dass dadurch die Medieninhalte selbst nicht viel geändert werden würde, da eher die Einschaltquoten in diesem Zusammenhang eine Rolle spielen.

Dennoch ist die Selbstreflexion bei Fernsehinhalten wichtig, um die Intention, etwas aus dem Fernsehen Vermitteltes in die reale Welt zu übertragen, zu minimieren.

8.4. Limitationen

Trotz der bereits beschriebenen Erkenntnisse dieser Studie, soll nun auf die Limitationen dieser eingegangen werden. Da die Fragebögen online ausgefüllt wurden, konnte nicht überwacht werden, inwieweit sich die TeilnehmerInnen konzentriert mit den Fragen und Bewertungen beschäftigten, was wiederum die Vergleichbarkeit einschränkt. Dazu kommt, dass durch die gewählte Methodik nur Personen teilnehmen konnten, die einen Laptop und eine Internetnutzung besaßen, wodurch eine gewisse Personengruppe ausgeschlossen wurde. Des Weiteren wurde im Laufe der Durchführung festgestellt, dass die jeweilige Erklärung (Skalen-Beschreibungen, erklärende Kommentare zum Ausfüllen von Antworten, etc.) nur am Laptop, jedoch nicht auf Smartphones angezeigt wurden, weshalb nur durch einen Computer oder Laptop an der Befragung teilgenommen werden konnte.

Ferner können diese Ergebnisse nur aufgrund der Zusammensetzung der Stichprobe eingeschränkt generalisiert werden. Wie in Kapitel 5.3. beschrieben, liegt das durchschnittliche Alter der TeilnehmerInnen bei 25,44 Jahren, was nicht dem Durchschnittsalter der österreichischen Gesellschaft entspricht. Überdies war der Großteil der TeilnehmerInnen weiblich (77,72%) und wies außerdem einen hohen Bildungsgrad auf, wodurch die Ergebnisse nicht für alle Bildungsschichten geltend gemacht werden können. Wie erwähnt, haben sehr wenige Männer die Studie durchgeführt, was ebenfalls zu einem anderen Ergebnis führen kann.

Da der Forschungsgegenstand nur in Bezug auf die Fernsehserie *Breaking Bad* gesetzt wurde, kann nur für diesen fiktionalen Fernsehinhalt eine Aussage getroffen werden. Ob ähnliche Ergebnisse bei anderen fiktionalen Inhalten oder gar bei non-fiktionalen Forschungsgegenständen ebenfalls stattfinden würden, kann nur gemutmaßt werden. Reflexiv betrachtet, hätte eine größere Fülle an fiktionalen Serien, die sich mit illegalen Drogen beschäftigen, interessante Ergebnisse hervorbringen können, da auf diese Weise ein Vergleich sowie eine Feststellung, inwieweit welche Darstellung zu einer möglichen Imitation in der realen Welt führt, möglich gewesen wären.

Überdies kann am Ablauf dieser Studie bemängelt werden, dass nicht gemäß des Forschungsdesigns vorab eine Inhaltsanalyse des Forschungsgegenstands durchgeführt wurde. Durch diese hätte objektiv bestimmt werden können, welche Drogen in welchem Maß in dieser Fernsehserie vorkommen. Dadurch hätte gezeigt werden können, in welcher Höhe diese illegalen Substanzen hierbei überrepräsentiert werden, wodurch eine weitere Vergleichsmöglichkeit zur realen Welt geschaffen werden hätte können.

Des Weiteren kann kritisiert werden, dass die Intention, auch wirklich illegale Drogen zu konsumieren, vorab nicht exakt definiert wurde. Diese wurde nur anhand dreier Fragen basierend auf die Forschung von Lancaster (2004, S.84-85) bearbeitet. Da *Intention* ein nicht fassbarer Begriff ist, wäre durch weitere Fragen zu dieser Begrifflichkeit möglicherweise eine höhere Gesamtvarianz erreicht worden.

8.5. Ausblick

Allgemein kann behauptet werden, dass diese Forschung durchaus dazu beigetragen hat, die Forschungslücke hinsichtlich der Auswirkung von illegalen Drogen im Fernsehen auf die ZuseherInnen zu bearbeiten. Da in vielen bisherigen Forschungen bemängelt wurde, dass das Verhalten durch die Beeinflussung der Fernsehinhalte beim Thema *illegaler Drogen* kaum berücksichtigt wurde, kann hierbei durchaus von einem Forschungserfolg gesprochen werden. Es wurde eine Ausweitung des *Model of Product Curiosity* (Smith & Swinyard, 1988) in der Ausführung von Lancaster (2004) erzielt.

In diesem Zusammenhang gibt es trotz dieser ersten positiven Forschungsergebnisse noch hohen Forschungsbedarf, da hierbei non-fiktionale Inhalte völlig ausgeblendet wurden. Ob reale Inhalte ebenfalls ein ähnliches Ergebnis bezüglich der Intention bewirken würden, wäre in diesem Bereich eine weitere Forschungslücke, die bis jetzt kaum erforscht wurde.

Des Weiteren wäre es interessant, Bezug darauf zu nehmen, welche Art der Darstellung zu einer Erhöhung der Intention führt, auch wirklich illegale Drogen zu konsumieren. Hierbei könnte sowohl auf den Inhalt als auch auf die Identifikationsmöglichkeiten der fiktiven oder auch non-fiktiven MedienvertreterInnen eingegangen werden. In diesem Zusammenhang wäre es interessant herausfinden, welche Charakterzüge und Darstellungsarten bei SchauspielerInnen zu einer Erhöhung der Intention führen, die dargestellten, illegalen Drogen zu konsumieren. Vor allem in diesem Bereich wäre es möglich, auf eine große Forschungslücke einzugehen.

Lancaster (2004, S.74) hat in seiner Forschung bereits festgestellt, dass positive Berichterstattung über illegale Drogen durchaus die Hemmschwelle senkt, auch wirklich zu Drogen zu greifen. Da dies kaum dem wirklichen Medienbild entspricht, herrscht hier Forschungsbedarf. In diesem Bereich der Forschung müsste ein Methodenmix durchgeführt werden, um möglichst viele Bereiche abzudecken: Einerseits eine Inhaltsanalyse des Medienbilds und andererseits eine Befragung in Bezug auf die Wirkung auf die KonsumentInnen der jeweiligen Medieninhalte. Mit zukünftigen Forschungen kann also darauf eingegangen werden, welche Art der Darstellung von illegalen Drogen zu einer Intention in der realen Welt führt. Hierbei wäre vor allem eine Langzeitstudie durchaus sinnvoll.

Des Weiteren wären auch qualitative Forschungsmethoden möglich, um weitere Aspekte dieses Forschungsbereiches aufzuzeigen. Da die Forschung in diesem Bereich eher am Anfang steht, könnten individuelle Befragungen zu weiteren Erkenntnissen führen, da auch in bisheriger Forschung kaum qualitative Forschungsmethoden angewandt wurden.

Obwohl in dieser Studie auch Fragen bezüglich der Einschätzung illegaler Drogen und möglicher Prädispositionen gestellt wurden, wäre überdies das Interesse, das vorab an illegalen Drogen besteht, für zukünftige Forschung sehr wichtig. Auch Lancaster (2004, S.88) meint, dass diesem Interesse in weiteren Studien mehr Beachtung geschenkt werden sollte, da dieses durchaus die Forschungsergebnisse beeinflussen kann. Dieses Interesse kann auch vorab dazu führen, dass Informationen über gewisse illegale Drogen beschaffen werden, wodurch sowohl die prozentuale Einschätzung als auch die Intention diese Drogen zu konsumieren, beeinflusst werden kann. In weiteren Forschungen sollte folglich vorab mehr auf das Interesse, weitere Drogeneinschätzungen und Prädispositionen eingegangen werden, um ein noch eindeutigeres Ergebnis hervorzurufen und andere Einflussmöglichkeiten auszuschließen.

Für die Kommunikationswissenschaft konnte diese Arbeit einen Beitrag zur Medienforschung leisten und einen Anstoß für zukünftige Forschung im Bereich der Darstellung illegaler Drogen und der Intention, aufgrund dieser Darstellung diese auch wirklich zu konsumieren, leisten.

Allgemein kann die übergeordnete Forschungsfrage bezüglich des Vorhandenseins eines Einflusses der Serie *Breaking Bad* bejaht werden, da in Bezug auf die Hypothesen durchaus neue Ergebnisse ermittelt werden konnten. Die Frage „Was macht das Fernsehen mit uns?“ konnte in diesem Zusammenhang weiter erforscht werden und auch neue Anstöße zu Forschungen in diesem Bereich konnten durch diese Studie aufgezeigt werden.

Quellenverzeichnis

Appel, M. (2008). Fictional Narratives Cultivate Just-World Beliefs. *Journal of Communication*, 58, 62-83.

Backhaus, K., Erichson, B., Plinke, W. & Weiber, R. (2011). *Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung*. Berlin (u.a): Springer.

Bandura, A. (1986). *Social foundations of thought and action: A social cognitive theory*. Englewood Cliffs, NJ: Prentice Hall.

Basil, M. D. (1997). The Danger of "Special Placement" in Film and Television. *Health Communication*, 9, 191-198.

Bilandzic, H. (2002). Genrespezifische Kultivierung durch Krimirezeption. *Zeitschrift für Medienpsychologie*, 14, 60-68.

Bilandzic, H. & Busselle, R. (2012). A Narrative Perspective on Genre Cultivation. In: Morgan, M., Shanahan, J. & Signorielli, N. (Ed.): *Living with Television Now. Advances in Cultivation Theory and Research* (S.261-285). New York: Peter Lang.

Bilandzic, H. & Rössler, P. (2004). Life according to television. Implications of genre-specific cultivation effects: The Gratification/Cultivation model. *Communications*, 29, 295-326.

Blair, N. A., Yue, S. K., Singh, R. & Bernhardt, J. M. (2005). Depictions of substance use in reality television: a content analysis of *The Osbournes*. *Sex, Drugs and rock and roll*, 331, 1517-1519.

Boll, U. (1994). *Die Gattung Serie und ihre Genres*. Aachen: Alano Verlag.

Brandstätter, M. M. (2011). *Kriminalserien und Unterhaltung. Eine genretheoretische Analyse deutscher und amerikanischer Formate*. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH.

Busselle, R. & Bilandzic, H. (2012). Cultivation and the Perceived Realism of Stories. In: Morgan, M., Shanahan, J. & Signorielli, N. (Ed.): Living with Television Now. Advances in Cultivation Theory and Research (S.168-186). New York: Peter Lang.

Busselle, R. (2001). Television Exposure, Perceived Realism, and Exemplar Accessibility in the Social Judgment Process. *Media Psychology*, 3, 43-67.

Busselle, R. (2003). Television exposure, parents' precautionary warnings, and young adults' perceptions of crime. *Communication Research*, 30, 530-556.

Dalbert, C., Montada, L., & Schmitt, M. (1987). Glaube an eine gerechte Welt als Motiv: Validierungskorrelate zweier Skalen. *Psychologische Beiträge*, 29, 596-615.

Dalton, M. A., Sargent, J. D., Beach, M. L., Titus-Ernstoff, L., Gibson, J. J., Athrens, M. B. et al. (2003). Effect of viewing smoking in movies on adolescent smoking initiation: a cohort study. *Lancet*, 362, 281-285.

Davison, W. P. (1983). The third-person effect in communication. *Public Opinion Quarterly*, 47, 1-15.

Diefenbach, D. L. & West, M. D. (2007). Television and attitudes toward mental health issues: Cultivation analysis and the third person effect. *Journal of Community Psychology*, 35, 181-195.

Diefenbach, D. L. & West, M. D. (2012). Cultivation and the Third-Person Effect. In: Morgan, M., Shanahan, J. & Signorielli, N. (Ed.): Living with Television Now. Advances in Cultivation Theory and Research (S.329-346). New York: Peter Lang.

Doob, A. & McDonald, G. E. (1979). Television viewing and fear of victimization: IS the relationship causal? In: *Journal of Personality and Social Psychology*, 37, 170-179.

Erb, H. & Schneider, S. (2001). *Focus: Drogen. Fragen-Antworten-Erfahrungen*. Wien: Verlag Carl Ueberreuter.

Escamilla, G., Gradock, A. L. & Kawachi, I. (2000). Women and Smoking in Hollywood

Movies: A Content Analysis. *American Journal of Public Health*, 90, 412-414.

Eschholz, S., Chiricos, T. & Gertz, M. (2003). Television and Fear of Crime: Program Types, Audience Traits, and the Mediating Effect of Perceived Neighborhood Racial Composition. *Social Problems*, 3, 395-415.

Früh, W. (1995). Die Rezeption von Fernsehgewalt. *Media Perspektiven*, 4, 172-185.

Gerbner, G. (1969a). Dimensions of violence in television drama. In: Baker, R. K. & Ball, S. J. (Ed.): *Violence in the media. Staff report to the National Commission on the Causes and Prevention of Violence* (S.311-340). Washington, DC: U.S. Government Printing Office.

Gerbner, G. (1969b). Toward „cultural indicators“: The analysis of mass mediated message systems. *AV Communication Review*, 17, 137-148.

Gerbner, G. (1970). Cultural Indicators: The case of violence in television drama. *The Annals of the American Academy of Political and Social Science*, 388, 69-81.

Gerbner, G. & Gross, L. (1976). Living with television: The violence profile. In: *Journal of Communication*, 26, 173-199.

Gerbner, G., Gross, L., Morgan, M. & Signorielli, N. (1980). The “Mainstreaming” of America: Violence Profile No. 11. In: *Journal of Communication*, 30, 10-29.

Gerbner, G., Gross, L., Morgan, M. & Signorielli, N. (1994). Growing Up with Television: The Cultivation Perspective. In: Jennings, B. & Zillmann, D. (Ed.): *Media Effects. Advances in Theory and Research* (S.17-42). New Jersey: Lawrence Erlbaum Associates.

Gerbner, G., Gross, L., Morgan, M., Signorielli, N. & Shanahan, J. (2002). Growing Up with Television: The Cultivation processes. In: Bryan, J. & Zillmann, D. (Ed.): *Media Effects. Advances in Theory and Research* (S.43-67). Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.

Geschwinde, Th. (2013). *Rauschdrogen. Marktformen und Wirkungsweisen*. 7. Auflage, Berlin-Heidelberg: Springer Verlag.

Grabe, M. E. & Drew, D. G. (2007). Crime Cultivation: Comparison Across Media Genres and Channels. *Journal of Broadcasting & Electronic Media*, 51, 147-171.

Gruber, E. L., Thau, H. M., Hill, D. L., Fisher, D. A. & Grube, J. W. (2005). Alcohol, tobacco and illicit substances in music videos: A content analysis of prevalence and genre. *Journal of Adolescent Health*, 37, 81-83.

Hawkins, R. P. & Pingree, S. (1990). Divergent psychological processes in constructing social reality from mass media content. In: Signorelli, N. & Morgan, M. (Ed.): *Cultivation Analysis. New Directions in Media Effects Research* (S.33-50). Newbury Park, London, New Delhi: Sage Publications.

Hoffmann, J. (2003). *Verbrechensbezogene TV-Genres aus der Sicht der Zuschauer*. München: Verlag Reinhard Fischer.

Hoppe, F. E. (1983). *Drogeninformation in Presse und Fernsehen*. Frankfurt am Main, Bern, New York: Peter Lang.

Hughes, M. (1980). The fruits of cultivation analysis: A re-examination of the effects of television watching on fear of victimization, alienation, and the approval of violence. In: *Public Opinion Quarterly*, 44, 287-302.

Kreuzer, A. (1987). *Jugend-Rauschdrogen-Kriminalität*. Wiesbaden: Akademische Verlagsgesellschaft .

Kunczik, M. (1996). *Gewalt und Medien*. 3.überarbeitete Auflage, Köln, Weimar, Wien: Böhlau.

Kunze, U. (2013). Epidemiologie von Alkohol, Rauchen und illegalen Drogen in Europa. *Pädiatrie & Pedologie*, 6, 18-20.

Lancaster, A. R. (2004). What Does Curiosity Really Do to the Cat? A Look at How

Message Exposure Can Lead to Illicit Drug Rrial Among College Students. *Mass Communication & Society*, 7, 77-95.

Lerner, M. J. (1977). The justice motive in social behavior. Some hypotheses as to its origins and forms. *Journal of Personality*, 45, 1-52.

Lerner, M. J. (2003). The justice motive: Where social psychologists found it, how they loss it, and why they may not find it again. *Personality and Social Psychology Review*, 4, 203-210.

Minnebo, J. & Eggermont, S. (2007). Watching the young use illicit drugs. Direct experience, exposure to television and the stereotyping of adolescents' substance use. *Young: Nordic Journal of Youth Research*, 15, 129-144.

Morgan, M. & Shanahan, J. (2010). The State of Cultivation. *Journal of Broadcasting & Electronic Media*, 54, 337-355.

Morgan, M. & Signorelli, N. (1990). Cultivation Analysis: Conceptualization and Methodology. In: Signorelli, N. & Morgan, M. (Ed.): *Cultivation Analysis. New Directions in Media Effects Research* (S.13-34). Newbury Park, London, New Delhi: Sage Publications.

Newcomb, H. (1978). Assessing the violence profile of Gerbner and Gross: A humanistic critique and suggestions. *Communication Research*, 5, 264-282.

Nunez-Smith, M. et al. (2010). Media Exposure and Tobacco, Illicit Drugs and Alcohol Use Among Children and Adolescents: A Systematic Review. *Substance Abuse*, 31, 174-191.

Oliver, M. B., Bae, K., Ash, E. & Chung, M.-Y. (2012): New Developments in Analyses of Crime and Fear. In: Morgan, M., Shanahan, J. & Signorielli, N. (Ed.): *Living with Television Now. Advances in Cultivation Theory and Research* (S.17-37). New York: Peter Lang.

Raney, A. A. (2002). Moral Judgment as a Predictor of Enjoyment of Crime Drama.

Mediapsychology, 4, 307-324.

Raney, A. A. (2005). Punishing Media Criminals and Moral Judgement: The Impact of Enjoyment, *Mediapsychology*, 2, 145-163.

Raney, A. A. & Jennings, B. (2002). Moral Judgment and Crime Drama: An Integrated Theory of Enjoyment. *Journal of Communication*, 402-415.

Rossmann, C. & Brosius, H.-B. (2004). The problem of causality in cultivation research. *Communications*, 29, 379-397.

Rossmann, C. (2008). *Fiktion Wirklichkeit. Ein Modell der Informationsverarbeitung im Kultivierungsprozess*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Schmitt, M. & Maes, J. (2006). Equity and Justice. In: Bryant, J. & Vorderer, P. (Ed.): *Psychology of Entertainment* (S.273-290). New York, London: Routledge Taylor & Francis Group.

Shanahan, J. & Morgan, M. (1999). *Television and its viewers: Cultivation theory and research*. London: Cambridge University Press.

Shrum, L. J. & Lee, J. (2012). Multiple Processes Underlying Cultivation Effects: How Cultivation Works Depends on the Types of Beliefs Being Cultivated. In: Morgan, M., Shanahan, J. & Signorielli, N. (Ed.): *Living with Television Now. Advances in Cultivation Theory and Research* (S.147-167). New York: Peter Lang.

Signorelli, N. (1990). Television's Mean and Dangerous World: A Continuation of the Cultural Indicators Perspective. In Signorelli, N. & Morgan, M. (Ed.): *Cultivation Analysis. New Directions in Media Effects Research* (S.85-106). Newbury Park, London, New Delhi: Sage Publications.

Smith, R. E. & Swinyard, W. R. (1988). Cognitive response to advertising and trial: Belief strength, belief confidence and product curiosity. *Journal of Advertising*, 17, 3-14.

Taschler-Pollacek, H., & Lukesch, H. (1990). Viktimisierungsangst als Folge des

Fernsehkonzums. Eine Studie an älteren Frauen. *Publizistik*, 35, 443-453.

Tversky, A. & Kahneman, D. (1973). Availability: A heuristic for judging frequency and probability. *Cognitive Psychology*, 5, 207-232.

Van den Bulck, J. (2004). The relationship between television fiction and fear of crime: An empirical comparison of three causal explanations. *European Journal of Communication*, 19, 239-248.

Vuola, M. (2013). National-level drug policy and young people's illicit drug use: A multilevel analysis of the European Union. *Drug and Alcohol Dependence*, 131, 149-156.

Zillman, D. (1991). The Logic of Suspense and Mystery. In: Bryant, J. & Zillmann, D. (Ed.). *Responding to the Screen. Reception and Reaction Processes* (S. 281-304). New Jersey: Lawrence Erlbaum Associates.

Zubayr, C. & Gerhard H. (2013). Tendenzen im Zuschauerverhalten. *Media Perspektiven*, 3, 145-158.

Internetquellen

Roßmann, M. (2013). „Breaking Bad“-Serienfinale endet mit Rekord. <http://www.quotenmeter.de/n/66465/breaking-bad-serienfinale-endet-mit-rekord>.
Stand: 14.04.2016

Rekordfinale „Breaking Bad“ (2013). <http://orf.at/stories/2200614/2200617/>.
Stand: 14.04.2016

Anhang

Abstrakt Deutsch

Was macht das Fernsehen mit uns? Diese Frage wurde schon von George Gerbner im Jahr 1969 gestellt. Viele Aspekte wurden in diesem Bereich bereits erforscht, jedoch kommen immer weitere Forschungsmöglichkeiten ans Licht.

Vor allem bei dem Thema *illegale Drogen im Fernsehen*, scheint sich hierbei ein neuer Forschungsaspekt aufzuzeigen, da dieses Thema in den Medien, als auch in der realen Welt, eine wichtige Rolle einnimmt. Die Kultivierungstheorie geht in diesem Zusammenhang davon aus, dass aufgrund des erhöhten Fernsehkonsums durch das Fernsehen vermittelte Antworten ausgelöst werden.

In dieser Studie wird angenommen, dass durch die Fernsehserie *Breaking Bad* die Einstellung zu illegalen Drogen verändert wird und die Intention, diese auch wirklich in der realen Welt zu konsumieren, steigt. Dabei wird zwischen *Non Viewers*, *Light Viewers* und *Heavy Viewers* unterschieden.

Um diesem Forschungsinteresse nachzugehen, wurde ein Online-Fragebogen konzipiert, bei dem N=359 Personen teilnahmen. Dabei wurde gezeigt, dass *Heavy Viewers* der Serie den *Mean-World-Index* signifikant geringer einschätzen und auch die prozentuale Einschätzung der Crystal Meth-KonsumentInnen deutlich geringer ist als die der *Non Viewers*. Des Weiteren wurde deutlich, dass die Intention die Droge, Crystal Meth zu konsumieren, bei einem häufigen Sehen der Serie signifikant ansteigt.

In diesem Bereich ist es jedoch wichtig, noch weitere Forschung zu betreiben, da sich kaum eine Studie mit dem Fernsehkonsum in Bezug auf das Verhalten in der realen Welt auseinandersetzt.

Abstract Englisch

What does television do to us? In 1969 this question was first reported by George Gerbner. Since that time several studies took place but there are still numerous aspects we still do not know about this phenomenon. Thus there is space for new findings.

Illegal drugs are an important theme in real life but also in television context. Thus there are still no studies about illegal drugs and television consumption. The Cultivation theory assumes that the more people watch television the more they tend to answer similar to the television content.

This study assumes that watching *Breaking Bad* leads to a different attitude to illegal drugs. Furthermore, people who watch this series tend to be more likely to take these drugs. Participants are divided in *Non Viewers*, *Light Viewers* and *Heavy Viewers* to verify this supposed transformation .

An online questionnaire was conducted to check this hypothesis. 359 participants took part. The findings show that *Heavy Viewers* tend to rate the *Mean-World Index* lower than *Non Viewers*. Moreover *Heavy Viewers* estimate the number of Crystal Meth consumers significantly lower than *Non Viewers*. Another test shows that *Heavy Viewers* are more likely to consume Crystal Meth than *Non Viewers*.

Nevertheless, more research is necessary to gain further insights in this yet underresearched field.

Online-Fragebogen

Fragebogen

1 Standardseite

Liebe TeilnehmerInnen,

Vielen Dank, dass Sie an dieser Umfrage zum Thema Fernsehkonsum teilnehmen.

Die Beantwortung des Fragebogens dauert etwa Minuten und Ihre Angaben werden völlig anonym und vertraulich behandelt.

Die Erkenntnisse dienen einem Forschungsprojekt im Rahmen meiner Magisterarbeit an der Universität Wien und werden nur für Forschungszwecke verwendet.

Vielen Dank für Ihre Unterstützung,

Alice Binder, Bakk. Phil.

2 Standardseite

Bitte geben Sie an in welchem Ausmaß Sie folgenden Aussagen zustimmen.

1= stimme überhaupt nicht zu

6= stimme voll und ganz zu

	1	2	3	4	5	6
Es ist gefährlich allein im Dunkeln zu gehen.	<input type="radio"/>					
Kriminalitätsvorbeugung ist im Moment eine dringende politische Herausforderung.	<input type="radio"/>					
Das Nutzen von öffentlichen Verkehrsmitteln gefährdet die persönliche Sicherheit.	<input type="radio"/>					
Es ist vernünftig immer die Türen zu seinem Haus oder zu seiner Wohnung so gut wie möglich zu sichern.	<input type="radio"/>					
Es ist wahrscheinlich in einer fremden Nachbarschaft Opfer von kriminellen Handlungen zu werden.	<input type="radio"/>					
Einige Teile von Österreich könnte man als lebensbedrohlich beschreiben.	<input type="radio"/>					
Seitengassen können gefährlich sein.	<input type="radio"/>					
Städte in Österreich sind sicher am Tag.	<input type="radio"/>					
Es gibt viele Gebiete/Bereiche, welche in unserer Gesellschaft wichtiger sind als Kriminalität und deren Vorbeugung.	<input type="radio"/>					
Menschenmengen ziehen Diebe an.	<input type="radio"/>					

Bitte geben Sie an in welchem Ausmaß Sie folgenden Aussagen zustimmen.

1= stimme überhaupt nicht zu

6= stimme voll und ganz zu

	1	2	3	4	5	6
Prinzipiell glaube ich, dass die Welt ein gerechter Ort ist.	<input type="radio"/>					
Ich glaube, dass Menschen im Endeffekt das bekommen, was sie verdienen.	<input type="radio"/>					
Ich bin zuversichtlich, dass Gerechtigkeit über Ungerechtigkeit siegt.	<input type="radio"/>					
Ich bin überzeugt, dass Menschen auf lange Sicht für Ungerechtigkeiten büßen.	<input type="radio"/>					
Ich glaube fest daran, dass Ungerechtigkeit in allen Lebensbereichen (Beruf, Familie, Politik, etc.) eher die Ausnahme als die Regel ist.	<input type="radio"/>					
Ich denke, Menschen versuchen bei wichtigen Entscheidungen fair zu bleiben.	<input type="radio"/>					

3 Einschätzung Drogenkonsum

Wie schätzen Sie den Konsum von Mariuhana in Österreich ein?

Geben Sie die Prozepte in ganzen Zahlen zwischen 1 und 100 an.

Wie schätzen Sie den Konsum von Crytsal Meth in Österreich ein?

Geben Sie die Prozepte in ganzen Zahlen zwischen 1 und 100 an.

Wie schätzen Sie den Konsum von Kokain in Österreich ein?

Geben Sie die Prozepte in ganzen Zahlen zwischen 1 und 100 an.

Wie schätzen Sie den Konsum von Drogen allgemein in Österreich ein?

Geben Sie die Prozepte in ganzen Zahlen zwischen 1 und 100 an.

4 Neugier Drogen

Wie neugierig sind Sie auf die Droge Crystal Meth?

überhaupt nicht neugierig sehr neugierig

Wenn Sie die Chance hätten Crystal Meth zu konsumieren, wie wahrscheinlich würden Sie es versuchen?

überhaupt nicht sehr wahrscheinlich

Wenn Ihnen jemand Crystal Meth anbieten würde, wie wahrscheinlich würden Sie annehmen?

überhaupt nicht sehr wahrscheinlich

Wie neugierig sind Sie auf die Droge Marihuana?

überhaupt nicht neugierig sehr neugierig

Wenn Sie die Chance hätten Marihuana zu konsumieren, wie wahrscheinlich würden Sie es versuchen?

überhaupt nicht sehr wahrscheinlich

Wenn Ihnen jemand Marihuana anbieten würde, wie wahrscheinlich würden Sie annehmen?

überhaupt nicht sehr wahrscheinlich

Wie neugierig sind Sie auf die Droge Kokain?

überhaupt nicht neugierig sehr neugierig

Wenn Sie die Chance hätten Kokain zu konsumieren, wie wahrscheinlich würden Sie es versuchen?

überhaupt nicht sehr wahrscheinlich

Wenn Ihnen jemand Kokain anbieten würde, wie wahrscheinlich würden Sie annehmen?

überhaupt nicht sehr wahrscheinlich

5 Prädispositionen Drogen

Kennen Sie Personen die illegale Drogen konsumieren?

Ja

Nein

In welcher Verbindung stehen Sie mit diesen Personen?

enger Familienkreis

Verwandte

gute Freunde

Bekannte

Andere

keine

Wie häufig haben Sie selbst illegale Drogen konsumiert?

1= nie
5= häufig

nie häufig

Wie gefährlich schätzen Sie die nachfolgenden Drogen ein?

1= sehr gefährlich
5= überhaupt nicht gefährlich

	sehr gefährlich				überhaupt nicht gefährlich	
Marihuana	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>				
Kokain	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>				
Crystal Meth	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>				
Drogen allgemein	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>				

6 Heavy/Light Viewers

Wie häufig sehen Sie pro Tag fern?

Wählen Sie zwischen den unten angeführten Zeitangaben aus.

weniger als eine Stunde

bis zu einer Stunde

bis zu zwei Stunden

bis zu drei Stunden

bis zu vier Stunden

mehr als vier Stunden

Wie häufig konsumieren Sie folgende Serien?

1 = nie
6 = oft

	nie					alle Staffeln
How I Met your Mother	<input type="radio"/>					
Breaking Bad	<input type="radio"/>					
Big Bang Theory	<input type="radio"/>					
Mein cooler Onkel Charlie	<input type="radio"/>					
New Girl	<input type="radio"/>					

Wie viele Staffeln haben Sie von der jeweiligen Staffel konsumiert?

	eine Staffel	zwei Staffeln	drei Staffeln	vier Staffeln	fünf bzw. (falls mehr Staffeln vorhanden) alle Staffeln	keine
How I Met Your Mother	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>				
Breaking Bad	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>				
Big Bang Theory	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>				
Mein cooler Onkel Charlie	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>				
New Girl	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>				

In welcher Sprache haben Sie die folgenden Serien konsumiert?

Deutsch Englisch Deutsch und Englisch Andere Sprache keine Angabe

How I Met your Mother	<input type="radio"/>				
Breaking Bad	<input type="radio"/>				
Big Bang Theory	<input type="radio"/>				
Mein cooler Onkel Charlie	<input type="radio"/>				
New Girl	<input type="radio"/>				

Wann haben Sie folgende Serien zuletzt konsumiert?

	erst kürzlich	vor einem Monat	vor einigen Monaten	vor einem halben Jahr	vor einem Jahr	vor über einem Jahr	nie
How I met your Mother	<input type="radio"/>						
Breaking Bad	<input type="radio"/>						
Big Bang Theory	<input type="radio"/>						
Mein cooler Onkel Charlie	<input type="radio"/>						
New Girl	<input type="radio"/>						

Wie oft haben sie folgende Serien wiederholt konsumiert?

1= mehrmals
5= nie

	mehrmals	nie
How I Met your Mother	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Breaking Bad	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Big Bang Theory	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mein cooler Onkel Charlie	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
New Girl	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Inwieweit haben Sie zusätzliche Informationen zu den jeweiligen Serien eingeholt?

	Informationen zur Serie generell	Informationen zu Schauspielern	Informationen zu spezifischen Inhalten	andere Informationen als angegeben	keine zusätzlichen Informationen
How I Met your Mother	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Breaking Bad	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Big Bang Theory	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mein cooler Onkel Charlie	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
New Girl	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Wie sehr haben Ihnen folgende Serien gefallen?

1= überhaupt nicht gefallen
5= sehr gefallen
6= keine Angabe

	überhaupt nicht gefallen	sehr gefallen	keine Angabe
How I Met your Mother	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Breaking Bad	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Big Bang Theory	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mein cooler Onkel Charlie	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
New Girl	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

7 Demographische Daten

Geben Sie Ihr Alter an.

Welchen Bildungsabschluss haben Sie?

Bitte wählen Sie den bisher höchsten Bildungsabschluss.

- Pflichtschule
- Lehre/Ausbildung
- Hochschulverwandte Ausbildung
-

Kolleg

Akademie

Hochschulabschluss

Universitätsabschluss

FH-Abschluss

kein Abschluss

Bitte geben Sie ihr Geschlecht an

Weiblich

Männlich

Was machen Sie derzeit beruflich?

SchülerIn

StudentIn

In Ausbildung

Angestellter/e

ArbeiterIn

Beamter/e

Selbständig

Arbeitslos/ arbeitssuchend

In Pension

In Karenz

Sonstiges

Woher kommen Sie?

Österreich

Deutschland

Anderes Land

8 Endseite

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!